



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Katalanische Identitätskonstruktionen“

Die Bedeutung von ethnischer und nationaler Identität im Prozess der katalanischen
Nationsbildung

Verfasserin

Nina Thiel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik

Betreuerin / Betreuer:

A.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister

Erklärung:

Ich versichere, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfsmittel bedient habe, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin / einem Beurteiler in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, 09.10.2012

Danksagung:

Mein allererster Dank gebührt meinem Diplomarbeitsbetreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister, der meiner damaligen Idee dieses Themas- denn zu jenem Zeitpunkt war es noch nicht mehr- ohne Zögern zustimmte und mich während des Verfassens meiner Diplomarbeit durch begleitet hat. Vielen Dank für Ihre konstruktiven Vorschläge, Ihre Kritik, Ihre Genauigkeit, Ihre Flexibilität und insbesondere auch für die Freude, die Sie mir in jeder unserer Sitzungen entgegengebracht haben. Es war mir eine Freude mit Ihnen zu arbeiten und ich habe mich durch und durch gut betreut gefühlt. Ein weiterer Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden, die mich während meiner Studienzeit unterstützt haben. Ein besonderes Dankeschön geht zum Abschluss an all meine Freunde, die während des Schreibprozesses immer ein offenes Ohr für mich hatten und mich durch ihre ständigen Fragen nach dem Fortschritt doch ein wenig in Verlegenheit brachten. Im Nachhinein gesehen erwiesen sich diese Fragen doch als Motivation, die mich immer wieder ein Stück weiterbrachten.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Ethnizität	4
2.1 Bedeutung	4
2.2 Konstruktion von Ethnizität	6
2.2.1 Die primordialistische These	6
2.2.2 Die konstruktivistische These	8
2.2.3 Die instrumentalistische These	10
2.2.4 Die situative These	11
2.3 Ethnizität als In- und Exklusionsfaktor.....	12
2.3.1 Ethnische Gruppen.....	12
2.3.2 Ethnische Mehr- und Minderheiten	13
2.3.3 Grenzziehungen nach Fredrik Barth	15
2.3.4 Soziokulturelle Abgrenzung	16
2.3.5 Territoriale Abgrenzung	17
2.4 Messbereiche der Ethnizität.....	18
2.5 Sprache als Symbol ethnischer Identität	18
3. Die Nation - ein umstrittenes Konzept.....	21
3.1 Das Zusammenspiel von Nation, Nationalstaat und Nationalismus	21
3.2 ethnischer Nationalismus	28
3.3 Nationen ohne Staat und ihr Streben nach Anerkennung.....	29
4. Ethnische und nationale Strategien in Katalonien	32
4.1 Historisch-Politisches.....	32
4.2 Sprache als Mittel nationaler Abgrenzung	35
4.3 Die Bedeutung von Kultur und Tradition.....	38
5. Sport im Sinne der Nation	41
5.1 Sport und Fußball als Projektionsfläche nationaler und kultureller Identität	41
5.2 Der F.C Barcelona und seine Bedeutung für die Katalanität	44
5.2.1 <i>El Barça</i> im Laufe der Geschichte	44
5.2.2 Die Symbolik <i>Barças</i> (Hymne, Flagge, Wappen, Personal, Trikot).....	52

6. Musik als Sprachrohr des Widerstands.....	57
6.1 Musik als Symbol nationaler und kultureller Identität.....	57
6.2 La Nova Cançó	59
6.3 El rock català.....	64
6.4 Els Pets.....	66
7. Conclusio	70
8. Resumen en español	73
9. Abstract	83
10. Literaturverzeichnis.....	84
11. Lebenslauf	90

1. Einleitung

Zu Heranführung an das Thema ein kleiner Auszug aus dem Werk „El dia del senyor“, geschrieben von einem, der großartigsten katalanischen Autoren unserer Zeit: Quim Monzó.

Tip d'explicar a tort i a dret que era català, de Catalunya, *a nation occupied by Spain and France*, i tip que la resposta a aquestes explicacions fos, invariablement, *Oh, I see... So... what are you? Spanish or French?*, un servidor va decidir fa temps, de dir sempre: *I'm from Andorra, a country that's between Spain and France...*

- *Oh, I see..*

-Sí... El que passa és que Andorra és un país molt més gran de com surt als mapes... Andorra arriba fins Alacant i inclou les illes Balears...

- *Balearic Islands too?*

- Sí, sí: tot és Andorra. Però només una petita part d'Andorra és independent. La resta no. Jo exactament, sóc d'aquesta part menys afortunada. De Barcelona, una ciutat de l'Andorra encara no independent. (...)

Explicant-ho així, mai no m'he trobat amb cap problema de comprensió. (...)

(Monzó; 189)

Die gleiche Taktik hätte ich auch anwenden müssen, als ich den Leuten, die nicht vom Fach waren, mein Diplomarbeitsthema schilderte. Auf die Frage: „Und worüber schreibst?“ bekamen sie die vereinfachte Antwort: „Über die katalanische Identität.“ Darauf sie wieder: „Aber du studierst doch Spanisch, und was ist überhaupt Katalanisch?“ Im Laufe des Studiums lernte ich mit dieser Antwort umzugehen, denn es war nicht das erste Mal, dass ich mit dieser Unkenntnis konfrontiert wurde. Dieses Thema betreffend eine weitere gute Anekdote: „Ich mache heuer wieder einen Katalanisch- Sprachkurs“ Darauf die anderen, die mittlerweile schon wissen, was Katalanisch ist: „Aha schon wieder, sehr gut aber wozu machst du das eigentlich? Was bringt dir das?“ Ja ich glaube es wäre manchmal wirklich einfacher, so wie es der Diener bei Monzó vorschlägt: Andorra als Referenz herzunehmen, und es im Gedanken bis nach Alicante und die Balearen auszubreiten. Andererseits wäre es auch schön wenn ein paar Leute mehr Katalonien kennen. Die Österreicher kennen Barcelona, als spanische Mittelmeermetropole und als Stadt des Fußballs, dank des F.C Barcelona, das Gebiet jedoch um Barcelona und die Katalanen selbst sind ihnen doch

weniger bis gar nicht bekannt. Und das die Leute dort auch eine andere Sprachen sprechen ist ihnen vollkommen neu. Katalanisch eine eigene Sprache? Ist das kein Dialekt des Spanischen? Man kann die Motivation wahrscheinlich schon ablesen warum ich als großen Themenblock Katalonien gewählt habe. Zum einen übt das Land, die Leute und die Sprache eine ungemeine Faszination aus auf mich, zum anderen weil ich auch einen kleinen Teil dazu beitragen möchte, dass Katalonien ein wenig bekannter wird.

Die Arbeit trägt den Titel „Katalanische Identitätskonstruktionen“, da sie sich mit verschiedensten Arten von Identitätskonstruktionen in Katalonien beschäftigt. Im Vordergrund stehen hierbei die ethnische und nationale Identität der Katalanen. Es soll in dieser Arbeit nun herausgefunden werden inwiefern die Katalanen eine katalanische Nation darstellen. Haben sie überhaupt das Recht sich als Nation zu deklarieren? Wenn ja, was macht diese Nation dann aus? Welche Kriterien müssen zur Bildung einer Nation erfüllt werden? Kann man über ethnische und kulturelle Identität zu einer nationalen Identität und somit zu einer Nation gelangen? Welche Kriterien spielen individuell wie auch kollektiv gesehen eine Rolle bei der Konstruktion dieser Identität in Katalonien? All diese Fragen sollten im Hinterkopf bleiben und im Laufe der Arbeit beantwortet werden.

Die theoretische Basis dieser Arbeit bilden zwei große Themenkomplexe, die in der Wissenschaft immer wieder große Diskussionen aufwerfen: Ethnizität und Nation. Zwei Konzepte, die zwar über zahlreiche Definitionen verfügen aber dennoch undefiniert bleiben. Der erste Teil behandelt den großen Themenblock der Ethnizität, der sich sowohl mit den Möglichkeiten einer Definition als auch mit der Frage wie Ethnizität überhaupt konstruiert wird, beschäftigt. Konzepte wie ethnische Mehr- und Minderheiten werden genauso beleuchtet wie die Thesen zur Grenzziehung des Norwegers Fredrik Barth. Ethnizität wird als wichtiger Faktor für die Konstruktion von Identität gehandelt. Den zweiten Teil der theoretischen Basis bildet der Block über Nation, Nationalismus und Nationalstaat. Der Fokus wird hierbei auf das Zusammenspiel dieser drei Elemente gelegt, denn verändert sich eines, beeinflusst es auch die zwei anderen. Die in den letzten Jahren immer mehr aufkommenden sogenannten „Nationen ohne Staat“, zu denen auch Katalonien gehört, bilden den Abschluss dieses Kapitels.

Der dritte Abschnitt stellt einen Versuch dar, die theoretischen Versuche ins Praktische umzuwandeln. Es wird gezeigt, wie sich Katalonien aufgrund von historischen, politischen und sprachlichen Faktoren im Laufe der Geschichte von den Spaniern abgegrenzt und seine eigene Geschichte und Traditionen gebildet hat.

Das fünfte und sechste Kapitel behandeln dann zwei konkrete Beispiele für die Herstellung von Identität; Sport und Musik. Sport und vor allem Fußball dient oftmals auf der einen Seite als Projektionsfläche für die Erzeugung von Feindbildern und Vorurteilen, auf der anderen Seite trägt es aber auch zu Völkerverständigung und zur Bildung von Toleranz bei. Nirgendwo anders wird schichtenübergreifend eine Gemeinschaft geformt, die alle Menschen zusammenführt und in keinem anderen Sport wird die politische Situation so stark widergespiegelt wie im Fußball. Der F.C Barcelona dient hierbei als bestes Beispiel. Auch Musik kann die Politik beeinflussen und umgekehrt auch von ihr beeinflusst werden. Durch Musik finden die Leute zusammen und bilden genauso wie beim Sport fiktive Gemeinschaften, die auf bestimmten Kriterien beruhen. Im Falle von Katalonien sind es die Bewegungen der *Nova Cançó*, und des *rock català*, die zur Bildung ihrer Identität beitragen.

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass alle katalanischen Ausdrücke, Übersetzungen sowie Eigennamen in kursiv gehalten sind. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden personenbezogene Bezeichnungen nur in der männlichen Form geführt. Selbstverständlich beziehen sie sich auf Frauen und Männer in gleicher Weise.

2. Ethnizität

2.1 Bedeutung

Ethnizität (engl. ethnicity, frz. ethnicité, span. etnicidad) ist ein Begriff, der uns spätestens seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, immer häufiger unterkommt und heute oftmals Anlass zu Diskussionen sein kann. Der Fachbegriff beschäftigt nicht nur die Ethnologie, sondern auch andere Wissenschaften wie Politikwissenschaften, Soziologie und auch die Linguistik. Man findet Ethnizität sowohl in seiner wissenschaftlichen Form, wie in akademischen Debatten, als auch in populäreren Varianten unter den Begriffen ethnische Identität und ethnische Vielfalt in vielen Restaurantführern und Tourismuskatalogen. (Gingrich; 99) Wir sprechen hier einerseits über eine hochkomplexe Konzeption, deren Heimat die Kultur- und Sozialwissenschaften sind und die noch über keine eindeutige Definition verfügt. Andererseits kann es für den Konsumenten auch schlicht und einfach ein Synonym für exotisch, unbekannt oder auch authentisch bedeuten. (vgl. Bolaffi; 97) In dem folgenden Kapitel soll nun ein Versuch gestartet werden, sowohl dieses zum Teil mehrdeutige Konzept zu erörtern als sich auch einer möglichen Definition anzunähern. Der Fokus wird hierbei aber auf die wissenschaftliche Form gelegt.

Der Begriff „Ethnizität“ stammt vom griechischen *ethnos* und bedeutet so viel wie Volk oder Volkszugehöriger. Das Konzept der Ethnizität war bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts oft an die Konzepte von Rasse, Volk und Nation gebunden. Erstmals erwähnt wurde der Begriff 1896 von dem französischen Anthropologen *Georges Vacher de la Poughe*, als er damals Ethnizität und Rasse zu unterscheiden versuchte. Er beschrieb mit dem Begriff Ethnizität die psychologischen, kulturellen und sozialen Charakteristika einer Bevölkerung. Auch der Begriff Nation wird von *de la Poughe* erwähnt und sollte nicht mit den damals geläufigen Termini Rasse und Ethnizität verwechselt werden, denn seiner Ansicht nach verlangt die Nation ein tiefes Gefühl von Solidarität im Gegensatz zu Rasse und Ethnizität. Später werden alle drei Konzepte von dem deutschen Soziologen und Ökonomen Max Weber neu definiert. Seiner Meinung nach basiert Ethnizität auf dem Glauben an eine gemeinsamen Geschichte und Nation auf einer intensiven politischen Leidenschaft. Für ihn spielen beim Konzept der Ethnizität drei wichtige Faktoren eine Rolle: Erstens bedeutet es die Zugehörigkeit zu einer

Gruppe, die entweder aufgrund persönlicher Wahl oder von außen bestimmt wird, welche das Bestehen von einem „uns“ und einem „sie“, somit einem „die anderen“ impliziert. Zweitens besteht es aus einer Suche nach einer gemeinsamen Identität seitens der Mitglieder und drittens müssen „die anderen“ sie als Gruppe wahrnehmen und somit Stereotype bilden. (vgl. ebd.; 94)

Der Begriff „ethnicity“ wurde mit der Publikation der Zeitschrift „Ethnicity“ und auf Grund der Etablierung ethnischer Minderheitenforschung in den 1970er Jahren in den Vereinigten Staaten populär. (vgl. ebd.) Auch die inhaltlichen Bestimmungen von Ethnizität über Kultur und Identität wurden in den USA entwickelt. Es war eine Reaktion auf die in den 1960er Jahren aufkommenden Bürgerrechtbewegungen, die das Thema rassistischer Diskriminierung sowie Differenzen auf allen Ebenen zwischen bestimmten Gruppen zum zentralen politischen Thema erhoben hatten. Mit der Aussage „We are all ethnics“ wurde das veraltete gesellschaftliche Selbstverständnis einer Einwanderungsgesellschaft von einem Selbstverständnis einer ethnisch-pluralen Gesellschaft abgelöst. (vgl. Dittrich&Lenz; 24f.)

Doch warum gibt es nun solche derartigen Konzeptualisierungsprobleme, wenn wir von Ethnizität sprechen? Christian Giordano, Universitätsprofessor für Sozialanthropologie an der *Université de Fribourg*, sieht den wesentlichen Grund dafür in der Vielzahl an Disziplinen, welche die Terminologie in der das Konzept von Gemeinschaft bzw. Gruppe mit ethnischem Charakter vorkommt, benutzen. Der „ethnische Faktor“ wird also in mehrfacher Weise sowohl von den Sozialwissenschaften, als auch in der Politologie, Philosophie und Philologie verwendet. Begriffe wie „Volk“, „Rasse“ und „Ethnos“ sorgen zum Beispiel in Deutschland schon seit einem Jahrhundert für größere Diskussionen zwischen den verschiedenen Disziplinen. Laut Giordano versuchten die Kultur- und Sozialwissenschaften also einen neutralen Begriff zu schaffen, denn Termini wie „Volk“ und „Rasse“ sowie ihre abgeleiteten Wortbildungen sind entweder diffus und semantisch unerklärbar oder ideologisch und emotional behaftet. Das führt zu dem großen Problem, dass einfach keine übereinstimmende Theorie zu Ethnizität existiert. (vgl. Giordano; 55ff.) In der Literatur scheinen sich drei Formen der Annäherung an eine Definition abzuzeichnen: Zum einen versuchen sie Ethnizität als isoliertes Phänomen zu beschreiben, zum anderen versuchen sie

den Begriff „ethnische Gruppe“ zu definieren und daraus als logische Konsequenz den Begriff „Ethnizität“ abzuleiten. Der dritte Zugang ist komparatistisch und vergleicht die beiden Konzepte Rasse und Ethnizität. (vgl. Fought; 8) Es herrscht bei weitem kein Mangel an empirischen Studien, jedoch herrscht in jeder eine unterschiedliche Definition von Ethnizität, welche teilweise auch nur zu empirischen Forschungszwecken formuliert werden. (vgl. Giordano; 57)

In wenigen Worten zusammengefasst sind die Schlüsselemente des Ethnizitätskonzeptes soziokulturelle Gemeinsamkeiten, wie vergangene und aktuelle Erfahrungen, die Vorstellung einer gemeinsamen Herkunft, eine kollektive Identität, die sich durch eigenes Bewusstsein sowie durch Fremdzureisungen konstituiert und sich von anderen abzugrenzen versucht sowie auch ein fest verankertes Solidarbewusstsein. Wir sprechen also von einem allgemeinen Konzept, welches als soziale Kategorie zu verstehen ist und die Möglichkeit bietet durch ethnische Mobilisierung eine „Vergemeinschaftung“ um es mit den Worten Max Webers auszudrücken, oder nach Anderson eine „vorgestellte Gemeinschaft“, eine „imagined community“, zu bilden. (vgl. Heckmann 1992; 37f.)

2.2 Konstruktion von Ethnizität

Unter den zahlreich vorhandenen Theorien zur Konstruktion von Ethnizität werden im nächsten Kapitel jene herausgefiltert, die in der Literatur am häufigsten genannt werden: die primordialistische, die konstruktivistische, die instrumentalistische und die situative. Hierbei kristallisieren sich zwei wesentlichen Fragestellungen heraus: Die erste fragt nach der Natur der Ethnizität selbst, bei der zweiten geht es mehr um die Fragen des ob und wann Ethnizität wichtig ist. (vgl. Fenton; 82) Es handelt sich bei den beschriebenen Auffassungen um Beispiele in ihrer reinsten Form, wobei man natürlich anmerken muss, dass sie sich auch als Ergänzungen sowie Weiterführungen sehen lassen können.

2.2.1 Die primordialistische These

Die primordialistische, auch als strukturelle oder essentialistische Konzeption bezeichnet, definiert einen Komplex von Grundeigenschaften, die schon immer bestanden hätten. (vgl. ebd.; 59) Ethnische Gruppen werden als „natürliche“, universelle Gruppen gesehen und

ethnische Gruppenunterschiede sind demnach Teil der Naturordnung. Die These des Primordialismus teilt sich in zwei Ansätze: in einen anthropologischen und in einen sozialbiologischen. Der sozialbiologische Ansatz besagt, dass die historisch gewachsene ethnische Gemeinschaft auf der erfolgreichen genetischen-biologischen Reproduktion basiert und sich somit über die Zeit zu einer Gruppe verwandter Familien gebildet hat. Laut der „philosophisch- anthropologischen“ Sichtweise sind ethnische Gruppen sozio-kulturelle Strukturen oder Institutionen, welche mit der Beschaffenheit des Menschen selbst zusammenhängen und wie Kultur, Sprache oder Arbeit unerlässlich sind. (vgl. Heckmann 1997; 48) Ein Name, der im Bezug auf den Primordialismus immer fällt, ist der des US-amerikanischen Ethnologen Clifford Geertz. Er nennt ethnische Gruppenbildung und Ethnizität „primordiale“ Faktoren, die für die menschliche Existenz unentbehrlich sind. Außerdem nimmt er an, dass Menschen nicht als reine Individuen auf die Welt kommen, sondern, dass sie aufgrund ihrer besonderen Natur, ihrer Existenz und ihres Heranwachsens an andere Individuen gebunden sind. Es sind Verbindungen, die aufgrund von territorialer Nähe und Abstammungsgemeinschaften entstehen:

(...) These congruities of blood, speech and custom, and so on, are seen to have an ineffable, and at times overpowering, coerciveness in and of themselves. One is bound to one's kinsman, one's neighbour, one's fellow believer, ipso facto; as the result not merely of personal affection, practical necessity, common interest or incurred, but at least in great part by virtue of some unaccountable absolute import attributed to the very tie itself. The general strength of such primordial bonds, and the types of them are important, differ from person to person, from society to society, and from time to time. But for virtually every person, in every society, at almost all times, some attachments seem to flow more from a sense of natural- some would say spiritual- affinity than from social interaction. (Geertz; 259f.)¹

Mit der essentialistischen These sympathisieren natürlich viele Nationalisten und Führer ethnischer Bewegungen, da sie durch den Gedanken an die „ewige“ Existenz ihrer Ethnie vor allem das Selbstverständnis ethnischer Gruppen treffen. (vgl. Heckmann, 1997; 48) Doch diese Ansicht führt auch zu einem grundlegenden Problem. Laut Giordano geht es bei der

¹ Diese Übereinstimmungen des Blutes, der Sprache, der Sitten usw. haben in sich und treiben aus sich heraus ungeheure und zeitweilig überwältigende Konsequenzen. Man ist an seine Verwandten, seinen Nachbarn, seinen Glaubensbruder, ipso facto gebunden, nicht nur aufgrund persönlicher Anziehung, taktischer Notwendigkeit, gemeinsamen Interesses oder auferlegter moralischer Verpflichtungen, sondern letztlich zu einem erheblichen Teil durch die Kraft einer unbeschreiblichen absoluten Bedeutung, die den besonderen Bindungen selbst zugeschrieben wird. (Übersetzung nach Rex; 146)

essentialistischen These hauptsächlich darum, dass Ethnizität auf ein biologisch-genetisches Problem reduziert wird, denn Ethnizität bestünde aus einem Komplex empirisch beobachtbarer und somit realer Züge, die sich auf einem schwer definierbaren, jedoch unumstrittenen „Volksgeist“ bilden. Für Giordano ist diese Ansicht von Ethnizität nicht vertretbar, denn sie beinhaltet die Vorstellung unüberwindbarer und unwandelbarer Unterschiede zwischen den Menschen. Man kann die ethnische Zugehörigkeit also nicht abwenden und demzufolge wird das ewig „Völkische“ durch das zeitlos „Ethnische“ ersetzt und die prozesshaften Eigenschaften von Ethnizität verneint. (vgl. Giordano; 60f.)

2.2.2 Die konstruktivistische These

Während bei der strukturellen Ansicht hauptsächlich der Bereich des „Seins“ in den Vordergrund tritt, wird beim konstruktivistischen Ansatz die Rolle des „Geltens“ verdeutlicht. Bei dieser Auffassung sprechen wir auch von einem kognitiven oder interpretativen Ansatz, da diese aus dem Bereich der Phänomenologie und Hermeneutik stammt. (vgl. ebd.; 59) Der Konstruktivismus ist zweifelsohne die moderne Denkweise, der sich die Mehrheit der heutigen Ethnizitätstheoretiker anschließt. (vgl. Heckmann 1997; 48f.) Der „Vater“ dieser Sichtweise ist der bereits erwähnte Max Weber, der den Begriff des „ethnischen Gemeinsamkeitsglaubens“² innerhalb ethnischer Gemeinschaftsbeziehungen prägte. Der konstruktivistische Ansatz betont vor allem den prozessualen Charakter der Ethnizität, welchen Giordano in einem Satz zusammenzufassen vermag:

Betont der „essentialistische“ bzw. „primordialistische“ Ansatz vor allem die Stabilität der Züge einer ethnischen Gruppe, so konzentriert sich die „konstruktivistische“ bzw. „interpretative“ Sicht auf den prozessualen bzw. situativen Charakter der Ethnizität, die als ein Prozess definiert wird, bei dem menschliche Gruppen bewusst ethnische Merkmale- wie etwa die gemeinsame Herkunft, Abstammung, Kultur, Sprache, Tradition, Geschichte und nicht selten den gemeinsamen Raum- als Abgrenzungskriterien gegenüber anderen Gruppen einsetzen, um in ihrem gesellschaftlichen Dasein bestimmte Ziele zu erreichen. (Giordano; 60)

² Der ethnische Gemeinsamkeitsglaube entsteht durch die Umdeutung von rationalen Vergesellschaftungen in persönliche Gemeinschaftsbeziehungen. Es geht um die Schaffung eines Gemeinschaftsbewusstseins in Form einer persönlichen Verbrüderung, welche durch die geringe Verbreitung rational versachlichtem Handelns geschaffen wird. Im Gegensatz zur Sippengemeinschaft unterscheidet sich die ethnische Gemeinsamkeit, dass sie eben nur an sich geglaubte „Gemeinsamkeit“, aber keine Gemeinschaft ist. (Weber;237)

Die konstruktivistische These ist demnach als Mittel für politische Organisation gedacht. Viele Konstruktivisten nehmen dabei Bezug auf den Nationsbegriff des amerikanischen Politologen Benedict Anderson, den der „imagined community“. Ethnos wird folglich als „vorgestellte“ bzw. „konzipierte“ Gemeinschaft angesehen und kulturelle Differenzen, egal ob real oder nur imaginiert, werden somit zu Quellen, die unter bestimmten Umständen eine gewisse Wichtigkeit erlangen können und als Faktoren für In- und Exklusion fungieren können. (vgl. Anderson; 6ff.)

Für die konstruktivistische Position gibt es natürlich auch sowohl Anhänger als auch Gegner. Sie schafft es eine gute Erklärung für die Vorstellungen gemeinsamer Herkunft in ethnischen Gruppen abzugeben. Es geht hierbei nicht nur um die Form einer Abstammungsgemeinschaft im biologischen Sinne, sondern auch um die Konstruktion eines gemeinsamen geschichtlichen Gruppenschicksals. Die Gruppe erfindet Geschichte und konstruiert Mythen, welche von bestimmten Gruppenbedürfnissen bestimmt werden und welche nicht immer der historischen Wahrheit entsprechen müssen (vgl. Heckmann 1992; 36f.), jedoch dazu dienen, dass Sprachen, Geschichte und Traditionen wieder einen wichtigeren Stellenwert bekommen. In anderen Worten, Ethnizität ist etwas, was konstruiert wird. Friedrich Heckmann, Professor für Soziologie, führt allerdings auch die Schwachstellen dieses Ansatzes auf. Zum einen erwähnt er die außerordentliche Langlebigkeit, die ethnische Phänomene haben können, denn es könnten zum Beispiel Konflikte über Generationen im kollektiven Gedächtnis verbleiben und immer wieder hervorgerufen werden. Zum anderen basiert Ethnizität auf bestimmten sozio-kulturellen Gemeinsamkeiten, welche nicht so einfach veränderbar oder (wieder)herstellbar sind, denn sie resultieren aus längeren kulturellen und politischen Prozessen. Auch die Symbole, über die sich ethnische Gruppen definieren sind emotional besetzt und können nicht so leicht ausgetauscht werden. (vgl. Heckmann 1997; 50f.)

Wie bereits erwähnt, gibt auch der Sozialwissenschaftler Giordano eindeutig der konstruktivistischen Position den Vorzug und bezeichnet sie als den „vernünftigsten und einen wissenschaftlich annehmbaren Weg“. Er stuft den Begriff Ethnizität als gefährlich ein, sieht jedoch nur in der essentialistischen Perspektive eine Gefahr. Denn hierbei werden mit

Hilfe der Wissenschaft sowohl künstliche Abgrenzungen hergestellt als auch die Prozesshaftigkeit von Ethnizität verneint. (vgl. Giordano; 60f.) So rückt bei ihm die Prozesshaftigkeit von Ethnizität in den Vordergrund und in diesem Zusammenhang interessiert ihn auch die Frage nach der Trägerschaft der Ethnizität. Er beobachtet zwei Organisationsformen von Ethnizität: Ethnizität als soziale Bewegung, und Ethnizität als Identitätsmanagement. Bei der ersten Form handelt es sich um eine soziale Bewegung, den Zusammenschluss von Menschen, welche von einer Fremdkultur dominiert werden und welche ihre kollektive Frustration dieser gegenüber zum Ausdruck bringen wollen. Die Basis wird also vom Volk getragen. Meistens fehlt eine hierarchische Struktur wie Gremien, Verbände etc. und die Verantwortung wird von einem charismatischen Anführer getragen, welcher von seinen Gefühlen geleitet wird. Die Anhänger verfolgen meist kein klar deklariertes politisches Ziel. Bei der zweiten Form hingegen ist eine Struktur zu erkennen. Es gibt eine Leitung, welche versucht Programme und Doktrinen zu verfassen, sprich die Trägerschicht von Ethnizität konzentriert sich hierbei auf eine „Elite“, welche „von oben“ herab organisiert. Keine dieser zwei Formen ist jedoch absolut und sollen nicht als die zwei Extreme einer Dichotomie aufgefasst werden, sondern mehr als zwei aufeinanderfolgende Phasen eines Ethnizitätsprozesses. Denn eines kann das andere bedingen oder auslösen. In anderen Worten aus einer kleinen sozialen Bewegung kann durch Institutionalisierungsmaßnahmen ein organisiertes Identitätsmanagement entstehen und umgekehrt aus diesem eine ethnisch orientierte soziale Bewegung. (vgl. ebd.; 62f.)

2.2.3 Die instrumentalistische These

Eine weitere Auffassung, die Ethnizität nicht als Eigenschaft sieht, die man als primordial charakterisieren könnte, ist die instrumentalistische Position, die Ethnizität eher als eine Art Resultat freier Wahlentscheidung betrachtet. Man kann sie sowohl als eigenständige Position als auch als Ergänzung der konstruktivistischen These sehen. Beide verweisen auf unterschiedliche Art und Weise auf die Schaffung ethnischer Identität. Geht es bei der konstruktivistischen Position eher um einen Akt kultureller Kreativität, so spricht letztere von Ethnizität als soziale und politische Strategie. Man spricht von einem „rational choice“, der gemacht wird, um sich persönliche oder kollektive politische oder ökonomische Vorteile zu

verschaffen. Oftmals bedeutet die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe finanzieller oder gesellschaftlicher Vorteil gegenüber einer anderen, vor allem wenn die Ressourcen limitiert sind. So werden in den USA zum Beispiel offizielle Minderheiten bei der Zulassung an den Universitäten bevorzugt sowie finanziell unterstützt. (vgl. Nagel; 160)

2.2.4 Die situative These

Bei der situativen Auffassung von Ethnizität geht es darum, dass ethnische Identität je nach Situation gewählt werden kann. So wird diese bestimmt durch den jeweiligen Adressaten, den sozialen Kontext und auch durch ihren Eigennutz in verschiedenen Bereichen. So konstruieren sich Identitäten sowohl durch das Individuum und dessen Zugehörigkeitsgruppe selbst als auch durch „die Anderen“. Ethnizität muss nicht immer eine tragende Rolle spielen, wenn Mitglieder gleicher ethnischer Gruppen oder auch mit Mitgliedern anderer Gruppen interagieren. Es ist auch möglich sich auf anderen Grundlagen zu organisieren, zum Beispiel auf der Basis von Beruf, Geschlecht, politischer Gemeinsamkeiten etc. (vgl. Heckmann 1997; 52f) Die folgenden zwei Beispiele dienen zur besseren Darstellung. Im ersten Beispiel sprechen wir von verschiedenen Stufen von Identität, die autochthone Bevölkerungen für sich beanspruchen können und die vom jeweiligen Interaktionspartner abhängen:

Thus, an American Indian might be a „mixed-blood“ on the reservation from „Pine Ridge“ when speaking to someone from another reservation, a „Sioux“ or „Lakota“ when responding to the U.S. census, and „Native American“ when interacting with non-Indians. (Nagel; 155)

Ein anderes Beispiel wäre: ein US-amerikanischer Staatsbürger mit lateinamerikanischen Wurzeln wird sich als Latino gegenüber nicht spanisch sprechenden ethnischen Gruppen, als kubanischer Amerikaner gegenüber Spanisch sprechenden, als „Marielito“ gegenüber anderen Kubanern und als Weißer gegenüber Afro-Amerikanern bezeichnen. Für den Außenstehenden mag es egal sein, ob er ein „Marielito“ ist oder nicht, für den Kubaner allerdings ist es ein wichtiges Erkennungsmerkmal und unterscheidet diejenigen dessen Leben von den sozialen Umbrüchen des Regimes geformt wurde, von den Exilierten der Vereinigten Staaten. (vgl. ebd.)

2.3 Ethnizität als In- und Exklusionsfaktor

2.3.1 Ethnische Gruppen

Bevor wir uns dem Thema Grenzziehung bei ethnischen Gruppen widmen können, bedarf es einer Erklärung des Konzeptes der ethnischen Gruppe selbst. Mit dem Konzept der ethnischen Gruppe sind Teilbevölkerungen, entweder ethnische Kollektive oder Angehörige eines Volkes, von staatlich verfassten Gesamtgesellschaften gemeint. Sie basieren auf einem kollektiven Zusammengehörigkeitsbewusstsein aufgrund der Vorstellung von gemeinsamer Herkunft. Die Betonung liegt hierbei auf dem Begriff Vorstellung, denn es handle sich im Gegensatz zu genetisch definierbaren Abstammungsgruppen wie Familie und Sippe, nur um vorgestellte Gemeinschaften:

Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann, wenn sie nicht „Sippen“ darstellen, „ethnische“ Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht. Von der „Sippengemeinschaft“ scheidet sich die „ethnische“ Gemeinsamkeit dadurch, dass sie eben an sich nur (geglaubte) „Gemeinsamkeit“, nicht aber „Gemeinschaft“ ist, wie die Sippe, zu deren Wesen ein reales Gemeinschaftshandeln gehört. (Weber: 237)

Außerdem kennzeichnen sie sich durch Gemeinsamkeiten von Geschichte und Kultur, sodass wir auch von einer kollektiven Identität sprechen können. Diese definiert sich auf der einen Seite durch das Bewusstsein der Gruppe selbst und auf der anderen Seite aber auch durch Fremdzuschreibungen anderer Gruppen. In anderen Worten ausgedrückt definieren sich kollektive Identität, sowie Zugehörigkeitsmerkmale über Grenzziehungen durch die eigene ethnische Gruppe sowie durch andere Kollektive. (vgl. Heckmann 1992; 55) Die Gruppe, die sich selbst eine Eigenheit zuschreibt oder sie auch von anderen zugeschrieben bekommt, egal ob für oder wider Willen, definiert sich als ethnische Gruppe. (vgl. Gingrich; 102)

2.3.2 Ethnische Mehr- und Minderheiten

Eine bestimmte Form ethnischer Gruppen sind ethnische Minderheiten. Ein Vorschlag einer Definition kommt von Heckmann, der sie als „die innerhalb eines Systems ethnischer Schichtung benachteiligten, unterdrückten, diskriminierten und stigmatisierten ethnischen Gruppen“ bezeichnet.(Heckmann 1992; 55) Sie besitzen also eine minder(-wertige) Stellung in der Gesellschaft gegenüber der ethnischen Mehrheit. Sie verfügen über weniger politische und ökonomische Rechte, ein minderes Ansehen und auch ihre Ressourcen werden eingeschränkt. Es handelt sich um ein Verhältnis zwischen Gruppen und bedeutet nicht notwendigerweise zahlenmäßige Minderheit. (vgl. ebd.)

Heckmann nennt uns fünf verschiedene Typen von Minderheiten, welche er je nach den Entstehungsbedingungen ihrer Lage, ihren unterschiedlichen sozialstrukturellen Stellungen und ihrer politischen Orientierung klassifiziert: nationale und regionale Minderheiten, Einwanderungsminderheiten, kolonisierte Minderheiten und neue nationale Minderheiten. (vgl. ebd.; 55f.) Die für den Kontext dieser Arbeit relevanten nationalen und regionalen Minderheiten sollen noch näher erläutert werden. Die Entstehung nationaler Minderheiten ist eng verbunden mit dem Wandel vom Territorial- zum Nationalstaat. Der große Unterschied besteht darin, dass der Territorialstaat seine Einheit durch den Monarchen ideologisch absicherte und es somit kein Interesse an der ethnischen Zugehörigkeit seiner Völker hatte, der Nationalstaat hingegen eine Konformität von staatlicher Organisation mit der ethnischen Zugehörigkeit seiner Bevölkerung suchte. So wurden die Bevölkerungsgruppen mit abweichender ethnischer Identität, die noch dazu im „fremden“ Staatsgebiet wohnen, zu ethnischen Minderheiten. Die Hauptcharakteristika nationaler Minderheiten sind zusammenfassend gesagt, dass sie heterogene Bevölkerungsgruppen sind, die innerhalb eines in Bezug auf ihre ethnische Identität, Kultur und Geschichte fremden Staatsgebiets leben.³ Sie sind Resultat von Konflikten oder Vereinbarungen zwischen Nationalstaaten sowie historischer Siedlungsstrukturen oder Staatsgebietsveränderungen. Außerdem streben nationale Minderheiten nach intensiven Beziehungen zu ihrem Referenzstaat, indem ihre „ethnische“ Gruppe Staatsvolk ist. Nationale Minderheiten sind Besitzer der

³ Ein Beispiel dafür sind die in Deutschland lebenden Dänen.

Staatsbürgerschaft des „fremden“ Landes und so häufig mancher ihrer Rechte beraubt, so dass es häufig der politische Wunsch ist, eine engere Beziehung zu dem im Bezug auf ihre kulturelle Identität zugehörigem Nationalstaat, zu haben. Das Paradoxe an der Entstehung von nationalen Minderheiten ist jedoch, dass gerade der Versuch eine Einheit von Staat und Nation herzustellen zu einer Herausbildung von Minderheiten führte, da aufgrund historischer Siedlungsstrukturen und dessen in Kultur, Sprache und Geschichte sich unterscheidenden Bewohnern eine homogene Kulturgemeinschaft nicht möglich war. (vgl. ebd.)

Regionale Minderheiten bezeichnen Bevölkerungsgruppen, die den starken Assimilierungsprozessen der einzelnen Nationalstaaten gegenüber widerstandsfähig sind und ihre ethnische Identität bewahren konnten. Mit der Konstituierung des Nationalstaates begann dieser auch mit den kulturellen Vereinheitlichungs- und ethnischen Akkulturationsprozessen, und plötzlich wurden bestimmte Bevölkerungsgruppen zu Nationen erhoben. Die Durchsetzung dieser Prozesse verlief meist gewaltsam, sodass viele regionale Minderheiten ihre ethnischen Traditionen und Kultur wiederentdecken und wiederbeleben wollten im Kampf gegen die ethnische Mehrheit. Eine zentrale Rolle spielten regionalistische Bewegungen in den traditionellen Zentralstaaten in Europa wie Spanien, Frankreich und Italien in den 1970er Jahren. Mit den nationalen Minderheiten haben regionale Minderheiten ihre soziokulturelle Struktur gemeinsam, denn sie sind heterogen und ihre Motivationen sind nicht nur von einer bestimmten Schicht geprägt. Der Unterschied zu den nationalen Minderheiten liegt außer ihrer Minderheitenlage noch in ihren politischen Zielen; so ist es oft der Fall, dass regionale Minderheiten einen politischen und kulturellen Autonomiestatus anstreben, den sie aus der vor-nationalstaatlichen Vergangenheit heraus legitimieren, um eine bessere politische, ökonomische sowie kulturelle Position innerhalb des Nationalstaates zu bekommen. Das Modell der Autonomiebestrebungen überwiegt, dennoch gibt es auch regionalistische Bewegungen, welche das Ziel der Eigenstaatlichkeit verfolgen. Beispiele für regionale Minderheiten wären die Sorben in Deutschland, die Waliser und Schotten in Großbritannien, die Basken und Katalanen in Spanien sowie die Okzitaner in Frankreich. (vgl. Heckmann; 62f.)

2.3.3 Grenzziehungen nach Fredrik Barth

Ethnische Identität steht oft in direkter Verbindung mit der Festlegung von Grenzen, welche darüber bestimmen, wer Mitglied einer ethnischen Gruppe ist und wer nicht. Spricht man in der wissenschaftlichen Diskussion über Grenzziehung, so taucht der Name des norwegischen Sozialanthropologen Fredrik Barth besonders häufig auf. Betonen viele Definitionen die Gemeinsamkeiten ethnischer Gruppen so beruht seine Definition von ethnischen Gruppen darauf, dass sie eine Form sozialer Organisation sind, welche sich nicht aufgrund von Isolation, sondern von Kontakt über die Grenze hinweg bilden. Grenzen werden durch das Sozialverhalten gekennzeichnet, welches signifikant für die Wiedererkennung einer Gemeinschaft sowie für die Konstruktion von Grenzen ist. (vgl. Barth zit. nach Fenton; 90) Er sieht in der Grenzziehung ein unerlässliches Phänomen, durch das sich ethnische Gruppen erst konstituieren:

The critical focus of investigation from this point of view becomes the ethnic boundary that defines the group, not the cultural stuff that it encloses. The boundaries to which we must give our attention are of course social boundaries, though they may have territorial counterparts. If a group maintains its identity when members interact with others, this entails criteria for determining membership and ways of signalling membership and exclusion. (Barth; 15).

Diese Abgrenzungen gegenüber anderen ethnischen Gruppen definieren sich nicht durch objektiv feststellbare biologische Grenzen, wie es beim Primordialismus der Fall war, sondern durch ökologische und demographische Kriterien, welche zur Konstituierung von sozialen Systemen beitragen. Das Ergebnis solcher Abgrenzungsprozesse ist das, was als gemeinsame Kultur angesehen wird. Die Schaffung eines Kanons an Gemeinsamkeiten ist also unumgänglich für die Gründung und den Erhalt eines Lebensraums. Eine der wichtigsten Gemeinsamkeiten des Kanons ist die kulturelle Identität, die ein „System von Werte und Normen ritueller und symbolischer Art“ verkörpert. (vgl. Rösing; 15) Kulturelle Identität wird laut Rösing außerdem als „Kontinuität von der Vergangenheit bis in die Gegenwart, Wunsch nach Invarianz und Gefühl heimatlicher Geborgenheit im Prozess des ständigen Wandels sozialer Strukturen“ definiert. (ebd.)

Auch der Kultur- und Sozialanthropologe Andre Gingrich bestätigt in einer seiner berühmten sieben Thesen zum Thema Ethnizität den wichtigen Faktor der Grenzziehung:

Ethnizität bezeichnet das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander in wichtigen Fragen unterscheiden. (Gingrich; 102)

Ethnizität ist für ihn eine soziale Komponente und ethnische Gruppen sind durch gemeinsame Institutionen und Beziehungssysteme verbunden. Es sind Menschengruppen, die gewisse Meinungen über sich selbst und über andere teilen und die sich durch unterschiedliche Ansichten in der Lebensweise und der Weltanschauung besser abgrenzen beziehungsweise zugehörig fühlen können. Die Positionierung einer Gruppe, wie sie sich also selbst darstellt und/oder von anderen abgrenzt, ist immer Resultat der in dem Moment herrschenden Meinung. Laut Gingrich benötigt das „Eigene“ immer auch das „Fremde“ und so ist es entscheidend wie Ethnizität soziale Grenzen zwischen den Gruppen schafft, denn diese können sowohl harmonisch als auch feindselig verlaufen. (vgl. ebd.; 102f.)

2.3.4 Soziokulturelle Abgrenzung

Der Mensch vergleicht sich gerne mit anderen, das liegt in unserer Natur und ist Teil unserer Persönlichkeit. Im Großen und Ganzen bildet dieses Faktum einen wichtigen Teil in der Schaffung von Ethnizität. Kulturen und Individuen vergleichen sich mit anderen Kulturen und Individuen, die Idee dahinter ist zu einer einzigartigen sozialen Gruppe zu gehören und zu keiner anderen. Diese Gedanken führen natürlich zu Befremdungshaltungen, die sich Kategorien wie ein „Wir“ und ein „Sie“ zu Nutzen machen. (vgl. Fabregat; 29) Es ist ein Ausdruck, der bewusst eingesetzt wird, um eine kollektive Zugehörigkeit mit kulturellem Charakter auszudrücken. Ethnizität begründet also ein „Wir-Gefühl“, welches vor allem in Konfliktsituationen zum Ausgangspunkt für solidaritätsbestimmende Aktionen wird. Nach außen werden diese Solidaritäten von Abgrenzung bestimmt, denen meist sozio-kulturelle Merkmale, welche als wichtig gewertet werden, folgen. Deren objektiver Stellenwert rechtfertigt sich zumeist durch die Form von Historizität (vgl. Goetze; 115), welche das Individuum mit ausreichend Ressourcen versorgt, um sich mit seiner Geschichte identifizieren zu können und so seiner Identität einen höheren Stellenwert verschafft. Es

liegt auf der Hand, dass die angesprochenen Ressourcen, welche das Individuum anhäuft um sich ein historisches Bewusstsein zu verschaffen, hauptsächlich genutzt werden um sich gegenüber sich selbst und gegenüber anderen zu behaupten, aber auch um gegenüber der eigenen Gruppe Solidarität zu zeigen. Wenn schon der Faktor Historizität erwähnt wird, so muss man hinzufügen, dass das historische Verständnis, das einer besitzt, direkte Quelle seiner Motivationen in der Gegenwart wird, womit man versteht, dass ein Individuum zu einer gewissen Wiederholung des historischen Schicksals tendiert. Somit wird aus dem objektiven Stellenwert von Historizität ein subjektiver, der sich dem Individuum in Form von einer historischen Idee präsentiert, an die es selbst glaubt und es als Legitimation der ethnischen Gruppe sieht. (vgl. Fabregat; 30f.)

2.3.5 Territoriale Abgrenzung

Das Konzept Ethnizität hat seine Abstammung im anglophonen Raum wie England und vor allem Nordamerika. Dies spiegelt sich auch im Bezugsrahmen der Ethnizitätsforschung wider, denn im Gegensatz zu den Wissenschaftlern aus Kontinentaleuropa halten die anglophonen Experten eher weniger von geopolitischen Überlegungen und räumlich orientierten Argumentationen. Für die wissenschaftliche Debatte in Kontinentaleuropa spielt die territoriale Dimension hingegen eine wichtige Rolle im Hinblick auf den Ethnizitätsdiskurs, während solche Auffassungen im anglophonen Raum praktisch fehlen. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass sich die Forscher im angel-sächsischen Kulturkreis auf die Untersuchung der sich konstituierenden pluri-ethnischen Gesellschaften, wie die Afro-Amerikaner, Italo-Amerikaner, etc., welche aus den großen Immigrationswellen hervorgegangen waren und im Herkunftsland weder über eigenes Territorium verfügten, noch eines im Zielland beanspruchten, konzentrierten.⁴ Im kontinentalen Westeuropa wurden die Ethnizitätsdiskurse von den dort ansässigen Lokalkulturen angeregt, als Antwort auf die politische, ökonomische und kulturelle Überlagerung der zentralistisch organisierten Nationalstaaten, welche im 18. Und 19. Jahrhundert geschaffen wurden. (vgl. Giordano: 66ff.)

⁴ Es könnte auch auf die Dominanz des „ius soli“ in den anglophonen Ländern zurückzuführen sein. So ist etwa bei der Geburt sowohl das System des „ius soli“ wie auch jenes des „ius sanguinis“ völkerrechtlich als zulässig anerkannt. Nach Ersterem bestimmt sich die Staatsangehörigkeit nach dem Ort der Geburt, nach Letzterem nach der Staatsangehörigkeit der Eltern bzw. des Vaters. (Fischer/Köck; 145)

2.4 Messbereiche der Ethnizität

Nachdem nun so viel über Grenzziehungen gesprochen wurde, stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten einer Messung von Ethnizität. Es gibt relativ wenig empirische Arbeiten, die sich an einer Messung ethnischer Identität versuchen. Ein Grund dafür könnten die noch wenig bis gar nicht standardisierten Methoden der Messtechniken sein. So kann nur ein kurzer Überblick über das bisher Erforschte gegeben werden und durch die noch wenig ausgearbeitete Methodik dürfen diese Messbereiche auch nur als Vorschläge für zukünftige empirische Studien gelten. Es kristallisieren sich zwei Linien heraus: Die eine lässt sich konzeptionell eher auf die Definition des ethnischen Gemeinschaftsglaubens sowie dessen Ursachen, bei Weber zurückzuführen. Sie orientiert sich an Kultur, die als Überbegriff für Sprache, Literatur, Kunst, Gebräuche, Feiertage, Musik steht, sowie einen „sense of peoplehood“, was übersetzt so viel wie ein „Gefühl fürs Menschsein“ bedeutet, das unter anderem auch Bezug auf die Wahrnehmung von Diskriminierung nimmt. Eine andere Einteilung schreibt Sprache, kultureller Hintergrund, sowie die geographische Region als Kategorien vor, um Ethnizität zu messen. Generell überwiegen die traditionelleren Vorgaben bei Messungen. So werden meistens die Bereiche Sprachverhalten, Religiöses Verhalten, Ethnie-spezifisches Kulturverhalten und inter-sowie innerethnisches Kontaktverhalten gemessen. (vgl. Obidinski, Giles, Tylor, Bourhis zit. nach Schnell; 43ff.) Es wird in der Regel auf sehr spezielle inhaltliche Phänomene Bezug genommen, die dann interessant werden können, wenn es um das Bekennen zu einer Nation geht.

2.5 Sprache als Symbol ethnischer Identität

In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die Sprache immer mehr zu einem wichtigen Element zur Konstituierung von Ethnizität. Menschen versuchen zu Gruppen dazuzugehören, sowie sich von anderen abzugrenzen. Üblicherweise werden dafür aus einem „Topf“ an objektiven Kriterien wie territoriale Herkunft, Religion, Sprache, etc. einige ausgewählt und zu distinguierenden Faktoren gewählt. Wenn diese Faktoren eine Abgrenzungsfunktion besitzen, so müssen sie von den Mitgliedern der ethnischen Gruppe geteilt und auch weiter vererbt werden. Die Frage stellt sich hierbei nun, wie viele Kriterien müssen erfüllt werden, um als eigene ethnische Gruppe zu gelten? Hinsichtlich der Sprache kann man sagen, dass

das Sprechen der gleichen Sprache noch keine Garantie sein muss als eine ethnische Gruppe zu gelten. Ein Beispiel dafür ist der Konflikt in Belgien, denn dort teilen beide ethnische Gruppen die Religion, unterscheiden sich aber hinsichtlich Sprache und Territorium. Im Konflikt zwischen Nordirland und Irland ist es wiederum der religiöse Faktor, der die Konflikte hervorruft. Zusammengefasst gesagt sind die abgrenzenden Eigenschaften wichtig, denn sie sind eine Markierung der Ethnizitätsgrenzen. Sprache spielt dabei entweder separat oder kombiniert mit anderen Eigenschaften eine Rolle. Sprachgrenzen werden nur aufgestellt wenn ethnische Gruppen in Kontakt mit anderen sind und sie sich sozusagen unterscheiden müssen. Es gibt einige autochthone Gruppen, die dieses Bedürfnis nicht haben und sich schlicht und einfach als „Mensch“ bezeichnen. Bei vielen ethnischen Gruppen ist es auch so, dass sie sich nur von einer bestimmten Gruppe abgrenzen wollen, wie die Flamen von den Wallonen, aber beispielsweise nicht von den Niederländern. Die französischsprachigen Kanadier können sich von der Mehrheit der anglophonen Kanadier durch die Sprache abgrenzen, jedoch sehen sie keine Notwendigkeit sich von den Franzosen abzugrenzen. Sollten sie dies bezwecken, müssten sie sich ihrem Dialekt, dem „joual“ zuwenden. (vgl. Matsugo; 76ff.)

Oft ist die Wahrnehmung einer Sprache wichtiger als die reale Situation. Am Beispiel von Irland sieht man die Wichtigkeit der Wahrnehmung einer gemeinsamen Sprache: Vor der Unabhängigkeit Irlands 1922 lag die Zahl der gälischsprechenden Bevölkerung auf unter 20 Prozent. Gälisch war also keine Sprache, die von der Mehrheit geteilt wurde, dennoch hatte sie für die gälischsprechende Bevölkerung einen symbolischen Wert. Sie wird als Sprache der Iren wahrgenommen und sie wurde deshalb auch von der Regierung zur Nationalsprache erklärt. Dadurch bekam es mehr Rechte und wird heutzutage unter anderem auch in der Schule unterrichtet. In den Unabhängigkeitsbewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und Anfängen des 20. Jahrhunderts wurde die Sprache zu einem Symbol dieser gemacht. In diesem Fall ist es gut beobachtbar, dass nicht die Realität des Teilens einer Sprache untereinander, sondern „nur“ die Wahrnehmung des Teilens ausschlaggebend für die Identität ist. (vgl. ebd.; 86f.)

Sprache kann, muss aber nicht als Symbol ethnischer Identität gelten. Die Anthropologie und die Linguistik sehen den Verlust der Sprache als Verlust der ethnischen Identität an. Ein anderer Ansatz ist Sprache als Kennzeichen ethnischer Identität nicht als naturhaft gegeben anzusehen, sondern wie vieles andere auch als konstruiert. Sprache wird in vielen Kontexten zu einer Art Waffe, die sich gegen einen sozio-ökonomischen Wechsel und einer Form der Unterdrückung stellt. In dieser Situation wird Sprache zu einem zentralen Kennzeichen hervorgehoben und zu einem der Schlüsselemente von ethnischer und kultureller Identität. Es geht aber auch anders: Kummer stellt uns in seinem Artikel eine andere Funktion von Sprache vor, nämlich die des Gebrauchswerts. Er beruft sich dabei auf einige Feldstudien, in denen sich zeigte, dass Sprache „nur eine nützliche gesellschaftliche Ausstattung“ ist. Ein Beispiel war die Einstellung gegenüber Spanisch und Yucatec Maya. So wäre es für die Sprecher ein größerer Verlust Spanisch zu verlieren als ihre Muttersprache, denn Spanisch sei die wirtschaftlich und gesellschaftlich wichtigere Sprache und hat somit eine höhere pragmatische Bedeutung. Ihre Muttersprache war also kein starkes Kennzeichen ethnischer Identität. (vgl. Kummer; 265ff.)

3. Die Nation - ein umstrittenes Konzept

3.1 Das Zusammenspiel von Nation, Nationalstaat und Nationalismus

Um das Phänomen der nationalen Identitätsbildung besser verstehen zu können, gilt es einen Blick auf die gängigen Konzepte Nation, Nationalstaat und Nationalismus zu werfen. Da diese drei Begriffe in ihrer Deutung in engem Zusammenhang zueinander stehen, werden sie im folgenden Kapitel gemeinsam behandelt. In Zeiten wirtschaftlicher, politischer und auch sozialer Umschwünge wird es immer wichtiger sich mit der eigenen Nation identifizieren zu können. Die Nation und die mit ihr verbundene nationale Identität fungiert als wichtiges Bindeglied in der Gesellschaft. (vgl. Scheuble/Wehner; 26) Nation, Nationalstaat und Nationalismus schaffen eine Triade, die sich untereinander bedingen und verändern können. Jegliche Veränderung einer Komponente, kann die Definition der anderen beiden verändern oder beeinflussen. (vgl. Guibernau; 93)

Der Begriff Nation (engl. nation, frz. nation, span. nación) leitet sich vom lateinischen *natio* her, das die Bedeutungen „Geburt“, „Volk“, „Stamm“ und auch „Gattung“ trägt. Für gewöhnlich wird Nation als Gruppe von Menschen definiert, welche durch Kultur, Sprache, Tradition und gemeinsames Interesse verbunden ist. Aufgrund der vielen verschiedenen Verwendungen des Begriffes und die psychologische, soziale und auch politische Wichtigkeit, die er erlangte, wurde es zu einem der problematischsten Konzepte für die Politikwissenschaften. Das Konzept der Nation und die Herausbildung der Nationalstaaten im modernen Sinn ist ein Phänomen des 18. und 19. Jahrhunderts und hat seine Ursprünge in den politischen Umbrüchen der Französischen Revolution. Im Mittelalter nimmt der Begriff zwar Bezug auf Gruppen, jedoch werden damit bestimmte Gesellschaftsgruppen angesprochen. Zum einen waren die Universitätsstudenten gemeint, die aus derselben Region kamen, zum anderen die am Konzil von Konstanz 1414 teilnehmenden Delegierten, welche aus derselben Stadt kamen. Auch die Mitglieder einer Zunft wurden als Nation bezeichnet. (vgl. Bolaffi; 195) Erst mit der französischen Revolution, als die feudale Herrschaftsstrukturen durch den souveränen Staat ersetzt wurden und damit ein neues politisches und soziales System gegründet wurde, kam der Begriff Nation, wie wir ihn heute kennen, auf. In jener Zeit, geprägt vom Niedergang traditioneller Herrschaftsstrukturen,

bildet die Nation eine neue Gemeinschaft und ein Solidaritätsbewusstsein, welches für das Individuum bedeutet als gleichberechtigtes Mitglied der neuen politischen Ordnung zu fungieren. (vgl. Scheuble/Wehner; 26)

Es gab in den letzten zwei Jahrhunderten natürlich viele Versuche das Konzept Nation zu definieren und zu erklären. Theoretiker aus aller Welt, aus den verschiedensten Disziplinen der Geisteswissenschaften widmeten sich diesem Thema. Einer der bekanntesten Theoretiker über Nation und Nationalismus ist der Anthropologe und Soziologe Ernest Gellner und er empfiehlt in seinem Werk *Nations and Nationalism* aus dem Jahr 1983 zwei Definitionsvorschläge, ein kultureller und ein voluntaristischer, um eine Nation zu identifizieren:

1. Two men are of the same nation if and only if they share the same culture, where culture in turn means a system of ideas and signs and associations and ways of behaving and communicating.
2. Two men are of the same nation if and only if they *recognize* each other as belonging to the same nation. In other words, *nations maketh (sic!) man*; nations are the artefacts of men's convictions and loyalties and solidarities. A mere category of persons (say, occupants of a given territory, or speakers of a given language, for example) becomes a nation if and when the members of the category firmly recognize certain mutual rights and duties to each other in virtue of their shared membership of it. It is their recognition of each other as fellows of this kind which turns them into a nation, and not the other shared attributes, whatever they might be, which separate that category from non- members. (Gellner; 7)

Gellner ist zweifelsohne ein Vertreter der modernistischen Position, welche der Ansicht ist, dass Nationen Erfindungen und Konstruktionen sind, die mehr auf Selbstwahrnehmung als auf Abstammung und Geschichte basiert. Beide Faktoren, sowohl die Kultur als auch der Wille sind wichtig im Zuge der Gruppenbildung, doch keiner der beiden reicht aus um eine Theorie zur Nation aufzustellen. Würde die Nation nur auf dem Willen oder der freiwilligen Zugehörigkeit basieren, so würde das auch für Mannschaften, Banden, Parteien, etc. welche nicht nach einem nationalistischen Prinzip zusammengestellt werden, gelten. Auch eine Definition im Begriff einer gemeinsamen Kultur ist laut Gellner nicht möglich, denn im Normalfall fallen kulturelle Grenzen nicht mit den Staatsgrenzen oder den Grenzen einer Einheit zusammen. So kommt es, dass Gellner noch einen dritten Definitionsansatz versucht:

It is nationalism which engenders nations, and not the other way round. Admittedly, nationalism uses pre-existing, historically inherited proliferation of cultures or cultural wealth, though it uses them very selectively, and it most often transforms them radically. Dead languages can be revived, traditions invented, quite fictitious pristine purities restored. But this culturally creative, fanciful, positively inventive aspect of nationalist ardour ought not to allow anyone to conclude, erroneously, that nationalism is a contingent, artificial, ideological invention (...) (Gellner; 55f.)

Gellner zufolge ist es also der Nationalismus, der erst die Nationen erzeugt. Nationen, welche zuvor noch nicht existierten, werden aufgrund von Nationalismus erfunden. Auf die Seite der modernistischen Tradition stellt sich auch der schon vorhin erwähnte Politologe Benedict Anderson. Sein Werk der *Imagined Communities* ist wohl eine der bekanntesten Stellungnahmen in dieser Hinsicht. Schon der Titel fasst die Essenz dieses Werkes und die moderne Charakterisierung der Nation zusammen. Er schlägt in seiner Einleitung eine Definition von Nation als „imagined political community- and imagined as both inherently limited and sovereign“ (Anderson; 6) vor. Die Mitglieder einer Nation lernen die meisten anderen weder kennen, noch begegnen sie einander, dennoch existiert in ihren Köpfen die Vorstellung einer Gemeinschaft. Diese Annahme ist eine ähnliche wie die Gellners, jedoch assoziiert Gellner, laut Anderson, Nationalismus eher als eine „Herstellung des Falschen“ als das Bild von „Vorstellen“. Anderson sieht die Nation als begrenzt, denn selbst die größte Nation lebt innerhalb von, wenn auch veränderbarer, Grenzen. Keine Nation entfaltet die Vorstellung einer universalen, aller Menschen einschließenden Gemeinschaft, wie es in vielen Religionen der Fall ist. Desweiteren ist die Nation souverän, denn Nationen besitzen den Traum frei zu sein, auch wenn sie unter Gottes Herrschaft leben. Der souveräne Staat gilt als Symbol für diese Freiheit. Schließlich wird die Nation noch als „community“, als Gemeinschaft, bezeichnet, die als „kameradschaftliches“ Kollektiv gesehen wird, welches unabhängig von realen sozialen Ungleichheiten in Brüderlichkeit lebt. (vgl. ebd.;7) Heckmann fügt Andersons Überlegungen noch eine weitere Komponente hinzu:

So richtig die Kennzeichnungen Andersons sind, darf man sie dennoch nicht überinterpretieren: Nationen sind nicht nur real als Produkte bloßer Vorstellung und Einbildung- da Vorstellungen und Einbildungen als solche „real“ sind, bilden sie auch als solche eine spezifische gesellschaftliche Realität- sie sind auch real als Gemeinsamkeit bestimmter Merkmale: ethnischer Merkmale beim ethnischen Nationsbegriff, politisch-institutioneller beim politischen Nationsbegriff. (Heckmann 1992; 53)

Heckmann verweist mit seiner Aussage auf die Existenz zweier idealtypischer Nationskonzepte: die ethnische Nation und die Nation als „politische Willensgemeinschaft“. Er definiert Nation als eine „historische Entwicklungsstufe von Gesamtgesellschaften der Moderne“ und er sieht sie als ethnische Gemeinschaft, welche über ein gemeinsames Bewusstsein verfügt und in Form eines Nationalstaates politisch organisiert wird. (vgl. ebd; 51)

Mit der Wiederaufnahme des ethnischen Faktors in die wissenschaftliche Diskussion stellt sich eine neue Differenzierung des Konzeptes Nation in den Vordergrund. Die politische Nation weist laut Anthony Smith vier Grundcharakteristika auf. Erstens verfügt sie über ein geschlossenes und klar definiertes Gebiet, welches als Heimat bezeichnet werden kann. Zweitens existiert ein Wunsch nach einem eigenstaatlichen Vaterland mit politischem Willen in Gesetzgebung und Institutionalisierung. Drittens verlangt die politische Nation politische und rechtliche Gleichheit aller Mitglieder, die sowohl von den Institutionen als auch von der Einstellung der Angehörigen selbst getragen werden muss. Schließlich besteht das vierte Merkmal aus einer sozial geteilten Kultur, denn Nationen werden auch als „Kulturgemeinschaften“ gesehen, welche aufgrund gemeinsamer Symbole, Traditionen und Erinnerungen zusammengewachsen sind. (vgl. Smith zit. nach Estel; 76)

Das ethnische Nationsmodell betont eher die vermeintlich gleiche Abstammung. Auch diesem Konzept ordnet Smith gewisse Charakteristika zu. Erstens sieht er die ethnische Nation als eine Art übergeordnete Familie, deren Mitglieder auf der ganzen Welt wie Familienmitglieder agieren sollen. Zweitens verfügt sie über einen Volkswillen, welcher der rechtlich-politischen Gleichheit übergeordnet ist. Drittens und letztens liegt die Betonung dieses Modells auf der einheimischen traditionellen Kultur. Hier wird zum Beispiel die alte Landessprache hervorgehoben, welche die Existenz eines Volkes und dessen autochthone Selbstständigkeit beweisen sollte. Solche Klassifikationen haben zweifelsohne einen heuristischen Nutzen und sollten nicht eins zu eins den vorhandenen Nationen zugeordnet werden. Smith warnt davor diesen Fehler zu begehen, denn jede Nation verfüge sowohl über staatsbürgerliche als auch über ethnische Elemente, welche sich nur durch ihren jeweiligen Grad der Dominanz unterscheiden. (vgl. ebd.; 76f.)

Der Soziologe Bernd Estel stellt sich im Zuge der Nationsdiskussionen die Frage nach übergreifenden Gemeinsamkeiten, welche ausschlaggebend für die Einheit einer Nation sind. Das Resultat seiner Überlegungen ist die Formulierung von vier allgemeinen nationalen Zielsetzungen, welche hierarchisch gegliedert sind: Auf der obersten Stufe der Hierarchie befindet sich der Anspruch der Nation als eigenständig existierende Einheit wahrgenommen zu werden. Eine Stufe darunter befindet sich das Ziel der Eigenständigkeit, gefolgt vom Ziel der Dignität. Auf der untersten Stufe befindet sich der materielle Erfolg, der sich durch Wohlstand und Macht gegenüber anderen manifestiert. Beim Ziel der Einheit unterscheidet er zwischen äußerer und innerer Einheit. Mit äußerer Einheit verweist er auf die Errichtung einer politischen Einheit, die in Form eines Nationalstaates existiert und dessen Staatsgrenzen mit den Grenzen der Nation so gut wie möglich übereinstimmen sollten. Der Aspekt der inneren Einheit ist die Entstehung einer Solidarität der Nationsangehörigen untereinander und somit der Ausbau einer nationalen Gemeinschaft. Voraussetzungen für diese Art von Solidarität ist die individuelle Identifikation mit der Nation. Laut Estel ist diese wiederum an gewisse Voraussetzungen gebunden: Zum einen braucht es das Bewusstsein, dass ein Kollektiv existiert, dem die Personen angehören, zum anderen, dass es sich hierbei um ein Kollektiv handelt, welches wichtig und wertvoll für seine Angehörigen ist und in dem sie selbst eine gewisse Dignität innerhalb des Kollektivs erlangen. Wertvoll wird das Kollektiv erst, wenn es darum geht kostbare Gemeinsamkeiten zu teilen und sie sich deswegen von anderen Kollektiven abtrennen können. Abschließend müssen die Angehörigen eines Kollektivs die Voraussetzung erfüllen in Abhängigkeit voneinander zu leben, denn bei Menschen, die sich selbst versorgen können und so niemals auf andere Hilfe angewiesen sind, ist eine Gemeinschaft unmöglich. Werden diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so gilt der Zusammenschluss als bloße Zweckgemeinschaft zur Förderung der eigenen Interessen. Grundsätzlich nennt Estel einige Möglichkeiten diese nationale Einheit herzustellen: Erstens, spricht er von der Beseitigung ethnischer Schranken und der Zurückweisung sozialer Identitäten seitens der Politik, wenn diese für die Gemeinschaft hinderlich sind. Zweitens, spricht er von einer nationalen Homogenisierung im positiven Sinne, indem kulturelle Faktoren zur Verstärkung des nationalen Bewusstseins gefördert werden. Zu diesem Zweck ist die Schaffung neuer und die Reform bestehender nationaler Institutionen wie Schulen, Kultureinrichtungen, aber auch die nationale Armee unabdinglich. Wichtig ist, dass die

Nation überall, auch in den entlegensten Gebieten präsent ist. Drittens, geht es um den Ausbau der zuvor schon angesprochenen Abhängigkeit zwischen den einzelnen Angehörigen, die somit zunehmend wichtiger für das individuelle Wohl des Einzelnen wird. Der Staat greift mittels seiner Finanzpolitik in die Wirtschaft ein, schafft Monopole und versucht die Angehörigen mittels Steuerregulierung und Sozialpolitik einander anzugleichen. Die vierte Möglichkeit ist die Betonung und Förderung nationaler Besonderheiten, die als besonders wertvoll gelten. Diese können natürliche Gegebenheiten, aber auch vom Mensch erschaffene Architektur sein oder typische Eigenschaften und Verhaltensmuster sowie gesellschaftliche Institutionen oder auch geistige Traditionen. Diese Faktoren gelten als Ausdruck der Nation und besitzen eine gewisse Symbolik. In diese Kategorie fallen auch Ereignisse, welche für die Nation besonders markant waren, wie heroische Siege, Revolutionen, etc. und die eine stärkere Bindung der Angehörigen untereinander hervorrief. Meist sind es nur regionale Besonderheiten, die dank der Möglichkeit der Selbstentfremdung auch zu nationalen Besonderheiten erklärt werden können. (vgl. Estel; 74ff.) Zusammenfassend seine Definition von Nation:

Die Nation als Gemeinschaft- und nicht als sozio-ökonomischer, als System-zusammenhang (eben im Sinne der wie immer inzwischen modifizierten „bürgerlichen Gesellschaft“ Hegels), die sie empirisch ja stets auch ist- gründet als auf kostbaren Gemeinsamkeiten bzw. Besonderheiten auf der einen, der Verwirklichung von Werten auf der anderen Seite. Beides verleiht ihr eben eine eigene Dignität, erzeugt oder bekräftigt die Identifikation der Menschen mit ihr und rechtfertigt ihre an die Person gerichtete Forderung nach Loyalität, (...) (Estel; 82)

Der Zerfall der Sowjetunion war wohl eines der ausschlaggebendsten Ereignisse der Geschichte für die Wiederkehr der Auseinandersetzung mit der nationalen Identität. In diesem Zusammenhang wurden auch die Diskussionen um die Themengebiete Nationalismus und Nationalstaat wieder neu entfacht. (vgl. Serloth; 86) Der Begriff Nationalismus (engl. nationalism, frz. nationalisme, span. nacionalismo) verweist auf eine Ideologie und damit verbunden eine soziale Bewegung, die der Bildung von Nationen dient, indem er diese zum Hauptziel erklärt. Auch der Nationalismus hat seine Anfänge in der Französischen Revolution, in der der Mythos der *Grande Nation* als erstes gelebt wurde. Von Frankreich dehnte sich die Bewegung nach Westen und Osten über das Habsburgerreich nach Deutschland und Italien aus. In der ersten Phase des Nationalismus war die Konsolidierung

der einzelnen souveränen Nationalstaaten wie zum Beispiel in Griechenland, Deutschland, Polen und Italien. In der zweiten Phase nach 1871 wurde der Fokus der schon konsolidierten Nationalstaaten auf die Erweiterung ihrer Macht in Form von Kolonialismus oder Imperialismus, gelegt. Heute gibt es mehrere Auffassungen von Nationalismus. So unterscheidet das *Lexikon der Politikwissenschaften* von Nohlen und Schultze zwischen einem inklusiven und exklusiven Nationalismus: Der inklusive Nationalismus beschreibt die moderate Form von Patriotismus und von Nationalbewusstsein, welches sich durch Faktoren wie internationale Reputation, demokratische politische Institutionen sowie wirtschaftliche Erfolge, etc. manifestiert. Der exklusive Nationalismus zeichnet sich durch ein übersteigertes Wertgefühl, welches die Nation selbst als höherrangig gegenüber anderen ansieht. Es wird die Übereinstimmung von ethnischen und politischen Grenzen gefordert und zu diesem Zwecke werden andere Ethnien ausgegrenzt. Übersteigerte Formen, die in Vertreibung und Vernichtung anderer ethnischer Gruppen gipfeln, sind der Faschismus oder der Nationalsozialismus. (vgl. Riescher; 599) Eine andere Unterteilungsmöglichkeit ist der völkische und der voluntaristische Nationalismus: Der völkische Nationalismus kam in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf und wurde zu einer Art Legitimation für totalitäre Regime der Zwischenkriegszeit. In der Nachkriegszeit entwickelte sich die Gesellschaft zu einer Industrie- und Konsumgesellschaft, die soziale Ungleichheiten hervorrief, die nur dadurch kompensiert werden konnten, dass es eine Annahme gemeinsamer Volkszugehörigkeit gab und sich die Mitglieder dadurch innergesellschaftlich auf gleicher Stufe fühlten. Beim voluntaristischen Nationalismus geht es um eine erwerbbarere Zugehörigkeit zur Nation, während hingegen der völkische Nationalismus auf eine vererbte Zugehörigkeit zurückgeht. Die klassischen Komponenten des Nationalismus sind meistens die Aufwertung der Sprache als kulturelles Erbe sowie eine gemeinsame historische Erfahrung und ähnliche Zukunftswünsche. (vgl. Serloth; 88ff.)

Heutzutage ist der Nationalstaat die häufigste politische Organisationsform der Gesellschaften. Die Idealvorstellung des Nationalstaates ist die Übereinstimmung von Territorium mit einer homogenen Ethnie, die durch Kultur und Sprache miteinander verbunden sind. Die Aufgabe des Nationalstaates ist es die bestmögliche Verwirklichung ihrer Mitglieder zu ermöglichen. Für dieses Nationalstaatsverständnis bildet der völkische

Nationalismus die Basis. Es ist eine biologistische bzw. rassistische Interpretation, die ihre Legitimation darin hat, dass die Anwendung des Abstammungskriteriums die Grenzziehung erleichtert und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt wird. Dies steht im starken Kontrast zur voluntaristischen Variante des Nationalstaates und der nationalen Identität, bei der die rein rationale Willensäußerung den Ausschlag gibt ob eine Person Mitglied einer Nation wird oder nicht. Es geschieht freiwillig und unabhängig von der sprachlichen, kulturellen wie religiösen Abstammung. Unabhängig von beiden Arten des Nationalismus verlangt der Nationalstaat ein rechtlich-politisch geordnetes Staatsgebiet und klar abgetrennte Grenzen nach außen. Die Nationalstaatsbewegungen entsprangen aus den Selbstbestimmungsgedanken des aufgeklärten Bürgertums. Der dritte Stand etablierte sich also immer mehr und löste die Aristokratie als führende Herrscherschicht ab und es begann eine Verbürgerlichung der Gesellschaft. Das Bürgertum, welches von da an frei, gleich und mündig war, fing an Gesetze nach ihren Vorstellungen zu verfassen und so wurde aus dem Territorialstaat der Nationalstaat. Mit der neuen Macht des Bürgertums waren auch deren Entfaltungsbedingungen gewährleistet und der Weg zur Demokratie damit geebnet. Wie die Nation den Nationalstaat bedingt, ist auch die Nation das Hauptziel der bürgerlichen Elite. Je nach Art des Nationalstaates variiert auch der Nationsgedanke: Der voluntaristische Nationsbegriff schreibt den Zusammenschluss von Bürgern als freiwillig, individuell und auf Gegenseitigkeit beruhend vor. Für diejenigen, die den völkischen Nationsgedanken bevorzugen, ist die Nation eine natürliche Gemeinschaft, die einer bestimmten Ethnie zugeordnet werden kann. Die Problematik dieser zwei unterschiedlichen Auffassungen ist jedoch die gleiche, denn beide müssen sich die Frage der nationalstaatlichen Homogenität stellen. (vgl. ebd.; 93ff.)

3.2 ethnischer Nationalismus

In der Nationalismusforschung herrschen zwei bestehende Nationskonzepte vor. Zum einen sprechen wir von einem ethnischen Nationalismus, der gemeinsame Herkunft und Kultur als die zwei definierenden Faktoren einer Nation sieht, zum anderen von einem, der auf gemeinsamen politischen Wertvorstellungen basiert. Ethnischer Nationalismus ist also eine bestimmte Art von Nationalismus, der meistens von einer Gruppe, die sich schon als Nation

bezeichnet, egal ob real oder nur vorgestellt, und Autonomie oder Unabhängigkeit verlangt, proklamiert wird. Diese oft im Namen von realer oder vorgestellter ethnischer oder kultureller Identität. (vgl. Bolaffi; 103f.) Nationalismus in diesem Sinne wird hier als Kategorie für eine soziale und politische Bewegung verstanden und nicht im herkömmlichen Sinne als überzogenes Nationalgefühl. Es ist eine Ideologie, die auch von sozialen oder wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst oder gestärkt werden kann. Der Begriff Ethno-Nationalismus betont die Übereinstimmung ethnischer und staatlicher Grenzen (die im optimalsten Fall zu einem Nationalstaat führen) und sieht somit kulturelle Unterschiede als negative Faktoren, die es zu assimilieren gilt. Dieser oft herrschende Anpassungsdruck, manchmal auch als offene Feindschaft gegenüber ethnischen Gruppen zum Ausdruck gebracht, ruft aber auch eine ethnische Gruppensolidarität hervor und hilft somit auch den ethnischen Minderheiten sich gegenüber den Mehrheiten zu konstituieren. Wichtig ist vor allem Einheit und Gemeinsamkeit zu demonstrieren und diese über historische Projektionen „herzustellen“. Beliebte Methoden dafür sind die Wiederbelebung von Sprache, Geschichte und Tradition. (vgl. Heckmann 1992; 44ff.)

In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl an ethnisch-nationalen Bewegungen stark angestiegen. Man kann diese vor allem im Westen Europas beobachten. Einige Beispiele dazu wären Katalonien und das Baskenland in Spanien, Korsika und die Bretagne in Frankreich und auch in Norditalien sind diese nicht zu übersehen. Man denke nur daran, dass die Lega Nord in den 90er Jahren die Unabhängigkeit der nördlichen Regionen Italiens forcierte und die Gründung eines neuen nationalen Staates unter dem Namen Padania stark unterstützte. (vgl. Bolaffi; 104) Im Osten hatte diese Bewegung fatale Konsequenzen, denn mit dem Zerfall der Sowjetunion sowie Jugoslawiens mussten viele Menschen ihr Leben lassen. (vgl. ebd.; 201)

3.3 Nationen ohne Staat und ihr Streben nach Anerkennung

Gegenwärtig scheint die Tendenz zu einer Schwächung des traditionellen Staates zu gehen, denn mit dem Aufkommen nationalistischer Bewegungen sind zahlreiche sogenannte „Nationen ohne Staat“ zu Darstellern der Politik geworden. Die Basis dieser Nationen ist ein kollektives Streben nach nationaler Identität. Die Nation bildet hier eine kulturelle aber keine

politische Einheit, denn es fehlt der sogenannte Referenzstaat. Diese Entwicklungen zeichneten sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ab, als Nationen ohne Staat ein stärkeres Verlangen nach einer politischen Referenz sowie nach mehr Autonomie verspürten. Die Auslöser der nationalistischen Bewegungen sind sicherlich die Veränderung des Konzeptes des Nationalstaats sowie die Globalisierung. Die Legitimität des Nationalstaates wird häufig in Frage gestellt, da er eine Nation repräsentiert, die er mittels Assimilierung seiner Bürger zu erzwingen versuchte. Das Resultat war in der Regel ein supranationaler Staat, der von innerer Vielfalt geprägt ist und bei weitem keine einzige Nation darstellt. Heutzutage wird der Nationalstaat als eine konstruierte symbolische Gemeinschaft gesehen, der Sprache, Kultur und seine Grenzen nach außen als einzigartig darstellt um Einheit zu suggerieren. Die Angehörigen der staatenlosen Nation hegen den Wunsch nach Selbstbestimmung. Sie fühlen sich fremd und versuchen ein Gefühl nationaler Identität und Zusammengehörigkeit zu erzeugen und aufrecht zu erhalten. Dieses Gefühl basiert zum einen auf der Zugehörigkeit zu einem abgegrenzten Gebiet, zu einer gemeinsamen Kultur und zum anderen auf dem kollektiven Wunsch politische Anerkennung und in Konsequenz daraus politische Eigenständigkeit zu erlangen. Das Streben nach Anerkennung kennzeichnet sich durch zweierlei Argumentationslinien, einer politischen und einer kulturellen. Die politische Argumentation hat ihre Wurzeln in der französischen Revolution, als die Souveränität vom König und der Aristokratie auf die Nation übertragen wurde. Die Anerkennung von Demokratie gilt als eines der Grundprinzipien für den modernen Nationalstaat. Die kulturelle hat ihren Ursprung in der Romantik, in der die Bedeutung einzelner Identitäten wichtiger war als je zuvor. In dieser Epoche wurden kulturelle und sprachliche Vielfalt geschätzt. Mittels dieser zwei Argumentationslinien fingen Nationen ohne Staat an die Legitimität des Nationalstaates in Frage zu stellen. Die Anerkennung oder auch Nichtanerkennung einer Nation seitens des Nationalstaates bringt unterschiedliche Rechte und hat soziale, moralische, politische und ökonomische Konsequenzen. Als Beispiele für Nationen ohne Staat, die nach stärkerer Anerkennung streben werden häufig vor allem die Regionen Katalonien, das Baskenland, Quebec und Schottland genannt. In diesen Gebieten ist die Selbstwahrnehmung als Nation sehr hoch, während andere Gebiete zufrieden sind als Provinzen oder Regionen mancher Länder zu gelten. Nationen ohne Staat streben danach gleichwertig behandelt zu werden und kämpfen

für ein politisches Mitspracherecht. Für den Nationalstaat auf der anderen Seite stellen Nationen eine regelrechte Bedrohung dar, denn sie stehen im starken Gegensatz zur zentralstaatlichen Souveränität. (vgl. Guibernau; 95ff.)

4. Ethnische und nationale Strategien in Katalonien

4.1 Historisch-Politisches

Um die heutige politische Lage Kataloniens besser verstehen zu können, muss man in der spanischen Geschichte ein wenig „zurückreisen“. Spaniens nationale Einheit war das Resultat territorialer Angliederungen, welche durch diplomatische Heiratspolitik, sowie verschiedenster Erbgänge möglich gemacht wurden. Mitte des 14. Jahrhunderts gehört Katalonien, ermöglicht durch eine Heirat, zur aragonesischen Krone und entwickelte in dieser Zeit einen eigenen politischen Apparat, der heute unter dem Namen der *Generalitat* bekannt ist. Mit der Hochzeit der Reyes Católicos und der Vereinigung von Kastilien und Aragón fällt Katalonien nun unter die Herrschaft des spanischen Hofes. Die konstitutionellen Sonderrechte durfte es zwar eine Zeit lang behalten, jedoch tauchten Probleme anderer Art auf: So musste es zum Beispiel 1659 Nordkatalonien, das heutige Roussillon, an Frankreich abgeben und 1716 auch die ihnen zugesprochenen Sonderrechte. Die nun regierenden Bourbonenkönige setzten nun Generalkapitäne bzw. Generalgouverneure ein, welche die Region von Madrid aus verwalteten. Mit der Industrialisierung schaffte es Katalonien gemeinsam mit dem Baskenland zu einer Vorreiterrolle zu gelangen und so wurden auch politische Autonomieambitionen wieder zum Vorschein gebracht. Die Interessen der bürgerlichen Industriegesellschaft wurden sofort von der agierenden politischen Klasse in Madrid zerschlagen. Politisch vorerst erfolglos ging somit der Aufstieg eines zuerst kulturellen und später auch politischen Katalanismus von statten, der seinen Höhepunkt Ende des 19. Jahrhunderts hatte und Katalonien zu einem Aufschwung des Selbstwertgefühls verhalf. Die politischen Bestrebungen werden schließlich mit dem katalanischen Autonomiestatut der zweiten Republik belohnt. (vgl. Goetze; 113f.) Während des Spanischen Bürgerkrieges 1936-1938 stellen sich die Katalanen gemeinsam mit den Basken auf Seiten der Republikaner und mit dem Sieg Francos beginnt nun die systematische und brutale Politik der Unterdrückung und Auslöschung. Die zentralen Ideen des Franquismus waren die Schaffung und Wahrung einer nationalen Einheit sowie die soziopolitische Eintracht. Um dies zu erreichen werden alle Autonomie- und Sonderregelungen aus der Zeit der zweiten Republik eingeschränkt und teilweise auch abgeschafft. Somit werden beide erneut in ihre

marginalisierte Rolle zurückgedrängt und Spanien als nationalistischer Einheitsstaat etabliert. Neben Formen der direkten Unterdrückung (Verhaftungen, Verfolgungen etc.) werden Katalonien und das Baskenland nun auch finanziell bei der Aufstellung des Staatshaushaltes stark benachteiligt. Die beiden vor dem Bürgerkrieg wirtschaftlich potentesten Regionen werden nun, so gut es geht, politisch als auch ökonomisch eingeschränkt. Sie werden nun in Form hoher Steuerabflüsse zur Kasse gebeten, um die Entwicklung der weniger industrialisierten Regionen Spaniens zu fördern. Bereiche wie das Gesundheits- und Erziehungswesen sowie die Infrastruktur können den wachsenden Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden und stagnieren. Die Verwaltung und öffentlichen Institutionen werden sozusagen von allen regionalen Zeugnissen „gereinigt“, sodass am Ende die Verwendung der Regionalsprache bei Behörden und in der gesamten Öffentlichkeit verboten und strafbar wird. Ab diesem Zeitpunkt darf nur mehr die „christliche Sprache des Reiches“, nämlich Kastilisch, gesprochen werden. (vgl. Bernecker 1997; 125f.)

Das Resultat dieser systematischen Diskriminierung, sowie die Nicht-Anerkennung ihrer kulturell-nationalen Eigenheiten war eine Form der kulturell-ethnischen Selbstbehauptung, welche dazu führte, dass die Bevölkerung dem Regime die politische Anerkennung verweigert um seine Protesthaltung zum Ausdruck zu bringt. Auch religiöse Feste werden zu politischen Unmutsäußerungen umfunktioniert. Die Katalanen, wie auch die Basken, ziehen sich von da an in den informellen Bereich zurück, treten scheinbar unpolitischen Verbänden, Vereinen, etc. bei, dessen Aktivitäten die Aufgabe haben, kollektive Identität zu demonstrieren und die regionale Eigenart zu bewahren. (vgl. ebd.; 128)

Am Ende der Franco-Herrschaft waren die Autonomiebestrebungen der Regionen so stark wie noch nie. Die Trägerschichten waren zu diesem Zeitpunkt die Studenten und Arbeiter, denen die franquistische Politik in fast allen Bereichen widersprach. (vgl. ebd.; 134) So war es nach dem Tode Francos 1975 die Aufgabe die Verhältnisse zwischen der Regierung in Madrid und den einzelnen Regionen neu zu regeln. (vgl. Goetze; 112) Dies war eine dringende Angelegenheit, denn es weiteten sich die föderalistischen und autonomistischen Bewegungen auch in die Teile aus, die vorher noch kein politisches Eigengewicht hatten. So erhielten die drei historisch legitimen Regionen Katalonien, Baskenland und Galicien sowie

die Regionen Aragón, Extremadura, Valencia, Murcia, Asturias, Castilla/La Mancha, Castilla/León, las Islas Canarias und die Islas Baleares als Übergangslösung einen quasi „vorautonomen“ Status. Mit der bekannten Strategie, die ironischerweise „café para todos“ (Kaffee für alle) genannt wurde, versuchte man seitens der Zentralregierung natürlich den besonderen Charakter der Forderungen Kataloniens und des Baskenlandes dadurch zu schmälern, dass man die Autonomie zu einem gesamtstaatlichen Projekt erhob. (vgl. Bernecker 2007; 161) Im Falle Kataloniens und des Baskenlandes wollte die regionale Politik vor allem die Wiedereinsetzung der früheren Autonomiestatute, welche ihnen wieder politische und ökonomische Selbstverwaltungsrechte zugestand. Die vorläufige Lösung wurde mit der Verfassung von 1978 neu definiert und sah nun eine regionalistische anstelle einer föderalistischen Lösung in Sachen Autonomiefragen vor. (vgl. Bernecker 1997; 135) Laut Artikel 2 der Verfassung anerkennt und gewährleistet diese „das Recht auf Autonomie der Nationalitäten und Regionen, aus denen sie sich zusammensetzt, und auf die Solidarität zwischen ihnen.“ (Artikel 2 Verfassung von 1978) Mit Nationalitäten sind hier zweifelsohne die Katalanen, Basken und Galicier gemeint, welche sich nicht nur historisch, sondern auch sprachlich-kulturell, sowie zum Teil auch ethnisch unterscheiden. (vgl. Bernecker 1997; 136) Der sogenannte „Kaffee für alle“ wurde also nicht wirklich durchgesetzt, denn jenen nicht historischen Gebieten wurde lediglich eine Kompetenzerweiterung nach einer gewissen Übergangszeit in Aussicht gestellt. Mit dem von König Juan Carlos unterzeichneten Autonomiestatut von 1979 erlangte Katalonien seinen offiziellen Autonomiestatus und damit wieder die schon einmal da gewesenen Kompetenzen zurück. 2006 erfolgte dann die Erneuerung des Autonomiestatutes, in der man auch Spaniens Beitritt zur Europäischen Union sowie den Aspekt, dass Katalonien sich nun als Nation deklariert, berücksichtigen musste.⁵

⁵ In der Präambel werden die wichtigen Schritte zur politischen Autonomie erwähnt: El poble de Catalunya ha mantingut al llarg dels segles una vocació constant d'autogovern, encarnada en institucions pròpies com la Generalitat -que fou creada el 1359 a les Corts de Cervera- i en un ordenament jurídic específic, aplegat, entre altres recopilacions de normes, en les Constitucions i altres drets de Catalunya. Després del 1714, han estat diversos els intents de recuperació de les institucions d'autogovern. En aquest itinerari històric constitueixen fites destacades, entre altres, la Mancomunitat del 1914, la recuperació de la Generalitat amb l'Estatut del 1932, el restabliment de la Generalitat el 1977 i l'Estatut del 1979, nascut amb la democràcia, la Constitució del 1978 i l'Estat de les autonomies. (Estatut d'autonomia de Catalunya 2006, Preàmbul)

4.2 Sprache als Mittel nationaler Abgrenzung

Nachdem die wiederauferstandene *Generalitat* wieder in das politische Geschehen Kataloniens eingreifen konnte wurde Ethnizität in Form eines modernen bürgerlich dominierten Katalanismus als politisches Projekt institutionalisiert. Das Ziel war eindeutig die Position Kataloniens, politisch wie auch kulturell zu stärken, indem es aus der Peripherie ins Zentrum gerückt wird und sich als gleichwertiger Partner gegenüber der zentralen Macht in Madrid etabliert. Zum Hauptaugenmerk des politischen Interesses der *Generalitat* wird die sprachliche „Normalisierung“ gemacht. Dieser zufolge soll das Katalanische wieder in seine „normale“ Situation zurückgeführt werden und wieder vollständig in allen sozialen Kommunikationsbereichen, sowohl privat als auch öffentlich verwendet werden.

Ein Anfang wurde mit der Gründung einer katalanischsprachigen Schule in Barcelona 1898 gemacht, obwohl zu dieser Zeit Katalanisch als Unterrichtssprache noch verboten war. Mit dieser Einführung des Katalanischen als Unterrichtssprache war es notwendig eine Regelung in Orthographie und Grammatik zu finden. Mit dem „Ersten Internationalen Kongress der Katalanischen Sprache“ von 1906 wurde ein so genanntes Schlüsseljahr für die Rückgewinnung der Sprache eingeleitet. In jenem Jahr erschienen zahlreiche Werke katalanischer Intellektueller wie *Eugeni d’Ors*, *Joan Maragall* und *Enric Prat de la Riba*, die allesamt Mitbegründer moderner katalanischer Literatur sind. Ein Jahr später wurde das *Institut d’Estudis Catalans* gegründet und mit ihm eine philologische Sektion, die in den darauffolgenden Jahren an verschiedensten Normierungswerken arbeitet. Bis 1932 erscheinen eine Orthographie, ein Wörterbuch, eine Grammatik, die hauptsächlich von *Pompeu Fabra* erarbeitet wurde sowie ein *Allgemeines Wörterbuch der katalanischen Sprache*. Während der II. Spanischen Republik wurde mit dem Autonomiestatut von 1932 das Katalanische zur offiziellen Sprache in Katalonien erklärt. Mit der Gründung der *Universitat Autònoma de Barcelona* wurde der neue Status bestätigt und das Katalanische stieg neben dem Kastilischen zur Unterrichtssprache auf. Auch die Zahl der Publikationen stieg um 1936 rasant an und in den Medien normalisierte sich der Gebrauch langsam. So wurden in der ersten Rundfunkanstalt Spaniens *Ràdio Barcelona* die Programme größtenteils in Katalanisch ausgestrahlt. (vgl. Bernecker; 295f.) Während des Faschismus musste das Katalanische aus dem öffentlichen Sprachbereich verschwinden, denn sowohl der Unterricht

als auch der private Gebrauch wurden verboten. Da es dem gleichen Dialektkontinuum angehört wie das Kastilische bot sich somit eine hervorragende Möglichkeit für die Faschisten es zu einem Dialekt des Spanischen zu degradieren. Dies hieß natürlich nicht, dass das Katalanische völlig verschwand. Der offizielle Gebrauch der Sprache ging zurück, jedoch die öffentliche Verwendung wurde zu einem Zeichen des Protestes. Es wurden Lieder komponiert, katalanische Zeitschriften, Bücher und Comics herausgegeben aber der Gebrauch in der Schule blieb weiterhin verboten. (vgl. Mose; 176)

Mit dem 1983 verabschiedeten *Llei 7 de Normalització Lingüística a Catalunya* wurde das Katalanische offiziell als Sprache im Erziehungswesen eingeführt. Eine weitere Maßnahme war die Einführung von Subventionen für die Verwendung des Katalanischen in Medien und Kultur. Auch in der Verwaltung und im Rechtswesen wird das Katalanische nun wieder revitalisiert, so dass es auch für die öffentliche Beschilderung und Ortsnamen verwendet wird. (vgl. ebd.; 177) Mit dieser Maßnahme versucht man nun auch Menschen, die nicht regelmäßig katalanisch sprechen, hierzu zählen vor allem die kastilischsprachigen Katalanen in den größeren Ballungsräumen wie Barcelona, sowie die Immigrantengruppen. (vgl. Goetze; 117ff.) So gut die sprachliche Normalisierung für die Revitalisierung der Sprache ist, so macht sie doch laut Goetze einen Funktionswandel durch:

Die Sprache verliert den Charakter des Markierungszeichens ethnischer Grenzen und wird zum Aufnahmekriterium in eine zunehmend staatlich- national definierte Vergemeinschaftungsweise. (...) Beteiligung an der sprachlichen Normalisierung führt zu Akzeptanz und ist das Eintrittsbillett in eine nunmehr politisch regulierte Ethnizität, die ihren Exklusivcharakter einbüßt. (...) (Goetze; 119)

In anderen Worten ausgedrückt, war es einfach die Sprache als Kriterium für die Inklusion und Exklusion in die Gemeinschaft herzunehmen, doch mit der Normalisierung wird nun die Katalanität vom zugeschriebenen zu einem erwerbbaaren Merkmal umfunktioniert. Dass die Sprache zum Abgrenzungssymbol gemacht wurde, hatte zweierlei Gründe: Zum einen diente sie im Alltag der alltäglichen Kommunikation, zum anderen bot sie die Möglichkeit für einen identitätswahrenden Rückzug im Falle einer Repression. Das schnelle und zuverlässige Erkennen der Mitglieder und Nicht-Mitglieder war wohl ein weiterer Grund. Der Gebrauch des Katalanischen ermöglichte es also ethnische Grenzen festzulegen, die auf bestimmten

Annahmen über historische Gemeinsamkeiten, Einstellungen, Ideen etc. basieren. Die sprachlich markierten ethnischen Grenzen finden sich auch im territorialen Raum wieder, da man zwischen den Provinzen unterscheiden muss, in denen das Katalanische in seiner reinsten Form gesprochen wird, wie in der Provinz *Girona*, und den Provinzen, in denen das Katalanische stark vom Kastilischen durchdrungen wird, wie in den Provinzen *Tarragona* und *Lleida*. (vgl. ebd.)

1998 trat dann das *Llei 1 de Política Lingüística* in Kraft, welches die Stellung des Katalanischen noch weiter manifestiert. Von da an war es Pflicht, beide offiziellen Sprachen wenigstens zu kennen und man hatte das offizielle Recht beide zu benutzen. So konnte man alle Amtswege entweder auf Kastilisch oder auf Katalanisch erledigen. Auch im Bereich der Medien wurden einige Änderungen vorgenommen. So wurden 50% der Rundfunklizenzen an Sender vergeben, die in Katalanisch senden. Die *Generalitat* konnte nun die Anzahl der Filme, die katalanisch synchronisiert oder Untertitelt sind auf bis zu 50% quotieren. Private Sender müssen 25% auf Katalanisch gesungene Musik senden. Das Katalanische durchdrang nach und nach alle Bereiche. So mussten auch die Produkte, die in Katalonien produziert wurden, zumindest Informationen auf Katalanisch enthalten und Werbeplakate mehrheitlich in Katalanisch gedruckt werden. Trotz des offiziell propagierten Bilinguismus wird das Katalanische zur dominanten Sprache auch in Bereichen, in denen nicht nur Katalanen die Mehrheit sind. So gibt die *Universitat Autònoma de Barcelona* ihr Vorlesungsverzeichnis nur auf Katalanisch heraus und auch die Aushänge in den Bibliotheken findet man nur in einer Sprache: Katalanisch. Die Stellenanzeigen des Arbeitsamtes werden nur mehr auf Katalanisch herausgegeben und auch die Hinweisschilder auf Baustellen sind von nun an einsprachig. Für die katalanische Identität spielt die Sprache eine wichtige Rolle, auch wenn das Bewusstsein für diese relativ spät, erst im 19. Jahrhundert, im Rahmen der *Renaixença*⁶ zum Ausdruck kommt. (vgl. Mose; 178f)

⁶ Die *Renaixença* tritt Anfang des 19. Jahrhunderts in den Vordergrund in Anlehnung an die europäische Romantik und an das Bestreben der Nationen eigene Staaten zu gründen. Es war eine politische und kulturelle Bewegung, welche die Wiederbelebung der Traditionen Kataloniens vertrat.

4.3 Die Bedeutung von Kultur und Tradition

*El Calçot, el porró i els castellers, tres coses nostres que sempre m'han fascinat. Surten de la terra i em fan mirar el cel.*⁷ (Bigas Luna im Vorwort von „La cuina dels calçots“)

Genauso wie Sprache und gemeinsame historische Erfahrungen sind auch Traditionen wie wichtige kulturelle Ereignisse ein wichtiger Faktor für die Identität eines Landes, einer Region, einer Stadt etc. Der Staat bedient sich oftmals kultureller Besonderheiten um eine nationale Identität zu schaffen oder beizubehalten. Die Medien berichten oft über traditionelle Küche, Sport, Religion, Musik, Architektur oder von verschiedensten Festen des Landes um das jeweilige Gebiet zu repräsentieren. In Katalonien findet diese Repräsentation vor allem in der Sprache und im Sport statt. So gelten das *Institut d'Estudis Catalans* und der F.C. Barcelona als Repräsentanten der katalanischen Sprache und des Sports in Katalonien. Aber auch Bräuche wie die *Castellers* und der *Sardana* zählen zu den Bausteinen nationaler Identität. Die *Generalitat* beschreibt die *Castellers* als:

*Els versos que Josep Anselm Clavé va escriure als Xiquets de Valls serveixen de lema per els castellers: 'Força, equilibri, valor i seny'. Aquests quatre conceptes descriuen una tradició que, amb més de dos-cents anys d'història, constitueix una de les expressions populars més vives de la cultura catalana.*⁸ (Generalitat 1)

Die *Generalitat* spricht von einer über zweihundert Jahre alten Tradition, die nach dem Motto „Kraft, Balance, Tapferkeit und Verstand“ geht. Die *Castellers* versuchen in Begleitung des Kluges der *gralla* einen pyramidenartigen Turm aus Menschen zu formen und dabei so weit wie möglich in die Höhe zu ragen. Jeder Turm bekommt den Namen nach Anzahl der „Stockwerke“ des „Stamms“. So heißt ein sieben-stöckiger Turm, der aus jeweils drei Personen gebaut wurde, ein „un tres de sete“. Fertig gebaut ist der Turm erst wenn ein Kind (*l'enxaneta*) die Spitze bildet und es schafft wieder hinunterzuklettern. Es gibt viele verschiedene Gruppen von *Castellers*, die sich mehrere Male im Jahr einen Wettkampf

⁷ Die Calçots sind eine katalanische Spezialität, bei der Frühlingszwiebel auf den Grill gelegt werden und dann mit Romesco-Sauce verzehrt werden. El Porró (Porrón) ist ein Glas oder Keramikgefäß mit einer trichterförmigen Öffnung zum Trinken und wird in Katalonien, Valencia und Aragón für Wasser oder Wein verwendet. Der katalanische Regisseur Bigas Luna sieht diese drei Dinge als Inbegriffe der katalanischen Kultur.

⁸ Josep Anselm Clavé war ein katalanischer Schriftsteller, Politiker, Komponist und Musiker des 19. Jahrhunderts. Er komponierte sein Werk „Els Xiquets de Valls“, inspiriert von den *Castellers* und der Musik der *Gralla*, einem katalanischen Holzblasinstrument.

liefern. Die Gruppen unterscheiden sich in ihrer Kleidung, sie sind zwar allesamt in katalanischer Tracht gekleidet, doch in Farbe und Stil variieren sie. (vgl. ebd.) Meistens treten die *Castellers* an traditionellen katalanischen Feiertagen, wie dem katalanischen Nationalfeiertag, auf. Natürlich hat dieser Brauch auch eine symbolische Bedeutung, denn er ist rein katalanisch und wird von vielen jungen Menschen noch immer gelebt. In den katalanischen Medien haben diese Ereignisse einen sehr hohen Stellenwert und sind vergleichbar mit den Stierkämpfen im Rest Spaniens. (vgl. Mose; 179f.)

Ein weiteres Phänomen katalanischer Tradition ist der volkstümliche Gruppentanz *Sardana*. Männer und Frauen in unbestimmter Anzahl formen einen Kreis und nehmen sich dafür bei den Händen. Sie bewegen sich nach rechts und links und folgen dabei dem Takt der *cobla*, des elfköpfigen Orchesters in kurzen und langen Schrittfolgen. Der Tanz wird speziell an Sonntagen und wie die *Castellers* auch an Festtagen aufgeführt. Belegt ist, dass der *Sardana* schon im 16. und 17. Jahrhundert getanzt wurde, jedoch später in Vergessenheit geriet und erst in der *Renaixença* wurde das Interesse für die ländliche Volkskultur wieder neuentdeckt. Es gibt viele etymologische Theorien über die Herkunft der *Sardana*, eine der wahrscheinlichsten ist wohl, dass er früher *cerdana* geschrieben wurde und aus der *Cerdanya* in den Pyrenäen stammt. Durch den Komponisten und Musiker Pep Ventura wurde der *Sardana* innoviert und somit in seine heutige Form gebracht. Er hatte den Tanz und auch die *cobla* modernisiert und verbindliche Formen festgelegt. Bis zu diesem Zeitpunkt war es ein willkürlicher Volkstanz ohne Regeln gewesen. Mit dieser Modifikation wurde der *Sardana* bis zum 19. Jahrhundert zur nationalen Tradition. Er wurde von nicht-katalanischen Elementen „gesäubert“ und mit dem Aufkommen zahlreicher *Sardana*-Vereinigungen weiter reglementiert. (vgl. Bernecker 2007; 283f.)

Die Entwicklung des *Sardana* ist eng verbunden mit den politischen Gegebenheiten des Landes. Seit seinen Anfängen wird er mit dem Republikanismus und mit der Opposition gegen die konservativen Karlisten assoziiert. Während der faschistischen Diktaturen Primo de Riveras und Francos wurde der *Sardana* als Ausdruck separatistischer Bewegung verboten. Doch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts avancierte der *Sardana* zu einem Kulturgut und erlangte wieder seine nationale Bedeutung. Seit den 1960er Jahren wird jedes Jahr zwischen den zwei wichtigsten katalanischen Feiertagen, *Sant Jordi* und *Mare*

de Déu de Montserrat die *Diada de la Sardana* gefeiert. Mittlerweile werden über das ganze Gebiet verteilt bis zu 5000 Aktivitäten, die den *Sardana* betreffen, veranstaltet. Es ist eine soziale Tradition, die zum Teil der katalanischen Identität gehört. (vgl. Generalitat 2)

5. Sport im Sinne der Nation

5.1 Sport und Fußball als Projektionsfläche nationaler und kultureller Identität

In den letzten Jahrzehnten, in denen die Globalisierung versucht sämtliche Identifikationsmöglichkeiten zu assimilieren und die politische Stabilität in so manchen Ländern in Gefahr gerät, versuchen die Menschen ihre nationale und kulturelle Identität mit Hilfe von Gegenbewegungen zum Ausdruck zu bringen. Sport ist ein gutes Beispiel, wo abstrakte Bezugsgrößen wie Nation und nationale Identität im Alltag sichtbar werden. Sport bedeutet Identifikation und sorgt für ein Zusammengehörigkeitsgefühl. (Scheuble/Wehner; 26) So kann eine Mannschaft zum Symbol einer bestimmten Bevölkerungsschicht, wie der Arbeiterklasse, werden oder ein erfolgreicher afrikanischer Sportler zum Hoffnungsträger für Millionen von Menschen, dass auch sie genauso wie ihr Idol den schlechten sozialen Umständen entfliehen können. Sport ist eine eigene Welt in der Welt, in der es den Zuschauern gelingt ihren sozialen Status, ihre Sorgen und Ängste zu vergessen und für eine kurze Zeit eine neue gemeinsame Identität anzunehmen. Diese kollektive Identität kann nur entstehen, wenn eine Übereinstimmung gewisser Eigenschaften herrscht. Häufig sind Religion, Geschichte, soziale Herkunft und kulturelle und räumliche Abgrenzungen die Gründe für die Konstituierung einer Gemeinschaft. Bei Sportmannschaften ist es notwendig, dass deren Mitglieder sich zu einer Gemeinsamkeit bekennen, damit sie eine Einheit bilden können. So basieren die zwei bekanntesten Fußballmannschaften Schottlands auf der Ausrichtung ihrer Religion. Die Mannschaft von Celtic Glasgow gilt als Fußballverein der Katholiken, die der Glasgow Rangers als jener der Protestanten. Wirft man einen Blick nach Spanien, so sehen die Spanier den F.C Barcelona als Symbol katalanischer Unabhängigkeit und Real Madrid als das der nationalen Zentralmacht. (vgl. Servicestelle Politische Bildung; 7f.) So sahen es viele Katalanen nicht gerne, dass die spanische Nationalmannschaft nach der Fußballweltmeisterschaft 2010 ihren Sieg in Madrid und nicht in Barcelona feiern ließ, obwohl sie ihrer Meinung nach hauptsächlich aus katalanischen Spielern besteht.

Durch Sport kann einer Nation Gestalt verliehen werden und mit seiner nationalen Symbolik schafft er es, dass sich viele Menschen mit seiner Nation identifizieren. Die Trikots in den Landesfarben, die Hymnen und Fahnen bei Siegerehrungen oder der Einmarsch der

Nationen bei einem Großereignis, all dies trägt zu einer stärkeren kulturellen wie auch nationalen Identität bei. Denn der Ausdruck Nation beschränkt sich nicht nur auf politische, sondern auch auf kulturelle Einheiten. Ein Beispiel dafür wäre die baskische Nationalmannschaft, die jährlich für einige Freundschaftsspiele aufgestellt wird, um Eigenständigkeit zu demonstrieren. Ein anderes ist die koreanische Mannschaft (Nordkorea mit Südkorea), die bei den olympischen Spielen 2000 in Sydney, als eine Einheit ins Stadion marschierte. Auch Einzelsportler können durch ihr Auftreten ihre Verbundenheit zur Nation zeigen: Es kennt jeder die in der Landesflagge eingehüllten Leichtathleten, die nach ihrem Sieg noch eine Ehrenrunde drehen, die Zieleinfahrt der Langläufer oder der Formel 1 Fahrer mit der Flagge in der Hand. Sportler können zu Nationalhelden sowie ihre Gegner in den Wettkämpfen zu Nationalfeinden mutieren. Über den Sport werden Nationalgefühle aufgebaut und Feindbilder entwickelt, was zum Teil von den Politikern und Regierungen mit Hilfe der Medien häufig ausgenutzt wird. (vgl. ebd.; 10f.)

Nationale Identifikationsstrukturen kommen besonders bei Großereignissen, und vor allem im Fußball, zum Vorschein. Nirgendwo anders werden individuelle soziale und politische Differenzen zugunsten der kollektiven Fankultur für zumindest die Zeit des Spiels vergessen und beiseitegelegt. Die Zuschauer formieren sich dabei zu einer „imagined community“, die die gleichen Werte, wie zum Beispiel den Spaß am Fußball, besitzt und die gleichen Ziele, wie den Sieg ihrer Mannschaft, verfolgt. Jeder einzelne wird obgleich seiner Herkunft, politischen Einstellung oder Religion in das Fankollektiv integriert. (vgl. Scheuble/Wehner; 26f.) Es ist einfacher das Konzept der Nation zu verstehen, wenn elf Spieler eine Nation repräsentieren, die gegen eine andere Nation antritt. (vgl. Duke/Crolley; 4) Fußball ist aber nicht nur auf nationaler oder regionaler Ebene ein geeignetes Vehikel für die Verbreitung kultureller sowie nationaler Identität, sondern auch auf emotionaler Ebene. Denn im Fußballstadion erlangt auch die nationale Symbolik der gefühlten Einheit der Nation einen gewissen Wichtigkeitsgrad. Nirgendwo anders haben das Singen der Nationalhymne und das Schwenken der Flaggen einen emotional so hohen Stellenwert wie im Fußballstadion. Fußball leistet also einen sehr wesentlichen Beitrag zur Herausbildung einer nationalen Identität und er beeinflusst auch die politische Stimmungslage im Land. (vgl. Scheuble/Wehner; 27f.) Nationalismus wird zu Loyalität gegenüber dem Staat und das

Nationalteam zu unterstützen bedeutet das Regime zu unterstützen. Viele politischen Führer haben sich das zu Nutzen gemacht, egal ob sie für oder gegen das Regime arbeiten. Für die Opposition wird das Fußballstadion oftmals zum Platz des Widerstandes. Dort wo Staat und Nation nicht übereinstimmen, birgt Fußball ein politisches Konfliktpotential. Die Unzufriedenheit so mancher Ethnien, die vor allem größere Autonomie fordern, wie Schottland, Wales, Flandern oder auch Katalonien, führt dazu, dass diese Bewegungen im Fußballstadion zum Ausdruck kommen. (vgl. Duke/Crolley; 5)

Ein extremes Beispiel für den politischen Einfluss von Fußball ist der sogenannte Fußballkrieg von El Salvador gegen Honduras im Jahre 1969. Die ganze Geschichte fing 1969 an als El Salvador und Honduras um die Qualifikation für die Fußballweltmeisterschaft im darauffolgenden Jahr in Mexiko kämpften. Das Hinspiel fand in Tegucigalpa, der Hauptstadt von Honduras statt. Die Mannschaft von El Salvador traf einen Tag davor in der Hauptstadt ein und musste eine schlaflose Nacht verbringen, da die honduranischen Fans, wie in Lateinamerika üblich, für Krawall sorgten. Die Gastmannschaft verlor am nächsten Tag 0:1. Das für Honduras entscheidende Tor fiel in der letzten Minute. Daraufhin nahm das Mädchen *Amelia Bolanios* die Waffe ihres Vaters und richtete sich selbst. Die Zeitungen des folgenden Tages schrieben über „ein junges Mädchen, das es nicht überwinden konnte, dass sein Vaterland in die Knie gezwungen wurde.“ Für das Mädchen wurde ein Staatsbegräbnis veranstaltet, auf dem die Ehrengarde der Armee, der Präsident, der Minister und das gesamte Fußballteam, anwesend waren. Eine Woche später fand das Rückspiel in San Salvador statt. Das Szenario war ein ähnliches: Die honduranische Nationalmannschaft verbrachte eine ähnliche Nacht, sie wurden dann in Panzerwagen ins Stadion gebracht, welches vom Militär abgeriegelt wurde. Es ging sogar soweit, dass die honduranische Flagge verbrannt wurde und nur mehr ein löchriger Fetzen gehisst werden konnte. Honduras verlor das Spiel mit 0:3. Nach dem Spiel kam es zu Ausschreitungen, die zahlreiche Tote und Verletzte forderten. Viele Autos, mit denen man über die Grenze fliehen wollte, gingen in Flammen auf. Wenig später wurden die Grenzen zwischen den zwei Ländern gesperrt und sie befanden sich für vier Tage im Kriegszustand. Die Ursache des Krieges war klarerweise nicht der Fußball selbst, denn es bestanden schon Spannungen zwischen den zwei Ländern. Der eigentliche Grund war, dass El Salvador gegen die Wirtschaftsflüchtlinge vorging, die

nach Honduras kamen und sich dort illegal ansiedelten, um Landwirtschaft zu betreiben. Sie hatten jedoch das Land nie rechtmäßig erworben. Der Fußball war nicht die Ursache sondern nur für die Auslösung des Konfliktes verantwortlich. (vgl. Servicestelle Politische Bildung; 12f.)

5.2 Der F.C Barcelona und seine Bedeutung für die Katalanität

Mittwochabend in Barcelona. Die Bars sind übervoll, alle starren gespannt auf den Bildschirm. Vor dem Anpfiff des Champions League Spiels erklingt im Stadion *Nou Camp* die Hymne des F.C Barcelona und alle singen mit, sowohl die Zuschauer im Stadion als auch die zahlreichen Anhänger, die sich in den Bars von Barcelona vor den Bildschirmen versammelt haben. Fragt man die Katalanen wer gewinnt, antworten sie entschlossen „*El Barça!*“. Fragt man warum, bekommt man die Antwort „*Perque són els millors!*“. Egal ob in guten oder schlechten Zeiten, für die Katalanen sind die Spieler des F.C *Barça*, wie sie den Club liebevoll nennen, immer die Besten.

Viele hatten versucht zu beschreiben, was der F.C Barcelona für die katalanische Gesellschaft bedeutet. So wurde er als die „epische Sublimierung des katalanischen Volkes in einer Fußballmannschaft“ (Artells, 1997; 7 zit. n. Colomé 1991; 73) oder auch als „Verkörperung eines nicht bewaffneten Heeres einer Nation ohne Staat“ angesehen. (Colomé; 73) Der Satz, der den Club jedoch am besten beschreibt, steckt komprimiert in seinem Vereinsmotto *Més que un club* („Mehr als ein Verein“). Dieser Satz soll das Leitmotiv dieses Kapitels werden, denn es soll die Wichtigkeit und auch Besonderheit des F.C Barcelona untersucht werden im Hinblick auf die Konstruktion katalanischer Identität.

5.2.1 *El Barça* im Laufe der Geschichte

Fußball in Spanien war ein Resultat der Industrialisierung. So wurde das Ballspiel in den Regionen des spanischen Südens von englischen Ingenieuren und Technikern eingeführt, die gesendet wurden, um die Kupferminen des *Rio Tinto* auszubeuten. Die Meisterschaft von damals, die seit 1895 von der *Société Gibraltar Civilian Football Club* veranstaltet wurde, war stark von englischen Spielern geprägt, die nebenbei ihrer Arbeit in der Bergbaugesellschaft nachgingen. In anderen Regionen wurde Fußball zu einem pädagogischen Konzept, denn in

Kastilien war es eine Sportart, die üblicherweise von Schülern und Lehrern so mancher Eliteschulen ausgeübt wurde. Fußball auf der iberischen Halbinsel ist also vor allem auf den angelsächsischen Einfluss zurückzuführen und so war es keine Überraschung, dass viele Clubs entweder englische Namen hatten oder zusätzlich zu ihrem spanischen Namen das englische Wort „football“ hinzufügten, da es im spanischen zu dieser Zeit noch kein passendes Äquivalent gab. Im 20. Jahrhundert wurde der Sport immer populärer und stieg zu einem Massenphänomen auf. Die Zahl der Anhänger, Vereine, Spieler etc. stieg an und der Ruf eines Verbandes zur Organisation des Fußballbetriebes wurde immer lauter. Der Wunsch wurde erhört und so wurde am 14. Oktober 1909 der Spanische Fußballbund gegründet. (vgl. Gónzales Aja; 129f.)

In Katalonien fand zu dieser Zeit die *Renaixença* statt, die kulturelle und ökonomische Hochblüte des katalanischen Bürgertums. Das katalanische Bürgertum war ein industrielles Bürgertum, welches die alten Stadtmauern abreißen ließ um eine neue größere Hauptstadt zu schaffen. Die neue Stadtplanung sowie die Organisation der Weltausstellung von 1888 waren Anlass neue Forderungen an die Zentralregierung zu stellen. Es gab also neue wirtschaftliche und industrielle Herausforderungen, die auch den Kontakt von Spaniern mit Ausländern ermöglichten. Unter diesen Bedingungen entstand auch am 29 November 1899 der F.C. Barcelona, gegründet von dem in Barcelona lebenden Schweizer Hans Gamper. (vgl. Colomé 1991; 74) Gamper war selbst ein Liebhaber des Sports und praktizierte neben Fußball auch Rugby, Radsport und Leichtathletik. Seine Intention war es, einen Verein zu gründen, der offen gegenüber allen Leuten ist, alle integriert, indem Herkunft keine Rolle spielt und indem eine von den Mitgliedern ausgeübte Demokratie herrscht. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia) Die erste Mannschaft des heute so berühmten *Barça* waren einige junge Männer aus England, ein paar aus Katalonien und Gamper der Schweizer. Wie üblich zu dieser Zeit war auch der F.C. Barcelona eng mit höheren Schulen verbunden, wo Söhne des katalanischen Bürgertums Sport ausübten.⁹ (vgl. Colomé 1991; 74f.)

⁹ In Katalonien gab es überhaupt eine sehr hohe Affinität zu Sport in dieser Zeit. Sport hatte begonnen sich als neue Kultur des Körpers und Geistes zu etablieren und es gelangen Sportarten wie Hockey, Wasserball und Basketball über Katalonien in den restlichen Teil von Spanien.

Die Anfänge von Barcelona waren von Hochs und Tiefs geprägt und deren Tiefpunkt fast das Verschwinden bedeutet hätte. 1908 waren 36 Mitglieder kurz davor den Klub zu verlassen, doch der Gründervater Hans Gamper half dem stark von den sozialen Unruhen geprägten Klub aus der Misere und machte sich selbst zum Präsidenten. Nachdem die Krise überwunden wurde begann eine neue Ära des Clubs. Die Verbindungen des Vereines mit der Stadt Barcelona und mit Katalonien wurden immer enger und so spielte er damals nicht nur spielerisch eine große Rolle, sondern nahm auch am politischen und kulturellen Leben Kataloniens teil. Er beteiligte sich an Kundgebungen und Demonstrationen und unterstützte dabei katalanische Kulturorganisationen, die für die politische Autonomie standen. Zu dieser Konsolidierung in der Gesellschaft haben Faktoren wie ein Anstieg an Mitgliedern, eine Reform des Statuts sowie der Bau des eigene Stadion *Les Corts*, welches 40 000 Zuschauer fasste, beigetragen. Gleichzeitig wurden einige wichtige Spiele gewonnen und die Spieler fingen an sich in einer Zeit zu etablieren, in der der Profi-Fußball begann. *Joan Josep Artells* beschreibt die Beziehung des F.C. Barcelona zur katalanischen Gesellschaft mit diesen Worten:

Nach der Krise von 1908 näherte sich der F.C. Barcelona, auf Anweisung von Gamper den politisch aktiven Sektoren des Katalanismus an. Im Grunde genommen wurde dadurch der endgültige Weg eingeschlagen, der den Verein definiert. Man kann sagen, dass unbewusst, manchmal allerdings sehr bewusst, der Klub danach strebte, als höchster Repräsentant innerhalb des Sports in Katalonien angesehen zu werden. (...) (Artells 1972, zit. nach Colomé 1991; 76)

Die Anzahl der Mitglieder wurde mit Jahr zu Jahr größer und so zählte man zum 25 jährigen Jubiläum schon 12 207 Mitglieder. In den zwanziger Jahren mutierte der Fußball zu einem Massensport. Die Mannschaft und ihre Spieler zogen aufgrund ihrer Erfolge die Massen ins Stadion. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia) 1925 folgte dann ein herber Rückschlag als die Regierung das neue Stadion *Les Corts* für sechs Monate schließen ließ. Der ausschlaggebende Zwischenfall ereignete sich während eines Spieles gegen die Mannschaft eines englischen Besatzungsschiffes, denn als zu Beginn die Hymnen ertönten applaudierten die Zuschauer zur Britischen, die Spanische jedoch wurde ausgepiffen. In der Folge wurde das Stadion geschlossen und jegliches Handeln des Klubs und dessen Geschäftsführung untersagt. Hans Gamper wurde daraufhin des Landes verwiesen.

Für Artells war die Reaktion darauf ein Bekenntnis zum eigenen Klub und folglich auch zur Katalanität:

Im Falle des FC Barcelona wurde durch diese Maßnahme die Identifizierung der „Barcelonisten“ und der Katalanen im allgemeinen (sic.) noch offensichtlicher. Kein einziges Mitglied unterließ es, während der Sperre des Stadions seinen Beitrag zu bezahlen. Der Großteil der Beiträge floß gemeinsam mit den anonymen Subventionen in die privaten Büros des Vorstandes und einiger Geschäftsmänner, die den Klub unterstützten. Viele, die normalerweise kein Interesse für den Fußball zeigten, beteiligten sich an öffentlichen Ausschreibungen, um die Kassa des Klubs zu erhalten. Kein einziger Spieler der ersten Mannschaft verließ den Klub, und keiner von ihnen hörte auf, regelmäßig sein Gehalt zu beziehen. (Artells, 1972 zit. nach Colomé 1991; 76f)

Während der Diktatur Primo de Riveras gelang es dem Verein auf der sportlichen Seite die spanische Meisterschaft zu gewinnen. Auf der gesellschaftlichen Seite war er in jener Zeit die einzige Möglichkeit Gefühle des Protestes und der Ablehnung zu äußern. Man hisste nun auch bei Demonstrationen die Vereinsflagge anstelle der katalanischen Flagge. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia)

Mit dem Beginn des Bürgerkrieges 1936 teilte sich das Land in eine republikanische und eine nationale Zone, die nicht nur politisch, sondern auch sportlich zum Ausdruck gebracht wurde. Während der Zeiten des Bürgerkrieges fanden keine nationalen Meisterschaften mehr statt, dennoch gab es Wettkämpfe sowohl im republikanischen als auch im nationalen Bereich. Barcelona und Atlético Bilbao repräsentierten das nationalistische Bestreben im Gegensatz zu Osasuna und Español. Atlético Madrid wurde zu einer semi-militärischen Fußballformation gemacht und nannte sich damals „Atlético Aviation“. Fußball wurde zu einer Sache des Militärs gemacht, es wurde Fußball gespielt, damit die Soldaten bei militärischen Aktionen fit seien. Fußball wurde nun hauptsächlich auf die regionale Ebene verbannt, dennoch kam es auch zu internationalen Begegnungen. Als Ersatz für eine spanische Nationalmannschaft schickte man eine „baskische“ und eine „katalanische“ (den F.C Barcelona) ins Ausland. Viele der Spieler blieben aufgrund der Misere in der Heimat in Mexiko oder in den Vereinigten Staaten oder wanderten nach Frankreich aus. (vgl. Duke/Crolley; 30ff.) Für den F.C Barcelona waren die dreißiger Jahre geprägt von politischer Instabilität, einer generellen Krise, der Tod des Gründers Gamper, einer Republik, einem Bürgerkrieg und der Tod des Klubpräsidenten *Josep Sunyol*. All diese Faktoren waren

ausschlaggebend für die Dezimierung der Klubmitglieder und die Aufhebung so mancher Spielerverträge. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia)

In den Anfängen des Franco Regimes war Fußball sowas wie ein Vermittler zwischen Staat und Gesellschaft. Die wichtigen Positionen in den Klubs hatten militärische Autoritäten inne und Fußball war, wie andere öffentliche Institutionen, geprägt von politischen Interventionen in Sachen Administration, Organisation und Kontrolle. Viele Klubs, darunter auch der F.C Barcelona verfügten über francophile Vorstände (vgl. Duke/Crolley; 32), die versuchten das Image der Vereine zu verändern und Zeiten separatistischer Gedanken vergessen zu machen. Alles was zählte war nun die Loyalität gegenüber dem *Caudillo*. (vgl. Gonzáles Aja; 136) Für den F.C Barcelona begann nach dem Bürgerkrieg eine neue Ära, die mit einem völligen Neuanfang startete. Der Klub durchlebte soziale, wirtschaftliche und sportliche Engpässe und es gab keine Spieler mehr um eine Mannschaft zu formen. Der Klub wurde generell modifiziert und sein Name in *Club de Fútbol Barcelona* umgewandelt. Ab den fünfziger Jahren ging es mit dem Klub wieder leicht bergauf, die Mitgliederzahl stieg um mehr als die Hälfte an und am 24. September 1957 wurde das neue Stadion Camp Nou eröffnet, welches ca. 93 053 Zuschauer fasste. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia) Sollte man den damaligen Stimmen glauben, so hatte die ganze Situation auch etwas Gutes: Seit den sechziger Jahren begann sich die Lage der Vereine zu verändern und der Anfang wurde in Barcelona gemacht. Katalonien hatte zwar den Krieg verloren, aber dennoch gab es einen Teil des alten katalanischen Bürgertums, der Barcelona seine traditionelle Bedeutung wieder zurückgab. Und so schaffte es der Verein in den 36 Jahren des Franquismus seine symbolische Bedeutung wiederzuerlangen. (vgl. Colomé 1999: 122) Franco hatte auch nicht damit gerechnet, dass der F.C Barcelona Ausdruck der nationalen Gefühle wurde, die überall anders verboten waren:

He (Franco) tried to get rid of all regional rivalries in Spain, apart from in the footballing context. He promoted football as a healthy way for regions to relieve their tensions. But with Barça the dictator made a mistake. As the Catalans had no political parties, or regional government or any right to use their own language, they put all their cultural pride into Barça. At a Barça match, the people could shout in Catalan and sing traditional songs at a time when they couldn't do it anywhere else. (National Geographic 1984 zit. nach Duke/Crolley; 37)

In den sechziger Jahren stieg aufgrund zahlreicher Einwanderungswellen, vor allem auch aus dem Süden des Landes, die katalanische Bevölkerung auf 1,2 Millionen Einwohner an. Die Identifikation mit dem Fußballklub war ab diesem Zeitpunkt nicht mehr nur eine Sache der Mitglieder und der in Katalonien Geborenen sondern wurde zu einem Katalysator für einen Prozess sozialer Integration. Man schätzte den demokratischen Geist und die klare Opposition zur zentralen Macht in Madrid. Das katalanische Fernsehen, das seit 1959 in Katalonien besteht trug dazu bei, dass nun auch viele Leute außerhalb des Stadions ihren Klub bewundern konnten. Dass so ein Fernsehapparat für damalige Verhältnisse relativ viel Geld kostete, störte die Leute weiter nicht, denn sie versammelten sich einfach vor Geschäften, in denen Fernseher verkauft wurden oder in so manchen Restaurants und Bars in Katalonien. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia) Allerdings muss man auch erwähnen, dass das neue Stadion öfters halb leer blieb, da die Vereinsführung Mitte der sechziger Jahre bei den Vereinssitzungen die Nutzung des Spanischen bevorzugte und dessen Präsident *Llaudet* als Anhänger des Franco-Regime galt. Mit *Narcís de Carreras* kam 1968 ein Präsident an die Spitze des Vereins, der als demokratisch und katalanisch galt, jedoch Barcelona auch nicht aus der Krise retten konnte. (vgl. Burns 2000; 186f. zit. n. Meyer; 70) Von ihm stammt auch der Satz des späteren Vereinsmottos „Més que un club“. Sein Nachfolger *Augustí Montal i Costa* hatte ab 1969 schon mehr Erfolg, denn ihm gelang es dank seiner Politik den Verein wieder zu katalanisieren. Er gab dem Verein wieder seinen alten katalanischen Namen, sorgte dafür dass der Stadionsprecher seine Aussagen auf Katalanisch tätigte und dass auch die Klubzeitschrift das Katalanische wieder in ihr Repertoire aufnahm. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia)

Wie zu sehen ist, sind die siebziger Jahre eine weitere wichtige Periode in der Geschichte des F.C Barcelona. In diese Zeit fallen die Ankunft des sogenannten „besten Spielers der Epoche“ Johann Cruyff, das 75 jährige Jubiläum des Vereins und mit diesem die Niederschrift der Vereinshymne und der Tod Francos. Mit dem Kauf des Niederländers Johann Cruyff begannen die sportlichen Erfolge wieder regelmäßiger zu werden, denn er gab den Katalanen Selbstvertrauen. Die politischen Erfolge beginnen als das faschistische Regime auseinanderzubrechen drohte und dann 1975 mit dem Tod Francos endgültig zerstört war. Ein Jahr vor dem Tod des *Caudillos* feierte man noch das 75-jährige Jubiläum des Vereins, bei

dem alles was Rang und Namen in der katalanischen Gesellschaft hatte, anwesend war. *Joan Miró, Salvador Dalí, Joan Fuster, Tàpies* und *Pere Calders* um nur einige Namen zu nennen, trugen mit ihren künstlerischen und literarischen Werken zu den Feierlichkeiten bei. In diesem Zuge wurde auch ein Lied (*Cant del Barça*) geschrieben und komponiert, welches dann zur Vereinshymne wurde.¹⁰ (vgl. ebd.)

Francos Tod im November 1975 brachte natürlich einige große Veränderungen im politischen System Spaniens und leitete den offiziellen Beginn einer Transition in Richtung Demokratie ein. Dies erlaubte auch den Fußballvereinen ihre internen Strukturen zu demokratisieren, in denen die Mitglieder das Recht hatten, ihren Präsidenten zu wählen. Und so fanden 1978 auch die ersten demokratischen Wahlen seit den dreißiger Jahren zur Wahl des neuen Präsidenten des F.C Barcelona statt. 1978 war politisch gesehen ein wichtiges Jahr, denn die in diesem Jahr verabschiedete Verfassung sah die Konstituierung von 17 *Comunidades Autónomas* vor, die alle einen bestimmten Grad von Autonomie bekamen. Mit dieser politischen Vereinbarung stieg auch das regionale und nationale Interesse, welches in den Zeiten der Diktatur so stark unterdrückt wurde. Diese Gefühle kamen vor allem in kulturellen Aktivitäten, wie Musik, Tanz, Sprache und auch im Fußball zum Ausdruck. Viele Regionen entwickeln eigene Identitäten und es ist ihnen wichtiger wie der lokale Verein spielt, als die Nationalmannschaft. Auch lokale Behörden bemerken die Wichtigkeit des ortsansässigen Fußballvereins und sehen ihn ihm ein gutes Mittel um die Region zu vermarkten. (vgl. Duke/Crolley; 40)

Für den F.C Barcelona waren die achtziger Jahre geprägt von den ersten Verträgen, die in Millionenhöhe abgeschlossen wurden, der Ausbau des *Nou Camp* und die Anzahl der Mitglieder, welche die 100 000 Marke überschritt. Es waren auch die Jahre der großen Spieler- und Trainerverpflichtungen, wie zum Beispiel Maradona, Schuster und Quini, um nur einige Namen zu nennen. Mit diesen Spielern wurde eine sportliche Erfolgsperiode eingeleitet, die bis heute nicht abzureißen scheint. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts gehört der F.C Barcelona zu den erfolgreichsten Klubs Spaniens und Europas. So gewannen sie jeweils vier Mal die Champions League, den Europapokal der Pokalsieger und den UEFA-

¹⁰ Siehe Kapitel 5.2.2

Super Cup und wurden auf nationaler Ebene 21 Mal Meister. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/historia) Ein wichtiges Ereignis Anfang des neuen Jahrtausends war die Wahl des Präsidenten *Joan Laporta*, die von den Anhängern sehr begrüßt wurde, denn er verfolgte nicht nur eine wirtschaftliche Reorganisation, sondern auch bestimmte katalanisch-nationalistische Vorstellungen. Die Wichtigkeit der Sprache sollte wieder in den Vordergrund gestellt werden und das war ein Ziel, das unter dem vorangegangenen Präsidenten eher weniger verfolgt wurde. So war die Hundertjahrfeier des Vereins keine Demonstration des Katalanismus, denn man spielte nicht einmal die katalanische Hymne. Dies sollte sich unter *Laporta* ändern, denn er war der Meinung, dass die Arbeit für den Verein, eine Arbeit für die Rechte und Freiheiten Kataloniens wären und dass der Klub eine wichtige politische Rolle spielen würde. (vgl. Cáceres 2006 zit. nach Meyer; 76) *Laporta* schaffte es Politik und Fußball in Verbindung zu setzen und er äußerte sich Anfang 2010 in einem Interview mit der Tageszeitung *El Mundo* so dazu:

Si yo fuera presidente lucharía para que Cataluña tuviera un Estado para tomar decisiones. El Barça es la mejor herramienta para defender nuestro país porque no está sometido a las estructuras centrales. Pero yo quiero acción política, y eso quiere decir un partido político porque el objetivo es que Cataluña tenga un Estado propio. Hay que tener incidencia en el Parlament para que, como somos una nación, Cataluña tenga capacidad para administrar los recursos propios y ese es el debate que tenemos que poner sobre la mesa.

(www.elmundo.es/elmundo/2010/01/31/barcelona/1264930932.html)

Barça ist sicherlich noch immer der Klub mit dem am ehesten nationalistische Gefühle verbunden werden und er ist noch immer das Aushängeschild katalanischen Stolzes. Durch die Erfolge wurde das Image der Katalanen auch außerhalb von Spanien gestärkt und das Bewusstsein ihrer kulturellen sowie nationalen Identität weiter verbreitet. Gewinnt *Barça*, so sind die Straßen Kataloniens voll mit den Flaggen der *Comunitat* als auch des Fußballklubs. Mittlerweile repräsentiert Barcelona nicht nur das Symbol Kataloniens, sondern auch den „anti-madridismo“, sprich viele unterstützen Barcelona, nur weil sie gegen Madrid sind. (vgl. Duke/Crolley; 43f.) Eine Einstellung, die sich seit Jahrzehnte nicht veränderte.¹¹

¹¹ Für weitere Informationen siehe Meyer; Kapitel 5.3. Regionalismus vs. Zentralismus-FC Barcelona vs. Real Madrid

Es ist schwer alles das, was diesen Klub ausmacht auf einen Punkt zu bringen. Dennoch bietet das folgende Zitat eine gute Möglichkeit die Essenz dieses Kapitel in wenigen Worten herauszufiltern:

Im Falle Kataloniens fand eine Identifikation mit Barcelona statt. Es gab eine enge Beziehung zwischen Katalonien insgesamt, der kollektiven Identität von Barcelona und der nationalistischen (i.e. katalanischen) Subkultur. Damit muss man erkennen, dass die Identifikation des F.C Barcelona mit Katalonien insgesamt eines der wichtigsten Mittel ist, Ausländern das besondere katalanische Phänomen begreiflich zu machen. Der F.C Barcelona repräsentiert daher eine Reihe von Bedeutungsgehalten, die ihn aus der Vielzahl der anderen Klubs hervorheben. Er ist für die Katalanen, wie es in ihrer Sprache heißt, „*més que un club*“, d.h. „mehr als ein Klub“. (Gónzales Aja; 138)

5.2.2 Die Symbolik *Barças* (Hymne, Flagge, Wappen, Personal, Trikot)

Wenn man sich auf die Homepage des F.C Barcelona begibt, findet man neben der Rubrik Geschichte auch einen Link zum Thema Identität. Wie sich schon in der Geschichte gezeigt hat, identifizieren sich sowohl der Verein stark mit der Region Katalonien und dessen Hauptstadt Barcelona, als auch die Einwohner mit dem Verein. Für viele Menschen ist er schlichtweg die wichtigste sportliche Institution im ganzen Land und gilt als Verteidiger der demokratischen Rechte. Der Verein unterstreicht seine Position in Katalonien, Spanien und der Welt durch eine ungemaine Symbolik, die es in diesem Kapitel zu erläutern gilt. Er ist also „mehr als nur ein Klub“. Dieser kurze Satz prägte die Vereinsgeschichte, er wurde zum Vereinsmotto ausgewählt und heute ziert ein Schriftzug dieses Satzes eine Tribüne des *Camp Nou*. Wie schon bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt, war dieser Satz ein Ausspruch des damaligen Präsidenten *Narcís de Carreras* um 1968 die Tragweite des Klubs aufzuzeigen. Wenige Jahre später wurde dieser Satz dann für die Wahlkampagne von *Augustí Montal i Costa* weiterverwendet und von da an war er in der Vereinsgeschichte nicht mehr wegzudenken. Heute bedeutet das *més que un club* eine Extension der sportlichen Tätigkeiten wie zum Beispiel soziales Engagement. Auf der Homepage heißt es, dass sich die Bedeutung des F.C Barcelona in der ganzen Welt ausgebreitet hat, die Mitgliederzahlen außerhalb Spaniens täglich steigen und der Verein sieht es als Notwendigkeit und Pflicht dem barcelonistischen Aufrufen zu antworten: Man müsse den Verein globalisieren, denn er kümmere sich um die Leute. Deshalb fließen auch 0,7% des Gewinnes in die Stiftung des F.C

Barcelona, welche Projekte wie die Millennium-Entwicklungsziele gemeinsam mit der UNICEF unterstützen. (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/identidad) Für fünf Jahre, von 2006 bis 2011, trugen die *Barça*-Spieler keine Sponsoren auf ihren Trikots, sondern das Logo von UNICEF.

Der Verein förderte bewusst die Symbolik, um seinen einzigartigen Status zu manifestieren. Eines der wichtigsten Symbole für die Identifikation und die Zugehörigkeit ist zweifelsohne die Vereinshymne *El Cant del Barça*. Zuvor muss aber hinzugefügt werden, dass diese nicht die einzige Hymne des Vereins war. Die allererste Hymne wurde zum ersten Mal 1923 im alten Stadion *Les Corts* gespielt. Es war eine Hommage des katalanischen Fußballs an Hans Gamper. Die Hymne sollte vor allem die Verbindung zwischen Sport und dem Vaterland darstellen. Die zweite Hymne kam dann zum Anlass der fünfzig Jahr Feier und trug den katalanischen Titel *Barcelona, sempre amunt*. 1957 schrieb *Josep Badia* zum Anlass der Eröffnung des neuen Stadions ebenfalls eine katalanische Hymne, die sich *Himne a l'Estadi* betitelte. Eine Neuheit war, dass der Name „*Barça*“ zum ersten Mal in einer Hymne auftaucht. Doch diese geriet auch ins Vergessen als 1974 zum ersten Mal zum Anlass des 75-jährigen Jubiläum im *Camp Nou* *El Cant del Barça* ertönte. Der Text wurde von *Jaume Picas* und *Josep Maria Espinàs* auf Katalanisch geschrieben, die Musik stammt von *Manuel Valls i Gorina*. Die offiziell gesungene Version stammt vom Chor *Sant Jordi* (vgl. www.fcbarcelona.cat/club/identitat/detall/fitxa/himne):

El Cant del Barça

*Tot el camp
és un clam
som la gent blaugrana;
tant se val d'on venim,
si del sud o del nord,
ara estem d'acord, estem d'acord, una bandera ens agermana:*

*Blaugrana al vent,
un crit valent,
tenim un nom,
el sap tothom:
Barça! Barça! Baaarça!
Jugadors
seguidors
tots units fem força;
són molt anys plens d'afanys,
són molts gols que hem cridat,*

*i s'ha demostrat, s'ha demostrat,
que mai ningú no ens podrà tòrcer:*

*Blaugrana al vent,
un crit valent,
tenim un nom,
el sap tothom:
Barça! Barça! Baaarça!*

Die Hymne wurde sehr schnell populär, denn es war einfach dem Rhythmus zu folgen und der Text sprach alle mit dem *Barcelonismo* verbundenen Werte, die Katalonien und auch der Verein vertraten, an. Es geht um Gastfreundschaft und um all diejenigen, die sich in die katalanische Gesellschaft integrieren wollen sowie um den Geist des Klubs, der in der Gesellschaft auch präsent sein will. Sie hat einen kämpferischen Ton und repräsentiert einen Klub, der in den vergangenen Jahren zeigte, dass auch er kämpferisch ist und sich selbst von Diktatoren wie Franco und Primo de Rivera nicht unterkriegen lässt. (vgl. ebd.; Schultze-Marmeling; 115)

Genauso wichtig wie die Hymne ist auch das Vereinswappen. Das heutige Wappen hat sich seit der Einführung 1899 nur wenig verändert. Wenn es verändert wurde, so waren häufig politische Motivationen der Grund. Das allererste Wappen war das Wappen der Stadt Barcelona, umgeben von einem Lorbeer- und einem Palmenzweig. Über ihm thronten eine Krone und eine Fledermaus. Schon von Anfang an wurde hier die Verbindung des Fußballvereins mit seiner Stadt und seiner Region aufgezeigt. 1910 wurde dann der Ruf nach einem eigenen Vereinswappen laut und so veranstaltete man einen Wettbewerb, der alle Mitglieder aufforderte mitzumachen. Es gewann ein gewisser *Carles Comamala*, seiner Zeit Medizinstudent und Spieler des Vereins zwischen 1903 und 1912. Mit diesem Gewinn stand das Design des Wappens fest, welches sich bis heute mit nur wenigen Veränderungen hielt. Das heutige Wappen hat die Form eines Kochtopfes und ist wie das erste auch in vier Teile geteilt, zwei obere, einen mittleren und einen unteren Teil. Die zwei oberen Teile bestehen zum einen aus dem Sankt-Georgs Kreuz (*Creu Sant Jordi*) und zum anderen aus den vier roten und fünf gelben Streifen der Flaggen Barcelonas und Kataloniens. Den Mittelteil ziert ein weißer Streifen mit den Initialen des Vereins F.C.B. Der untere Teil ist geprägt von den Klubfarben blau und karminrot im Hintergrund, im Vordergrund ist ein Fußball abgebildet.

Wie schon erwähnt, wurde es nur noch wenig modifiziert. Als Katalonien unter dem Franquismus kastilisiert wurde, wurde auch das Wappen zugunsten des Spanischen verändert. Die Initialen wurden in C.F.B umgeändert und auch die vier Streifen der katalanischen Flagge wurden in drei gelbe und zwei rote verändert. Dies hielt sich jedoch nicht lange und so wurden im Zuge des fünfzig jährigen Jubiläum die vier beziehungsweise fünf Streifen wiedererlangt. Die Änderung des Schriftzuges musste noch bis 1974 warten, ehe man diesen wieder in das Original zurückverändern konnte/durfte. (vgl. www.fcbarcelona.es/club/identidad/detalle/ficha/el-escudo)

Die Vereinsfarben blau und karminrot, die zuvor schon einmal kurz angesprochen wurden, schmücken schon seit jeher die Trikots der Katalanen. Die Herkunft der Farben ist bis heute nicht ganz klar, was man jedoch weiß ist, dass diese Farben nichts mit Katalonien oder Barcelona zu tun haben und somit aus dem Ausland kommen müssen. Die wahrscheinlichste Version der vielen Theorien ist, dass die Farbauswahl etwas mit Gampers altem Klub, dem F.C Basel zu tun hatte. Er war vor dem F.C Barcelona aktives Mitglied beim F.C Basel und soll noch vor der Gründung von *Barça* eine blau-rote Mütze getragen haben. Die Trikotfarben des F.C Basel ähneln die dem F.C Barcelona sehr, und auch im Vereinslogo des Schweizer Vereins finden sich das rot und das blau mit dem Lederball wieder. (vgl. Schultze-Marmeling; 245f.) Die Vereinsfarben zieren nicht nur den Fußballverein sondern auch andere Mannschaften wie die des Basketball, Handball und Hockey. Die bekannteste, zumindest auf internationaler Ebene, ist zweifelsohne die Fußballmannschaft. Deshalb soll auch der aktuellen Mannschaft ein Teil des Kapitels gewidmet werden. Interessiert man sich für die katalanische Mannschaft, so mag einem aufgefallen sein, dass sich die Mannschaft wieder mit lokalen Spielern versorgt und zu dem jetzigen Zeitpunkt 2012 zu mehr als 50% katalanisch ist. Von den 23 auf der offiziellen Homepage vermerkten Spielern sind elf, wenn man den Neuzugang *Jordi Alba* hinzuzählt sogar zwölf, davon Katalanen. Viele davon kommen aus der eigenen Jugendmannschaft und müssen sich erst in der Startformation etablieren, jedoch kann man sagen, dass zumindest sechs Spieler katalanischer Herkunft in der Startformation spielen. Man kann meinen, es sei purer Zufall, oder es als klares Statement von Vereinsseiten sehen. Auch eine Ebene höher im Trainerstab, spiegelt sich dasselbe Bild wider. Seit 2008 ist der Trainerposten wieder fest in katalanischer Hand. Zuerst

war er mit dem ehemaligen Spieler *Josep Guardiola* besetzt, und im Juni 2012 übernahm sein ehemaliger Co-Trainer *Francesc (Tito) Vilanova* das Amt. Auch die Posten des Trainerassistenten und des Torwarttrainers sind von Katalanen besetzt. Eine vergleichsweise noch radikalere Politik verfolgt nur der baskische Klub *Athletic Bilbao*, der für die Politik steht, nur Spieler baskischer Herkunft oder mit baskischen Vorfahren zu verpflichten.

6. Musik als Sprachrohr des Widerstands

6.1 Musik als Symbol nationaler und kultureller Identität

Musik ist - neben Sprache, Literatur, Kunst - ein wichtiges Medium zur Schaffung von kultureller Identität. (Rösing; 13)

Musik ist allgegenwärtig, sie umgibt uns fast ständig. Egal ob wir sie unbewusst in Geschäften, an Bahnhöfen oder auch oftmals im Büro wahrnehmen, oder auf bewusste Art und Weise Musik konsumieren wie bei Konzerten oder in der Oper, sie ist ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft. Die Funktionen von Musik in unserer Gesellschaft sind vielfältig. Sie dient zum einen als wichtiger Faktor für die Wirtschaft, zum anderen verfügt sie aber auch zahlreiche individuelle Funktionen. Durch Musik kann das menschliche Befinden beeinflusst werden, entweder verbessert oder verschlechtert werden. Für viele ist sie eine Art „Droge“, die den Hörer in eine Scheinwelt versetzt und sie eine Fluchtmöglichkeit aus der Alltagswelt darstellt und von der Realität ablenkt. Kollektiv gesehen hat Musik die Kraft ein bedeutendes Gemeinschaftsgefühl zu schaffen und verschiedenste Gruppen miteinander zu verbinden. Gleicher Musikgeschmack bedeutet eine gewisse Verbundenheit. (vgl. Brunner 12ff.) In manchen Jugendkulturen werden durch verschiedene Musikstile Leitbilder aufgestellt, welche durch Kleidung, Sprache, Verhalten etc. markiert werden. (vgl. Farin zit. nach Brunner; 13) Gleichzeitig ist er aber auch Ausdruck von Distinktion, denn Individuen wie auch Kollektive können sich durch ihre Vorlieben für verschiedene Musikstile voneinander abgrenzen. Viele Musikstile gründen sich auf regionalen Traditionen und sind somit auch Bestandteil kultureller Identität. Die französische Chanson, der kubanische Salsa oder der jamaikanische Reggae sind nur einige Beispiele für nationale oder auch supranationale Musikformen, die kulturelle Identität erzeugen. Riggensbach fasst die Bedeutung von Musik in der Gesellschaft in wenigen Worten sehr treffend zusammen:

Individuelle Werdegänge und musikalische Sozialisation, Identitätssuche, Identitätsfindung durch musikbegleitete Distinktionsprozesse, die Ausprägung musikalischer Vorlieben und Abneigungen, schließlich die Realisation von Lebensstilen auf der Basis solcher Vorlieben führt zu Erfahrungsinventaren und Musikkonzepten als Ausdruck von kultureller Identität für den Einzelnen, für bestimmte gesellschaftliche Gruppen, soziale Milieus, ländliche bzw. städtische Regionen und schließlich sogar für ganze Ethnien oder Nationen (Riggensbach zit. nach Rösing; 13f.)

Für verschiedene Kollektive kann Musik auch als Sprachrohr dienen, um die eigene Unzufriedenheit auszudrücken. Sie bekommt dadurch auch eine politische Funktion. Sie kann als Medium der Opposition, des Widerstandes und als politische Stellungnahme fungieren, obwohl Musik selbst an sich unpolitisch ist. Politische Musik wird erst aufgrund des Kontextes, in der sie entsteht, geschaffen. So können aktuelle politische Situationen als Katalysatoren für eine musikalische Produktion dienen. Die Künstler reagieren auf die sozio-politischen Umstände und streben danach gewisse Botschaften, Funktionen und Wirkungen zu vermitteln. (vgl. Brunner; 12ff.) Viele Musiker nützen das Medium Musik um Politik zu verbreiten, indem sie ihre Ansichten in Reime und Rhythmen verstecken. Das hat natürlich den Vorteil, dass versteckte Kritiken am politischen System oder manchen Persönlichkeiten nicht sofort wahrgenommen werden und es für die Zensurbehörde schwieriger wird, diese zu erkennen. (vgl. Street; 247f.) Beispiele für politische Musik sind die Bewegungen der *Nova Cançó* und der *rock en català* in Katalonien. Schon ein katalanisches Volkslied weist auf die politische Misere im Land hin. Einst war es Katalonien, welches sich selbst regierte und seine eigenen Gesetze machte und das in seiner Landessprache, dem Katalanischen. Doch jetzt, so heißt es in dem Lied, sind es Ausländer, welche die Gesetze in einer anderen Sprache machen und welche im Widerspruch zur Nation stehen:

Plany

Catalunya, en altre temps
ella sola es governava
i es feien les seves lleis
en sa llengua i no en cap altra.
Plora plora Catalunya,
que ja no et governaves ara!
Desde ja fa massa temps
Estrangers són qui la manen
i en llengua estrangera es fan lleis
que a la Nació són contrariés.
Plora plora Catalunya,
ja que et doblegues encara.

(Katalanisches Volkslied von *Jaume Massò i Torrents*, Anfang des 20. Jahrhundert in URL:
<http://www.oocities.org/versioantiga/plany.pdf>)

Ein weiterer Punkt, warum Musik als ein geeignetes Medium für den Transport von politischen Ideen ist, ist sicherlich auch die leichte Zugänglichkeit.

6.2 La Nova Cançó

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatten in Spanien einen besonderen kulturellen Stellenwert. Nicht nur die politischen Umbrüche, die sich in dieser Dekade abzeichneten, sondern auch das Aufkommen einer neuen, aktiven und furchtlosen Jugend markierten eine Zeit, in der die katalanische Kultur wieder aufblühte. In diesem Zeitraum wurde ein kulturelles Phänomen mit der Bezeichnung *La Nova Cançó Catalana* geboren, welches für die letzten Jahre des Franquismus, wie für die Zeit der *Transició* im Demokratisierungsprozess eine wichtige Rolle spielte. (vgl. Aragüez; 81) Das Ganze fing Ende der fünfziger Jahre an, als sprachlichen und kulturellen Aktivitäten wieder vermehrt nachgegangen wurden und auf der Universität von Barcelona ein Lehrstuhl für Katalanische Sprache und Literatur eingerichtet wurde. In diesem Zuge des kulturellen Aufschwungs entstand auch eine Bewegung des national-volkstümlichen Widerstandes mit einer Gruppe von Musikern, die anfangen katalanische Lieder zu schreiben. (vgl. Bernecker 2007; 310) Anfangs mussten die Sänger und Liedermacher der *Nova Cançó* nur Lieder auf Katalanisch produzieren, doch im Laufe der Zeit wurde die Definition von einer simplen Liedproduktion in katalanischer Sprache zu einer Ausdrucksform gewisser Interessen ausgeweitet. (vgl. Aragüez; 82)

Anfang der fünfziger Jahre begann eine kleine Gruppe junger Erwachsener des katalanischen Bürgertums sich wieder für die eigene Kultur und Sprache zu interessieren. Um über diese Themen zu sprechen trafen sie sich in der Universität und ab 1953 wurden diese Treffen regelmäßig jeden Donnerstagabend abgehalten. Sie fingen an nicht nur auf Katalanisch zu singen, sondern auch zu schreiben und arbeiteten darüber hinaus an Übersetzungen und Bearbeitungen internationaler Poesie und Lieder. 1958 fingen sie an Konzerte zu geben und ihre ersten Platten mit Liedern in Katalanisch zu veröffentlichen. Im Jahre 1962 gründete sich eine Gruppe von 16 Sängern und Sängerinnen mit dem Namen *Els setze jutges* („Die 16 Richter“) und die damalige Presse sprach von einem Schlüsselereignis für die katalanische Musik und einem kulturellen Fortschritt für Katalonien. In der Gruppe waren auch heute noch bekannte Namen wie *Francesc Pi de la Serra*, *Maria del Mar Bonet*, *Lluís Llach* und *Joan Manuel Serrat*. Ihr erster Auftritt unter dem Namen der *Setze Jutges* fand 1962 am *Festival*

de la Cançó Catalana Moderna statt, ihr zweiter noch im selben Jahr in *Castelló de la Plana*, wo sie auf den jungen valencianischen Sänger und Liedermacher *Raimon* trafen. Durch ihn sowie der *setze jutges* wurde die Bewegung der *Nova Cançó* quasi erst bekannt. Seine Texte, die allesamt auf Katalanisch waren, und seine Stimme machten ihn zu einem der größten Symbole im Kampf gegen den Franquismus. Mit ihm gewann zum ersten Mal ein katalanisches Lied einen nationalen und internationalen Wettbewerb auf dem *V. Festival de la Cançó Mediterranea*, welches mit jedem Jahr populärer wurde und eine große mediale und nationale Wirkung hatte. (vgl. ebd.; 82ff.) Im selben Jahr veröffentlichte er seine erste Platte, die Zensur reagierte erst im Jahre 1968 und verhängte eine zweijährige Auftrittssperre. (vgl. Bernecker 2007; 310)

In den sechziger Jahren wuchs die Bewegung quantitativ sowie qualitativ stetig an und die Gründe dafür waren vielfältig. Die Bewegung der *Nova Cançó* wurde zu einer musikalischen, sozialen, politischen wie auch kommerziellen Bewegung in allen Ländern der *Països Catalans*. Die hauptsächlichen Ziele dieser Bewegung, waren in Anlehnung an das Modell der französischen „Nouvelle Chansons“, das Wiedererlangen der katalanischen Sprache von Sängern und Liedermachern sowie neben anderen politischen Motivationen, den Ausdruck der Opposition zum Franquismus. (vgl. Generalitat 3) Es wurden französische Lieder (hauptsächlich die Texte von Jaques Brel und George Brassens) mit Elementen aus dem Jazz und dem italienischen Lied kombiniert und dann mit katalanischen Texten versehen. (vgl. Bernecker 2007; 310, Aragüez; 86) Andere wiederum ließen sich durch den nordamerikanischen „Folk“ beeinflussen, so dass *Raimon* den Namen „der spanische Bob Dylan“ zugeschrieben bekam. (vgl. Aragüez; 87) Für viele Sänger war die *Nova Cançó* nicht nur ein Synonym für Freiheitskampf und Antifranquismus sondern vor allem eine Rückbesinnung auf die in der Öffentlichkeit verbotene, eigene Sprache. Viele von ihnen konnten zu jenem Zeitpunkt zwar in ihrer Sprache singen, sie jedoch nicht zu Papier bringen. Die Sprache war genauso wichtig wie die Texte selbst. Der Erfolg der Lieder zwischen 1962 und 1968 lag im Besonderen an ihren Texten, die anfangs für alle Schichten des Volkes verständlich waren und über alltägliche Dinge des Lebens handelten. Später wurden sie dann immer schwieriger, denn die Sänger und Liedermacher versuchten durch Verschlüsslungen die Zensur zu umgehen und zu täuschen. Häufig wurden auch die Texte katalanischer Dichter

vertont und dadurch wiederbelebt. *Lluís Llach* musste aufgrund dieser Tatsache für vier Jahre ins Exil gehen, denn seine Texte wurden besonders hart zensiert. (vgl. Bernecker 2007; 310f.) Mit der Zeit war es nicht mehr genug, nur auf Katalanisch zu singen und zu schreiben, sondern die Sänger mussten eine gewisse Verteidigungshaltung gegenüber der katalanischen Kultur an den Tag legen. Es zeichnete sich eine Spaltung innerhalb der Bewegung ab und so wurde zwischen den „Reinen“ und „Unreinen“ unterschieden im Hinblick auf die Verteidigung des Katalanischen gegenüber dem Kastilischen. Ein gutes Beispiel für diese Unterscheidung bietet der Sänger *Joan Manuel Serrat*, der begonnen hatte auf Katalanisch zu singen und später zu Spanisch wechselte und daraufhin zu einem Star auf nationaler Ebene wurde. (vgl. Aragüez; 88) *Serrat* wurde vor allem durch den sogenannten „caso Serrat“ berühmt. Durch seinen nationalen Erfolg wurde er von der *Televisión Española* ausgewählt Spanien im Eurovision Songcontest von 1968 zu vertreten. *Serrat* wollte daraufhin den ausgewählten Titel auf Katalanisch singen, was ihm natürlich verboten wurde und er wurde daraufhin aus dem Wettbewerb genommen. Die Musikzeitschrift *Fonorama* schrieb daraufhin:

No comprendemos muy bien porqué un cantante en catalán, sólo por el hecho de cantar algunas canciones en castellano, sin dejar de cantar en su lengua natal, vaya a ser un traidor a su tierra chica. (...) A Joan Manuel Serrat se le planteó un dilema. Si era fiel a TVE y al público del resto de España, traicionaba al público de su tierra y a sí mismo. Si era fiel a sí mismo, y a su terruño, traicionaba a TVE y al resto del público. Tenía, por fuerza, que quedar mal con alguien. Joan Manuel Serrat ha dado más valor a lo que le rodea y a su sentir íntimo, que a la gloria nacional y europea. (Artículo editorial „El caso Serrat“, *Fonorama*, n.º 45 (1968), Madrid, p. 24 zit. nach Aragüez; 90)

Von da an fingen zum einen die Sänger an Positionen zu beziehen: Es gab sowohl Künstler, die symbolisch in ihrer Sprache sangen und avantgardistische Experimente wagten, jedoch eher am Rande blieben als auch die Anhänger *Raimons*, die seine rigide Meinung im Bezug auf den Bilinguismus vertraten. Zum anderen wurden die Lieder immer mehr zu einer politischen Angelegenheit. Lieder die zuvor ohne Weiteres durch die Zensur gingen, wurden ab 1968 immer stärker unter die Lupe genommen. Die Zensur hatte sich zur Aufgabe gemacht, die Verbreitung der neuen jungen Musiker zu reduzieren und so mussten alle Texte bevor sie aufgenommen wurden der Zensurbehörde überreicht werden. Diese entschied dann über den weiteren Verlauf. Die meisten Lieder der *Nova Cançó* schafften es

durch die erste Instanz, was ihnen das Aufnehmen erlaubte. Jedoch der Erfolg wurde sofort relativiert, denn man entschied, dass die meisten Lieder nicht radiotauglich wären und sie somit nicht veröffentlicht werden durften. Ein gutes Beispiel für den starken politischen Einfluss, sowie der Verfolgung der *Nova Cançó* ist ein Album von *Raimon*, aus dem es nur zwei Lieder durch die Zensur schafften und somit eine Aufnahme unmöglich wurde. (vgl. ebd.; 91f.)

Die Bewegung der *Nova Cançó* war eines der wichtigsten zeitgenössischen Phänomene katalanischer Kultur. Sie war nicht nur regional, sondern auch national von Bedeutung, denn auch die Geschichte Spaniens wurde durch diese Bewegung beeinflusst. Sie war als kulturelle Antwort auf die Diskriminierung regionaler Kulturen seitens des Regimes gedacht. Die Texte der *Nova Cançó* waren nicht immer ein politisches Statement, sondern baten auch die Möglichkeit, eine Bestandsaufnahme des katalanischen Lebens zu Zeiten Francos zu machen. Es ging darum, einer kastilisierten Gesellschaft, die aufgrund des Franquismus in völliger Lethargie lebte, einen Blick in die regionale Kultur zu gewähren. Die Katalanen machten den Anfang, die Basken und Galicier folgten diesem Modell. Im Baskenland und Galizien waren die Auswirkungen nicht so stark wie in Katalonien, jedoch wurden auch sie als Symbol für das regionale Erwachen gesehen und somit auch als Symbol für den Antifranquismus. Wie weit die politisch, soziale und kulturelle Wichtigkeit der *Nova Cançó* reichte, wurde anhand eines Auftritts *Raimons* auf der Fakultät für Wissenschaften an der Universität von Madrid klar, als hunderte von Studenten gemeinsam mit ihm „*Diguem No*“ („Sagen wir Nein“) sangen. (vgl. ebd.; 94f.)

Einer der zweifelsohne bekanntesten Interpreten der Bewegung war *Lluís Llach*. Er schaffte es mit seinen Liedern dem von Franco unterdrücktem Volk sein nationales Selbstbewusstsein wieder zurückzugeben. Wie schon zuvor erwähnt, wurden seine Texte besonders hart zensiert und das Regime ging sogar soweit, dass man ihm das Singen verbot. Er drehte es hingegen so, dass nun das Publikum seine Texte sang und er selbst nur auf seiner Gitarre begleitete. Er meinte nur dazu:

(...) Die Zensoren dachten, wenn sie meine Texte verböten, zerstörten sie meine Arbeit. Aber da Faschisten meist auch zutiefst dumm sind, erreichten sie nur das Gegenteil: sie machten aus mir- vor allem aber aus diesen Liedern wie „L'estaca“- einen Mythos und ein Symbol für den Widerstand. (...) (Interview 09/2006 in Cadaqués in: Eßer; 206)

Es war ein zähes Hin und Her zwischen den Sängern, ihren Plattenfirmen und der Zensurbehörde, doch sie schafften es doch noch manche Lieder mit versteckten Botschaften durchzubringen. So vermied *Llach* eine direkte politische Aussage, indem er in dem Refrain des Liedes „La Gallineta“ den Satz „*La gallina ha dit que no, visca la revolució!*“ in „*La gallina ha dit que no, visca la revulsió* (Übelkeit)“ veränderte. Auch das Wort „*botxi*“ (Henker) musste er in diesem Lied ersetzen. (vgl. Stegmann 1979; 141) Doch nicht immer konnte er die Zensur überlisten und so standen fünf seiner zwölf Jahre Sängerkarriere unter Auftrittsverbot. Bis zur Erscheinung seiner dritten Platte 1968 hatte er keine Probleme mit der Zensur, doch dann erschien diese mit dem Lied „*L'estaca*“, welches im Grunde zur Beseitigung Francos aufforderte und dadurch von den Katalanen zu einer Art Hymne des Widerstandes gegen Franco auserkoren wurde. Die Zensur strich diesen Text aus jedem Konzert, was den Erfolg dieses Liedes jedoch nicht schmälerte. Als einer der bedeutendsten Momente der *Nova Cançó* gilt ein Solokonzert *Llachs* 1968 im *Palau de la Música Catalana* in Barcelona, in dem er nur die Melodie auf dem Klavier anstimmte, aber das Publikum anfang sich *Llachs* Text zu eigen zu machen (vgl. ebd.; 147):

<i>Siset, que no veus l'estaca</i>	Siset, siehst du nicht den Pfahl,
<i>On estem tots lligats?</i>	An den wir alle gebunden sind?
<i>Si no podem desfer-nos-en</i>	Wenn wir uns nicht losmachen können,
<i>Mai no podrem caminar!</i>	Werden wir nie frei herumgehen!
<i>Si estirem tots, ella caurà</i>	Wenn wir alle ziehen, wird er fallen,
<i>I molt de temps no pot durar,</i>	lange kann er nicht mehr halten,
<i>segur que tomba, tomba, tomba,</i>	er wird fallen, fallen, fallen,
<i>ben corcada deu ser ja.</i>	Ganz morsch muss er schon sein.
<i>Si jo l'estiro fort per aquí</i>	Ich ziehe kräftig hier,
<i>i tu l'estires fort per allà,</i>	und du ziehst kräftig dort,
<i>segur que tomba, tomba, tomba,</i>	dann wird er fallen, fallen, fallen,
<i>i ens podrem alliberar.</i>	Und wir können uns befreien.

(Auszug aus *Lluís Llach; L'estaca/Der Pfahl* zit. nach Stegmann 1979; 86f.)

6.3 El rock català

Wie in fast allen Ländern, die nicht englischsprachig waren, wurde Rockmusik quasi als Symbol globaler Jugendkultur aus England oder den Vereinigten Staaten importiert. Francos Forderungen stimmten nicht mit den rebellischen Tönen dieses Musikstils überein und so kam es, dass in den Anfangsjahren des Regimes Rockmusik nur über Leute ins Land importiert wurde, welche das Glück hatten ins Ausland reisen zu dürfen. Erst in den Jahren 1972/73 durften lokale wie auch ausländische Gruppen öffentlich auftreten. Der Grund dafür, dass nun auch lokale Interpreten anfangen Rockmusik zu machen, war der einfache, dass Konzertkarten einfach zu teuer waren und der Besuch der Konzerte zu umständlich war. Denn ein Konzert der Rolling Stones glich damals einer Pilgerfahrt, die von Hunderten von Menschen getätigt wurde. In Andalusien fingen sie an Flamenco-Rock zu spielen und in Katalonien begann eine Gruppe mit den Namen *Compania Elektrica Dharma*, katalanische Instrumente, die auch für den *Sardana*-Tanz verwendet werden, in katalanische Lieder zu integrieren. (vgl. Van Liew; 247)

Nach dem Tod Francos ließ die politische Funktion der Sänger deutlich nach und die künstlerischen Aspekte traten in den Vordergrund, was für viele Musiker das Ende bedeutete. Die steigende Entpolitisierung und die begeisterte Übernahme der Musikstile aus den angelsächsischen Ländern führten zum Aufkommen des sogenannten kritiklosen „Plastikpops“, der über Nacht ganz Spanien eroberte. In Barcelona entwickelte sich nur langsam eine neue Pop und Rock Szene, und diese war noch dazu von spanischsprachigen Gruppen dominiert. (vgl. Eßer; 189f.)

Was die *Nova Cançó* für die sechziger Jahre war, war der *rock en català* für die neunziger Jahre. Diese Musikrichtung löste die *Nova Cançó* in Form einer Massenbewegung ab und normalisierte den Gebrauch des Katalanischen in der Jugend auch in einem Bereich, in dem vorher hauptsächlich Englisch und Spanisch die zwei dominanten Sprachen waren. (vgl. Generalitat 4) Die erste Generation der katalanischen Rockmusik startete schon 1971 als Untergrundbewegung und schaffte es nicht die Popularität zu erlangen wie die Bewegung der *Nova Cançó*. Die zweite Generation, auch als Brückengeneration bezeichnet, war eine eher feinere städtische Variante aus Barcelona, die eher „leichten“ Pop produzierte und

damit wenig Erfolg bei einem größeren Publikum hatte. (vgl. Van Liew; 248) Erst mit der dritten Welle, wurde der *rock en català* so richtig berühmt, denn die Musiker kamen nicht mehr aus der Stadt sondern vom Land und begeisterten mit Rockmusik, die nicht zu kompliziert war und mit deren Sprache und Texte sich die katalanische Jugend identifizieren konnte. *Sopa de Cabra*, *Sau*, *Els Pets*, *Lax'n'Busto* und *Sangraït* schafften es ab 1985 zu regelrechten Stars der Musikszene zu werden. (vgl. Generalitat 4) Zunächst verbreitete sich die Rockmusik über Stadtfeste, Lokalradios und Fanclubs, da sich die offiziellen Medien noch nicht für diese neue Unterhaltungsform interessierten. Viele Jugendliche wollten nun in der Sprache Musik hören, die sie auch in der Schule lernten. Nicht der Musikstil selbst war wichtig, sondern das was daraus abzulesen war. Der Erfolg lag also nicht nur an den künstlerischen und musikalischen Eigenschaften sondern am Gebrauch der Sprache. Viele der Gruppen setzen die katalanische Sprache auch bewusst ein, um deren Position gegenüber den Gruppen aus Barcelona, die auf Spanisch sangen, zu stärken. Die Revitalisierung des Katalanischen war wie für die *Nova Cançó* auch für den *rock en català* unentbehrlich. Er profitiert von der Aufbruchsstimmung und dem nationalen Aufbegehren nach der Diktatur. Titel wie „*Boig per tu*“ von *Sau* oder „*L'Empordà*“ von *Sopa de Cabra* wurden zu Hymnen der Jugend mit denen sie sich auch identifizieren konnten. Mit dem Aufstreben der jungen Künstler entdeckte auch die Regierung Kataloniens die potenzielle Wählerschaft bei der Jugend und so fingen sie an die Musik zu fördern. Sie kümmerte sich vor allem um die Organisation von Veranstaltungen auf regionaler sowie nationaler Ebene und versuchte die Präsenz katalanischer Gruppen auf internationalen Festivals zu verstärken. Auf der einen Seite trug dieses Engagement natürlich zur Verbreitung des *rock en català* bei, auf der anderen Seite jedoch wurde auch viel gefördert, was zwar auf Katalanisch gesungen wurde, jedoch künstlerisch eher wertlos war. (vgl. Eßer; 190f.) Das musikalische wie auch soziale Phänomen gipfelte im Sommer 1991 in einer von der *Generalitat* finanziertem Konzert im *Palau de Sant Jordi* in Barcelona. Die vier zur damaligen Zeit berühmtesten Vertreter des *rock en català* *Sangtraït*, *Sopa de Cabra*, *Sau* und *Els Pets* spielten vor mehr als 22 000 Besuchern, womit sie den damaligen Rekord an Besuchern in einem geschlossenen Veranstaltungsraum brachen. Dieses Konzert wurde von den Managern der Musikgruppen und der *Generalitat* organisiert und vom katalanischen Sender TV3 übertragen. Die Unterstützung der Politik gab in einigen Sektoren natürlich Anlass zur Kritik, das Phänomen

des *rock català* wäre nur eine Inszenierung des Nationalismus. Viele der Gruppen äußerten sich gegen diese Anschuldigungen und meinten sie würden lediglich die zeitgenössische Musik pflegen und dies in der autochthonen Sprache. Egal wie sich die Gruppen zu ihrer Einstellung äußerten, sie wurden von der katalanischen Jugend zu Symbolen der Unabhängigkeit gemacht. (vgl. Generalitat 4)

Diese vier Musikgruppen von *Sant Jordi* waren diejenigen, die in den neunziger Jahren zehntausende an Platten verkauften und die Konzerthallen sowie Festivals gut füllten. Mit ihnen stieg auch die Zahl der Konzerte in Katalonien wie in den restlichen Ländern der *Països Catalans* an. Zwanzig Jahre nach dem Konzert von *Sant Jordi* sind *Els Pets* die einzigen, die als Gruppe überlebt haben. *Sau* waren die ersten, die 1999 getrennte Wege gingen, *Sopa de Cabra* und *Sangtraït* folgten im Jahre 2002. Die Musikrichtung des *rock català* hat zweifelsohne überlebt, hat sich aber seither stark ausdifferenziert und hat nicht mehr diese Medienwirksamkeit der neunziger Jahre. Seit 1998 müssen die Radiosender 25% der Lieder, die sie senden auf Katalanisch oder Aranesisch sein. Seit 2009 hat sich *Radio 4 de Radio Nacional de España* auf diese Art von Musik spezialisiert und sendet 15 Stunden lang aktuelle Bands wie *Lax'n'Busto*, *Whyskyn's* oder die *Gossos*. (vgl. ebd.)

6.4 Els Pets

Die Musikgruppe *Els Pets* aus Tarragona ist die einzig „überlebende“ Rockgruppe der glorreichen neunziger Jahre des *rock en català*. *Els Pets* wurde 1985 von einem gewissen *Lluís Gavalrà*, der Lead- Sänger, Gitarrist und auch der Hauptkomponist der Lieder ist, zusammen mit *Joan Reig* am Schlagzeug und *Falin Cáceres* am Bass, ins Leben gerufen. Zu den drei Männern kamen auch noch zwei Frauenstimmen, *Maria Van Liew* und *Annabel Gavalrà*, hinzu. In dieser Konstellation veröffentlichten sie 1989 ihr erstes Album mit dem Namen *Els Pets*, mit dem sie auch innerhalb des Landes einen ersten Bekanntheitsgrad erlangten. Das zweite Album *Calla i Balla*, 1991 veröffentlicht, brachte es schon unter die fünf meistverkauftesten Alben des *rock català*. Mit dem dritten Album, ein Jahr später, schafften sie es ihren Erfolg zu bestätigen und erweiterten ihren Wirkungskreis in alle *Països Catalans*. 1997 veröffentlichten sie bereits ihr siebtes Album *Bondia*, welches bis zu diesem Zeitpunkt alle Rekorde sprengte. Es wurden mehr als 100 000 Alben verkauft und das Album

wurde mit Gold ausgezeichnet. Auch die Jahre darauf waren von Erfolgen geprägt und sie folgten ihrem Stil von zuvor. 2004 war ein weiterer Höhepunkt ihrer Karriere als die staatlichen Medien ihre Arbeit anerkannten und die Zeitschrift *Rock de Lux* das Lied *Agost* in der Kategorie der 25 besten spanischen Lieder auswählten. Dies war nur ein Beispiel der zahlreichen Preise, die *Els Pets* bis jetzt gewinnen konnten und ein Beweis dafür, dass es die musikalische Bezugsgruppe Kataloniens schlechthin war und auch noch immer ist, was katalanischen Pop-Rock Musik betrifft. (vgl. www.elspets.cat/biografia.php)

Der Erfolg von *Els Pets* war sicherlich nicht nur aufgrund ihrer Musik, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass sie auf Katalanisch sangen. *Els Pets* folgen der Ideologie der Sänger der *Nova Cançó* und so basiert auch ihre auf einer nationalen Identität, welche durch die katalanische Kultur und Sprache ausgedrückt wird. *Lluís Llach* meinte dazu „*el rock català es un acte de resistència, com va ser la Nova Cançó en el seu moment*“. Sie selbst betonen immer sie seien auf der Bühne in erster Linie Entertainer und ihre Lieder seien nicht für politische Zwecke gedacht. Abseits der Bühne stellen sie sich klar auf die Seite der Separatisten und sehen vor allem die herrschende Zweisprachigkeit, vor allem im Bürgertum Barcelonas, als heuchlerisch. Der Lead-Sänger *Lluís Gavaldà* sieht in der Zweisprachigkeit keine optimale Lösung den Minderheitenstatus der katalanischen Sprache in der katalanisch-spanischen Gesellschaft zu verbessern, denn die Hälfte der in Katalonien lebenden Bewohner spricht ohnehin nur mehr Spanisch. Er sieht in der Förderung des Katalanischen eine Art Überlebensstrategie für die katalanische Kultur, die mithilfe der Unterhaltungsindustrie gefördert wird. Ihm ist also die Förderung der Sprache in seiner Musik ein größeres Anliegen als politische Ambitionen zu zeigen und dennoch lassen Aussagen wie „*Nosaltres som independistes i creiem en la independència de Catalunya i crec que fer rock en català vol dir que pots ser catalanista i pots no ser-ho i això és el que s'ha de vendre*“ daran zweifeln. Rockgruppen, die ihre Lieder auf Katalanisch singen und produzieren, geben an sich mit dieser Tatsache schon ein implizites politisches Statement ab. (vgl. Van Liew; 245ff.):

Els Pets no és un partit polític, es (sic.) un conjunt de rock i cadascú fa el que vol. Però considerem que la cultura catalana es troba en un nivell de discriminació tan gran i en perill d'extinció que creiem que no es pot passar d'aquesta història i per tant ho diem. Si fossim anglesos potser les nostres lletres no serien iguals i si Catalunya fos independent

potser també en fariem unes altres i si fossim irlandesos del nord també fotriem canya.
(Lluís Gavaldà in: El Temps, 17 Juni 1991, S. 57 zitiert nach Van Liew; 253)

Els Pets genießen den Ruf für die Unabhängigkeit zu sein, andere Gruppen der Bewegung wie *Sau* oder *Sangtraït* vermeiden es explizit politische und nationalistische Motivationen in ihren Texten zu verankern. Es sind jedoch immer zwei verschiedene Paar Schuhe, was die Autoren mit ihren Texten meinen und was das Publikum dann eigentlich versteht. So ist es häufig der Fall, dass das Publikum und auch die Medien politische Ambitionen in die Texte hineininterpretiert, obwohl die Urheber keine derartige Intention hatten. Tatsächlich nehmen nur vier der zahlreichen Lieder von *Els Pets* direkten Bezug auf politische Themen. Das bekannteste davon ist sicher die Single „*No n’hi ha prou amb ser català*“ von ihrem ersten Album. Es war eine Satire auf die damaligen Mitglieder der *Convergència i Unió*, von der die Gruppe einen Gesinnungswandel forderte (vgl. Van Liew; 253):

No n’hi ha prou amb ser català

*Quin muermo, quin rotllo,
quina merda de 6 milions.
No es mullen, no es mouen,
no els molestis, no siguis plom.
Mentre tinguin la botigueta
i un bon xec a final de mes,
tant els hi fot que voti Fraga,
Pujolet o el rei.*

1,2,3

*Espanya, Burundi,
o Catalunya, tot és igual.
Les dretes, les esquerres
o ve el centre, tant els hi fa.
Et diuen que ets idealista
i que el temps ja t’ho canviarà,
que encara que sembli mentida
ells ja ho ha passat.*

1,2,3

*Oooa, no n’hi ha prou amb ser català
Aaaa, per molt que siguem una nació
Oooa, no n’hi ha prou amb ser català
Aaaa, cal que ho tinguem molt clar.*

(www.musica.com/letras.asp?letra=897808)

Die *Convergència i Unió* hatte zu diesem Zeitpunkt die Autorität Lieder zu zensieren, was sie auch mit diesem Lied tat, vor allem auf Grund der offenen Kritik an führenden politischen Positionen in der ersten Strophe. (vgl. Van Liew; 255f.) Nichts desto trotz sind *Els Pets* bis heute einer der bekanntesten und auch erfolgreichsten Vertreter des *rock català* geblieben. 25 Jahre später fordert der Lead- Sänger *Lluís Gavalà* in einem Interview auf den Erfolg seiner Musik zu genießen: „Vivimos una edad de oro de la musica catalana disfrutémosla!“ (vgl. <http://elpais.com/diario/2011/06/08/catalunya/1307495250850215.html>) und es ging tatsächlich wieder aufwärts für den *rock en català*. Der Höhepunkt war wohl ein Jahr später 2011, als nach 10 Jahren Pause für ein weiteres Konzert im Palau *Sant Jordi* die Wiedervereinigung von einem weiteren Vertreter des *rock en català*, *Sopa de Cabra*, gefeiert wurde. (vgl. http://elpais.com/diario/2011/03/06/catalunya/1299377245_850215.html)

7. Conclusio

Katalonien ist mit ca. 32 100 km² ein klein wenig größer als Belgien und zählt mit ca. 7,5 Mio. Einwohnern fast so viele Einwohner wie die Schweiz. Wenn es nach der Größe ginge, könnte es leicht ein unabhängiges eigenes Land formen. Seit 1979 stellt Katalonien eine autonome Region dar, sprich es hat nun das Recht sich in vielen Bereichen selbst zu verwalten und eigene Gesetze aufzustellen. Von jenem Zeitpunkt an verfügte Katalonien um nur einige Beispiele zu nennen über ein eigenes Gesundheits- und Bildungssystem, einen eigenen Polizeiapparat und auch kulturelle Sachen werden ab diesem Zeitpunkt von der *Generalitat* organisiert. 2006 versuchte die katalanische Regierung ihre Autonomierechte um die Kompetenzen Transport und Justiz zu erweitern und verabschiedete ein weiteres Autonomiestatut. In diesem Statut deklariert sich Katalonien auch als Nation in der Hoffnung auf mehr Rechte. Nach vier Jahren hin und her der Regierung wurde diese jedoch vom spanischen Verfassungsgericht abgelehnt. Die katalanische Nation wurde in der spanischen Verfassung zu einer Nationalität degradiert und somit hatte diese Selbstdeklaration keine rechtliche Bedeutung. Nach der Urteilsverkündung gingen ungefähr eine Million Menschen in Barcelona auf die Straßen um gegen dieses Urteil zu protestieren. Dies sind die Fakten über die sich die Regierungen Kataloniens und Spaniens auf politischer wie medialer Ebene einen offenen Schlagabtausch liefern. Die Frage ob eine Bevölkerungsgruppe eine Nation repräsentiert oder nicht, kann man sich nicht nur auf politischer sondern auch auf persönlicher Ebene stellen. Im Laufe dieser Arbeit wurden viele Theorien und Definitionen von Nation ausgeführt, die allesamt versuchen das Konzept der Nation zu verdeutlichen und Kriterien für die Nationsbildung aufzustellen. Ich möchte hierbei noch einmal auf die Differenzierung zwischen politischer Nation und dem ethnischen Nationsmodell von Anthony Smith verweisen. Laut Smith zeichnet sich die politische Nation durch ein klar definiertes Gebiet, dem Wunsch nach Eigenstaatlichkeit, die politische und rechtliche Gleichheit aller Bürger sowie eine gemeinsame Kultur aus. Im Falle von Katalonien treffen wohl drei der genannten vier Faktoren voll zu. Die Katalanen hegen den Wunsch der Eigenstaatlichkeit, welches sich durch das Autonomiestatut von 2006 klar zeigte, indem sie weitere Rechte von Madrid verlangten. Im Zuge des Wunsches nach Eigenstaatlichkeit, besteht auch der Wunsch nach politischer und rechtlicher Gleichheit innerhalb Kataloniens

wie auch gegenüber den Spaniern. Einer der entscheidendsten Faktoren für die Bildung einer Nation ist jener der sozial geteilten Kultur. Über kulturelle Ereignisse bauen Menschen eine gemeinsame kulturelle Identität auf, es wird ein Kollektiv gebildet, welches durch gemeinsame Traditionen und Erinnerungen zusammengewachsen ist. Die Menschen fühlen sich einander verbunden ohne sich notwendigerweise real zu kennen. Den vierten Faktor, das klar definierte Gebiet, müssen wir vielleicht differenzierter betrachten. Es gibt das klar abgetrennte Gebiet der autonomen Region Katalonien, das in dieser Arbeit das Hauptthema ist, und dann gibt es noch die *Països Catalans*, welche den katalanischen Sprachraum umfassen. Die Katalanischsprecher in diesen Gebieten fühlen sich wohl eher der Region Katalonien als dem spanischen Staat zugehörig. Wir wissen mittlerweile, dass Nation eine Konstruktion ist und nicht etwa von Natur aus schon existiert. Ein wichtiger Faktor, der von Anthony Smith nur teilweise angesprochen wird, ist der der Selbstwahrnehmung. Eine Nation kann nur dann entstehen, wenn Menschen sich als solche wahrnehmen und es nach außen vermitteln. Diese Selbstwahrnehmung entsteht durch Abgrenzung zu anderen Bevölkerungsgruppen wie im Falle Kataloniens, von den Spaniern. „Catalonia is not Spain“ liest man in den katalanischen Städten, vor allem in Barcelona häufiger. Als sogenannte Nation ohne Staat versuchen die Katalanen ein Gefühl von Zusammengehörigkeit zu suggerieren, welches auf der Zugehörigkeit zu einem abgegrenzten Gebiet, auf gemeinsamer Kultur und auf dem gemeinsamen Wunsch nach mehr Anerkennung basiert. Das ethnische Nationsmodell bei Smith betont mehr die vermeintlich gleiche Abstammung und auch die traditionelle Kultur, welche die Selbstständigkeit beweisen sollte. Die Katalanen identifizieren sich sehr stark mit ihrer Kultur und so werden kulturelle Besonderheiten unterstrichen um eine nationale Identität herzustellen. Mit den spanischen Traditionen haben sie nur sehr wenig zu tun, vielmehr sind es die eigenen jahrhundertealten Traditionen wie die *Castellers* oder der *Sardana*, die sie noch heute pflegen. Die drei Bausteine kultureller Identität für die Katalanen Sprache, Tradition und Fußball werden in Katalonien sehr geschätzt. *Català* statt castellano, *castellers* statt corridas und *Barça* statt Real Madrid ist die Devise.

Die Bildung ethnischer, kultureller und nationaler Identität ist unerlässlich im Prozess der Nationsbildung. Identität ist, genauso wie die Nation nicht angeboren, sondern konstruiert

und wird durch den sozialen, politischen, wirtschaftlichen und ethnischen Kontext hergestellt. Es hat sich gezeigt, dass ethnische wie auch kulturelle Identität zu einer nationalen Identität beitragen können. Ethnische Identität konstruiert sich durch das Ziehen von Grenzen, die sowohl sozio-kulturell als auch territorial sein können. Die Katalanen versuchen sich vom Rest Spaniens in allen möglichen Bereichen abzugrenzen, die Deklaration zur Nation ist ein weiterer Schritt in Richtung Abkapselung vom Rest von Spanien. Dieses Abgrenzen legitimieren sie hauptsächlich auf Grund der eigenen Sprache und der eigenen Geschichte. Die Katalanen sind natürlich historisch vorbelastet, denn das wirtschaftlich starke Katalonien unterlag immer den Konventionen Madrids und politische Autonomieambitionen wurden stets von der Zentralmacht zerschlagen. Als wirtschaftlich sehr starke Region floss das Geld dennoch nicht in die Kassen der Region, sondern in den Staatshaushalt. Unter Franco kam dann der Höhepunkt der Unterdrückung der eigenen Identität mit dem Verbot der Muttersprache und der Einführung des Kastilischen in allen Lebensbereichen.

Im Jahre 2012 fühlen sich viele Katalanen vom spanischen Staat benachteiligter, als je zuvor. Faktum ist, dass die hohe Staatsverschuldung auch das wirtschaftlich sehr starke Katalonien hart trifft. Die Katalanen machen natürlich die Regierung in Madrid für die Wirtschaftskrise und die hohe Arbeitslosenquote im Land verantwortlich und sehen nicht ein, dass sie als wirtschaftlich zweitstärkste Region nach Madrid für ärmere Regionen wie beispielsweise Extremadura finanziell eintreten müssen, jedoch aus Madrid viel weniger Steuergelder in die Region zurückfließen, als sie einzahlen. Die zentrale Regierung verneint dieses und schiebt die Schuld auf die Autonomen Regionen. Aufgrund der gescheiterten Finanzpolitik breitet sich kollektiver Unmut über die Regierung Spaniens aus und dieser stärkt natürlich den Zusammenhalt und fördert Unabhängigkeitsbestrebungen. Offen bleibt, wie es in dem von der Krise geplagtem Land weitergeht, denn wirtschaftliche Probleme lassen die Diskussionen über mehr Autonomie oder gar Unabhängigkeit bei weitem nicht leiser werden und das nicht nur in Katalonien sondern auch im Baskenland. Katalonien wird weiter um mehr Anerkennung sowohl im spanischen Staat als auch um mehr Anerkennung in Europa kämpfen, doch ab jetzt mit härteren Bandagen.

8. Resumen en español

En las últimas décadas, términos como “etnicidad”, “etnia” o “grupo étnico” han entrado más frecuentemente en la discusión científica. Varias disciplinas académicas, como las ciencias sociales, las ciencias políticas y también la lingüística se dedican a estos conceptos e intentan explicarlos. Hoy en día existen muchas teorías pero todavía no hay una definición clara de ellas. En la literatura han surgido tres formas de aproximación a una definición de etnicidad: la primera de ellas mira al concepto como un fenómeno aislado, la segunda define primero el concepto del “grupo étnico” para después poder derivar de él la etnicidad. El tercer acceso es comparativo y compara el concepto de la etnicidad con la raza. Hasta ahora podemos destacar los elementos claves que se encuentran en las propuestas de las definiciones. Etnicidad tiene la base en características comunes de forma socio-cultural como experiencias comunes y la idea de un origen común. De mayor importancia es la identidad colectiva que se constituye de la asignación de los otros y del intento de diferenciarse del grupo mismo, además es necesario tener una cierta conciencia de solidaridad.

Entre muchas teorías sobre la construcción de etnicidad hay cuatro que son las más frecuentes en la literatura: la primordial, la constructiva, la instrumentalista y la situacional. La interpretación primordial se remite a un complejo de características que siempre han existido y que han sido impuestas por la naturaleza, por lo tanto, las diferencias entre grupos étnicos son algo natural. El representante más conocido del punto de vista primordial es el antropólogo estado-unidense Clifford Geertz. Según él la construcción de etnicidad y de grupos étnicos es imprescindible para la existencia del ser humano. La interpretación constructiva es la más modernista de todas, ella hace resaltar el aspecto progresista, en el que la gente usa conscientemente las características especiales para conseguir ciertos objetivos. Por este motivo muchos constructivistas se remiten al politólogo Benedict Anderson y su concepto de nación como “imagined community”. Por lo tanto etnicidad está descrita como algo imaginado y concebido, y las diferencias étnicas, tanto reales como irreales, pueden convertirse en criterios de distinción bajo circunstancias determinadas. La interpretación instrumentalista es más una estrategia social y política. El individuo teniendo

en mente ciertas ventajas económicas, políticas, personales etc. decide de forma racional a que grupo quiere pertenecer. La última teoría es la situacional, en la que el individuo decide su pertenencia dependiente de la situación. La decisión está marcada por el destinatario, el contexto social y el propio provecho.

Para comprender mejor la concepción de la etnicidad cabe explicar el modelo del grupo étnico. El grupo étnico se construye o por un colectivo étnico o por miembros de una población. La base para la vida común es la consciencia colectiva común a causa de la misma pertenencia imaginada. Es imaginada porque no se trata de grupos que tienen realmente una relación genética como la familia sino que son grupos imaginados que no se conocen en la vida real, pero saben que existen. Estos grupos tienen por un lado una consciencia de sí mismos pero también se definen por los otros. Un grupo que se marca por una característica propia o que está marcada por otro grupo se define como grupo étnico. Las minorías y mayorías étnicas son formas especiales de grupos étnicos. El sociólogo Friedrich Heckmann propone cinco tipos diferentes de grupos étnicos minoritarios, pero para nosotros sólo dos de ellos son relevantes: la minoría nacional y la minoría regional. Las minorías nacionales viven en un territorio que es ajeno respecto a su cultura, historia e identidad étnica, pero que tienen un Estado de referencia en el extranjero (un ejemplo son los daneses que viven en Alemania). Los grupos minoritarios regionales tienen las mismas estructuras socio-culturales como las minorías nacionales pero la motivación política es diferente. Muchas minorías pretenden conseguir un Estado de autonomía política y cultural para mejorar su posición en el Estado nacional. Ejemplos para minorías regionales son los galeses y escoceses en Gran Bretaña, los vascos y los catalanes en España y los occitanos en Francia.

Uno de los nombres que surge más frecuentemente en el contexto de la etnicidad es el del antropólogo noruego Fredrik Barth. En su opinión, las minorías étnicas son una forma de organización cultural que no se construye por el aislamiento sino por contactos a través de límites. Él considera la construcción de límites un fenómeno indispensable para la constitución de grupos étnicos. Éstas delimitaciones no son los criterios biológicos sino demográficos y ecológicos y el resultado de éstos procesos es lo que denominamos "la cultura". Cuando hablamos de delimitaciones hay dos formas que son significativas: la forma socio-cultural y la forma territorial. El ser humano se compara constantemente con otros, es

normal y forma parte de nuestra personalidad. Los grupos forman un “nosotros”, un sentimiento de solidaridad que aparece sobretodo en situaciones de conflicto. El nivel territorial entra en la discusión étnica porque las culturas regionales han empezado a rebelarse a la superposición de los estados nacionales.

Palabras que aparecen a menudo vinculadas con el concepto de etnicidad son la nación, el Estado nacional y el nacionalismo. Nación, nacionalismo y Estado nacional establecen una triada que se condicionan, es decir cada cambio de un elemento cambia o influye la definición de los otros. El término de la nación, como lo conocemos ahora tiene sus orígenes en la revolución francesa. Aquel periodo se caracteriza por la decadencia del poder feudal y la aparición de una nación en la que los individuos son miembros con los mismos derechos en el nuevo sistema político. Los pensadores más conocidos en cuanto al concepto de nación son Ernest Gellner y Benedict Anderson. Según Gellner es el nacionalismo el que forma la nación. Anderson presenta la nación como una comunidad política imaginada, inherente, limitada y soberana. Los miembros de una nación no conocen a los otros, pero en sus cabezas existe algo como una idea de comunidad. Friedrich Heckmann y Adam Smith proponen una clasificación entre un concepto de nación étnica y una nación política. Lo que también es interesante para el contexto de la nación es la pregunta de cómo conseguir o mantener su unidad. Según el sociólogo Bernd Estel hay cuatro posibilidades para conseguirla: primero hay que eliminar las barreras étnicas, en segundo lugar habla de una homogeneización positiva para fortalecer la conciencia nacional apoyando instituciones que la representan. En tercer lugar se trata la extensión de la dependencia entre los miembros y por último es importante promover estas características nacionales que son especiales.

Con la decadencia de la Unión Soviética han surgido otra vez las discusiones sobre la nación y el nacionalismo. En cuanto al nacionalismo existen también varias explicaciones. Entre ellas la enciclopedia de las ciencias políticas de Nohlen y Schultze distingue por ejemplo entre un nacionalismo inclusivo y exclusivo. El nacionalismo exclusivo considera su propia nación como superior a otras. Inclusivo significa una forma moderada de patriotismo que se constituye por una reputación internacional, por instituciones políticas y por el éxito económico. Generalmente existen dos líneas: una política y una étnica. El nacionalismo étnico es una forma de nacionalismo que es proclamado por un grupo que ya se ha

declarado en una nación y que se empeña por su autonomía o independencia. El nacionalismo étnico quiere subrayar la correspondencia entre la nación y las fronteras y por eso considera diferencias culturales como factores negativos que hay que asimilar. La presión de ésa asimilación provoca una solidaridad entre las minorías que les apoyan en la lucha contra las mayorías. En las últimas décadas se ha registrado un crecimiento en los movimientos étnicos-nacionales. Ejemplos son el País Vasco y Cataluña en España y Bretaña y Córcega en Francia, se encuentran también en Italia del Norte. En el curso de los discursos sobre nación y nacionalismo el concepto del Estado nacional se hace más y más importante porque hoy en día es la forma política más frecuente. En el mejor de los casos el territorio coincide con una etnia homogénea que está ligada por una lengua y una cultura. Dependiendo de la forma del Estado nacional, el concepto de la nación puede cambiar. Con la aparición de movimientos nacionalistas surgen también unas llamadas “naciones sin estados” que aspiran todas a una identidad nacional. Se cuestiona la legitimidad del Estado nacional porque representa a una nación que antes el Estado ha intentado asimilar. En consecuencia el resultado es un Estado marcado por una diversidad étnica que no representa para nada una nación. Por este motivo el Estado se siente amenazado por las naciones ya que ponen en peligro su soberanía.

Como hemos mencionado antes, Cataluña es una de las naciones sin Estado . Para poder comprender mejor su situación actual tenemos que dar un paso hacia atrás. La unidad española es tanto el resultado de una política matrimonial y hereditaria como de anexiones territoriales. La importancia de Cataluña comienza en la época de la industrialización. Junto con el País Vasco se convierte en una región bastante rica y poderosa en cuanto a la economía. En aquel período es la primera vez que surge el deseo de autonomía. La clase política en Madrid interrumpe enseguida los intereses de la burguesía catalana. De momento sin éxito político se registra un impulso cultural y más tarde también un catalanismo político que lleva a finales del siglo XIX a un fuerte aumento de su autoestima. Durante la guerra civil, Cataluña y el País Vasco forman parte del conjunto republicano y con la victoria de Franco empieza una política sistemática de represión y extinción para conseguir y mantener una unidad nacional. Para conseguirla limita y deroga toda la reglamentación y las leyes de la Segunda República que estaban a favor de las regiones. La Dictadura prohíbe el uso de las

lenguas regionales en público e introduce el castellano como la “lengua cristiana del Imperio”. Los catalanes se retiran al sector informal y fundan asociaciones para mostrar una identidad colectiva. Los estudiantes y los obreros abogan por la autonomía a finales de la Dictadura y consiguen un Estado “pre-autónomo”. La estrategia del Gobierno centralista es quitarle importancia a Cataluña y al País Vasco haciendo de la autonomía un proyecto estatal. Al final el Gobierno establece una nueva constitución en el año 1978 y en ésta reconoce la autonomía de dichas “nacionalidades”, Cataluña, el País Vasco y Galicia. Un año más tarde Cataluña consigue su estado autónomo oficial mediante un Estatuto de autonomía.

Con la resurrección de la Generalitat, la etnicidad es institucionalizada en forma de un moderno catalanismo burgués. El objetivo es claramente fortalecer la posición de Cataluña de forma política y cultural dejando su estado marginal y estableciendo una posición equivalente al centro. La “normalización” lingüística se convierte en el enfoque del interés político y el catalán debe recuperar su forma “normal”, debe ser utilizado tanto en los sectores públicos como en la vida privada. La Generalitat comienza después de la Dictadura con una fuerte revitalización del catalán que tiene también cierta utilidad para el ámbito de la etnicidad. Mejor dicho, el uso del catalán permite fijar límites étnicos que tienen la base en la suposición de características comunes. Entretanto han aprobado la *Llei 1 de Política Lingüística* en 1998 para fortalecer la posición del catalán. Hoy en día el catalán ha llegado a todos los sectores de la vida en Cataluña, también a ámbitos donde los catalanes no tienen la mayoría, como en la Universidad Autónoma de Barcelona.

La lengua es importante para la formación de una identidad, ya sea personal o colectiva. Tan importantes como la lengua son también experiencias históricas comunes, tradiciones y acontecimientos culturales. El Estado se sirve a menudo de particularidades como *els castellers* y *el sardana* para crear o mantener un sentimiento de identidad nacional. *Els castellers* son unos concursos en los que los hombres forman unas torres humanas e intentan no caerse, la más alta es la que gana. Las torres tienen la misma importancia en los medios catalanes como la corrida de toros en España. *El sardana* es un baile de grupo que se baila de acuerdo a un acompañamiento orquestal. Las dos tradiciones se llevan a cabo

generalmente los domingos y días festivos con el traje tradicional. Las dos son tradiciones sociales que forman parte de la identidad nacional.

Hay muchas formas de mostrar su identidad, o bien con tradiciones propias o bien en el deporte donde conceptos abstractos se convierten en algo más concreto. La gente forma una comunidad imaginaria durante un cierto tiempo, independiente de la clase social, de sus preocupaciones y de sus miedos. Esta identidad colectiva sólo puede existir si la gente dispone de ciertas características que tienen en común. El F.C. Barcelona es considerado como el símbolo de independencia catalana, el Real Madrid como el del poder centralista. El deporte da forma a la nación y con su simbolismo nacional logra la identificación nacional de mucha gente. Las camisetas con los colores nacionales, los himnos, las banderas y la entrada de las naciones en el estadio en los juegos olímpicos son todas ellas estructuras que hacen más fuerte la identidad nacional y cultural. Generalmente hay esas estructuras en macroeventos y sobretodo en el fútbol. Los aficionados forman una “imagined community” que tienen los mismos valores como la diversión y los mismos objetivos, como la victoria de su equipo. Fútbol significa la integración en un colectivo de aficionados independiente de la religión, clase social etc. El fútbol ofrece mostrar solidaridad con la nación y el Estado, favorecer un equipo de fútbol significa a menudo favorecer al Estado. Hay posibilidad de conflictos políticos donde los límites entre nación y Estado no corresponden. La “guerra de fútbol” entre El Salvador y Honduras es un ejemplo extremo de la influencia política.

El F.C. Barcelona juega un papel importante en la construcción de la identidad catalana. Hay muchos que han intentado describir lo que significa *el Barça* para la sociedad catalana. Está descrito como “sublimación épica del pueblo catalán en un equipo” o como “encarnación de un ejército sin armas de una nación sin Estado”. El lema “mes que un club” es al mismo tiempo la frase que describe perfectamente al club. El fútbol en España es el resultado de la industrialización y es introducido por unos ingenieros ingleses. La influencia anglosajona se ve también en los nombres ingleses de los clubes de fútbol. En Cataluña tiene lugar el periodo de *la renaixença*, la prosperidad cultural y económica de la burguesía. La burguesía catalana ha empezado a establecer contactos con el extranjero y bajo estas condiciones nace el F.C. Barcelona en el año 1899. El fundador es un suizo que vive en Barcelona Hans (Joan) Gamper, el mismo amante del deporte practica rugby, ciclismo y atletismo. El primer equipo

está compuesto sobretodo por ingleses, unos catalanes y el mismo Gamper. *El Barça* juega desde el inicio un papel importante en la vida cultural y privada de los catalanes. Forma parte en manifestaciones y apoya organizaciones culturales que están a favor de la autonomía. Por éste motivo el número de miembros aumenta, hay una reforma del Estatuto y empiezan la construcción de un nuevo estadio. Poco después sufren un contratiempo cuando tienen que cerrar el nuevo estadio a causa de comportamientos poco deportivos. En el periodo de la Dictadura de Primo de Rivera, *el Barça* es la única posibilidad de expresar la protesta y el rechazo. En lugar de las banderas catalanes se iza la bandera del club. Los años treinta están marcados por la inestabilidad política, una crisis general, la muerte de Gamper, una República, una guerra civil y la muerte del presidente del club. A los inicios de la época de Franco el fútbol es como un mediador entre el Estado y la sociedad. Las autoridades militares ocupan las posiciones más importantes y el fútbol está marcado por intervenciones en la administración y por el control. *El Barça* tiene que cambiar su nombre a la lengua castellana y aparte de eso vive unas dificultades sociales, económicas y deportivas. A finales de los años 60 la situación de los clubes cambia y el F.C. Barcelona consigue recuperar su significado simbólico. La gente valora el ánimo democrático y la oposición clara contra el poder centralista. Los estadios quedan vacíos porque todavía hay un dominio español con un presidente que simpatiza con el Caudillo. Los años setenta también marcan un período importante en la era del club. Llega el holandés Johan Cruyff y con él empiezan de nuevo los éxitos deportivos, se celebra el 75 aniversario del club, se escribe el texto del himno y Franco muere. Con la muerte de Franco se rompe el sistema político y comienza la transición hacia la democracia. Eso permite también a los clubes democratizar las estructuras internas y dejar elegir el presidente a los miembros. En los años ochenta se celebran los contratos con los entrenadores y jugadores más famosos como Maradona, Schuster y Quini y el club se convierte en uno de los mejores clubes del mundo. Con la elección de *Joan Laporta* como presidente del club llega un período de reorganización y de difusión de ideas nacionalistas. Él pone el enfoque en la lengua y dice que “el trabajo para el club es un trabajo para los derechos y la libertad de Cataluña”. *El Barça* está ligado a pensamientos nacionalistas más que otro club y hasta hoy en día es el rótulo del orgullo catalán. La gente se identifica con el club y el club se identifica con la región de Cataluña.

El club fomenta conscientemente el simbolismo para consolidar su posición excepcional en Cataluña, en España y en el mundo. Uno de los símbolos más importantes es sin duda el himno que se hace famoso muy rápidamente. Es fácil seguirlo y el texto habla de los valores que representan al club y a Cataluña. Se trata tanto de la hospitalidad y de todos que quieren integrarse del ánimo del club que quiere estar presente en la sociedad. Tiene un sonido luchador como el club que nunca ha sucumbido ante los dictadores.

En la temporada de 2012/2013 más del cincuenta por ciento son de origen catalán. Un nivel más alto es la misma cosa; Después de *Josep Guardiola* otro catalán *Franscesc Vilanova* está cargándose del puesto. Se puede discutir si la distribución de puestos de trabajo es una coincidencia o una opinión clara por parte del club.

Ya hemos destacado varias estrategias para construir una cierta forma de identidad. La lengua, la historia común, las tradiciones y el deporte son todos factores importantes para constituir un sentimiento de unidad. El último factor que se trata en este trabajo y que se dirige sobretodo a los jóvenes es el de la música. La música es omnipresente, la percibimos conscientemente en conciertos o en la radio, o inconscientemente en las tiendas, el aeropuerto etc.. La música es por un lado un sector económico importante pero por otro lado tiene también muchas funciones individuales. La música influye en el estado personal, lo mejora o lo empeora. Para mucha gente la música es la entrada a un mundo ficticio y la posibilidad de huir de la vida cotidiana. Para la vida colectiva la música tiene el poder de crear un fuerte sentimiento común y de unir muchos grupos diferentes. A veces escuchar un cierto tipo de música significa pertenencia, sobre todo en los círculos de jóvenes. Al mismo tiempo cierta preferencia significa también distinción porque tanto los individuos como los colectivos quieren distinguirse. Muchos estilos de música tienen su base en tradiciones regionales y generan así una identidad cultural.

Para algunos colectivos la música tiene la función de expresar las insatisfacciones y así recibe una cierta función política. Aunque la música por sí es apolítica puede servir como un medio para la oposición, la resistencia y opiniones políticas. La música se convierte en algo político a causa del contexto. Situaciones actuales pueden servir como catalizadores para la producción musical. Los artistas reaccionan ante las condiciones socio-políticas y quieren

transmitir ciertos mensajes. Muchos artistas utilizan el medio musical para difundir sus opiniones escondidas en rimas y ritmos Así no se descubren tan fácilmente las críticas y además la censura tiene sus dificultades. Ejemplos de la música política en Cataluña son los movimientos de la *Nova Cançó* y del *rock català*.

Los años 60 en España tienen una importancia especial. Cambios políticos, la aparición de una juventud nueva, activa y sin miedo y el florecimiento de la cultura en Cataluña marcan este período. En esta década también nace un fenómeno cultural llamado *La Nova Cançó* que es importante no sólo para los últimos años de la Dictadura sino también para el período de la transición. Tiene sus comienzos en los últimos años de los 50 cuando la gente empieza a dedicarse de nuevo a actividades lingüísticas y culturales. Con este impulso cultural se crea un grupo de músicos que están a favor de la resistencia nacional para tocar música en catalán. Empiezan no sólo a cantar sino también a escribir en catalán. Además traducen y trabajan poemas internacionales. En 1958 empiezan a realizar conciertos por primera vez y a lanzar los primeros discos. Cuatro años más tarde se forma el grupo *Els setze jutges* en la que tocan artistas todavía conocidos como *Francesc Pi de la Serra*, *Maria del Mar Bonet*, *Lluís Llach* y *Joan Manuel Serrat*. El grupo toca en los grandes festivales donde encuentra al cantautor valenciano *Raimon* que canta todas sus canciones en catalán y lo convierten en el símbolo de la lucha contra Franco. A mediados de los años 60 *la Nova Cançó* se convierte en un movimiento musical, social, político y comercial que se extiende por todos los países catalanes. La motivación es la recuperación de la lengua (porque el catalán todavía está prohibido en público) y es la expresión de la oposición al franquismo. El éxito, a parte de sus ambiciones políticas, se debe también a las letras sencillas que son fáciles de comprender por todas las clases sociales porque tratan temas de la vida cotidiana. Más tarde los artistas tienen que usar letras más difíciles para evitar o engañar a la censura. Cuando una canción no pasa la censura los artistas pueden ser castigados, como *Lluís Llach* que tiene que ir al exilio durante cuatro años.

La Nova Cançó ha influido en gran parte la historia cultural catalana. El movimiento es la respuesta a la discriminación de la Dictadura de culturas regionales. Los textos no siempre representan una opinión política sino también nos dan una idea de la vida cotidiana catalana

durante el franquismo. Los catalanes empiezan a dar una idea de las culturas regionales a la sociedad castellana que vive con los ojos cerrados a causa de Franco.

Como en todos los países que no son anglófonos el rock es importado como una cultura global de jóvenes de Inglaterra o de los estados unidos. Las ideas de Franco no corresponden con el tono rebelde de este estilo de música y así es conocido sólo por personas que ya han estado en el extranjero. El comienzo del rock local en España tiene su origen porque las entradas de conciertos son muy caras y el viaje no vale la pena porque es demasiado largo. En Cataluña un grupo llamado *Compania Elektrica Dharma* comienza a experimentar tocando rock mezclado con los sonidos de instrumentos catalanes para acompañar *el sardana*. La muerte de Franco lleva consigo una despolitización que deja entrar los estilos de fuera. Lentamente España se abre al resto del mundo y se acepta sin oponer crítica a todo lo que viene de fuera. En Cataluña se establece lentamente un ambiente de rock, no hay mucho a parte de la *Compañía Elektrica Dharma*. *El rock català* se hace conocido no antes de los años 90 cuando sustituye el movimiento de la *Nova Cançó*. Primero se extiende por fiestas locales y radios porque los medios oficiales no se interesan todavía por el nuevo estilo. La presencia del *rock en català* va acompañada con la revitalización de la lengua en el ámbito de los jóvenes. Ellos quieren escuchar el rock en la lengua que aprenden también en la escuela. La lengua es importante para fomentar la posición contra otros grupos que cantan en castellano. Títulos como "*Boig per tu*" de *Sau* o "*L'empordà*" de *Sopa de Cabra* que han sido elegidos como himnos de la juventud con los que se pueden identificar. El gobierno catalán se da cuenta de la importancia de artistas jóvenes y del posible electorado y empieza a patrocinarlos a nivel regional y nacional. Realiza festivales e intenta fomentar la presencia de grupos catalanes en festivales internacionales. Por otro lado hay que añadir que el gobierno catalán patrocina también cosas de poco valor musical pero cantado en catalán. Los cuatro grupos más conocidos de aquel período son *Sangtraït*, *Sopa de Cabra*, *Sau* y *Els Pets*. Sin duda, el estilo de *rock català* ha sobrevivido hasta hoy en día, pero hoy en día está mucho más diferenciado y no tiene ésta presencia en los medios de comunicación.

9. Abstract

Katalonien kämpft seit Jahrhunderten um mehr politische wie kulturelle Anerkennung sowohl innerhalb des sogenannten spanischen Nationalstaates als auch auf internationaler Ebene. Der Wunsch nach Anerkennung, egal in welchem Sinn, setzt eine gemeinsame Wertvorstellung voraus, die auf Identität basiert. Identität wird zu einem gemeinschaftsstiftenden Faktor im Hinblick auf den Kampf Katalonien von einer marginalisierten Position Spaniens ins Zentrum des Geschehens zu rücken. Die Katalanen kämpfen darum als Nation wahrgenommen und auch so behandelt zu werden. Die Gründe dafür sind vielseitig, ob es daran liegt, dass sie schon Jahrhunderte lang eine eigene Geschichte mit eigener Sprache und eigenen Traditionen leben oder ob vielleicht Ethnizität das entscheidende Kriterium dieses Nationalgefühls ist. „Catalonia is not Spain“ liest man in Katalonien wohl häufiger. Ein sicherlich entscheidendes Kriterium für die Deklaration einer Nation ist die Selbstwahrnehmung. Eine Gruppe kann sich erst als Nation deklarieren sofern sie von sich selbst überzeugt ist eine zu sein und dazu braucht es eine Gemeinschaft, die sich mit der Nation identifiziert. Die Bildung ethnischer und nationaler Identität ist unerlässlich im Prozess der Nationsbildung. Identität ist nicht angeboren, sondern konstruiert und wird durch den sozialen, politischen, wirtschaftlichen, ethnischen Kontext hergestellt. Im Falle Kataloniens sind vor allem die Sprache und die Traditionen, sowie eine gemeinsame Geschichte identitätsstiftend. Dennoch gilt es auch die Aufmerksamkeit auf Faktoren wie Sport und Musik zu richten, die auch als Beispiele nationaler und kultureller Identität gelten können. So ist es mit Sicherheit nicht verkehrt zu sagen, dass *el Barça* oder die Lieder des *rock català* heutzutage oftmals mehr Identität stiften als andere Ereignisse, die schon Jahre zurückliegen. Konstruktionen von Identität können viele Funktionen haben. Sei es um sich von anderen abzugrenzen, sei es um sich gegen eine dominante Gruppe zu behaupten oder sei es um das eigene Selbstwertgefühl zu steigern. In Katalonien schneidet man sich von überall ein Stück ab.

10. Literaturverzeichnis

Bücher und Sammelbände

Anderson, Benedict; *Imagined Communities*. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, Verso, London, 1983 (2006)

Aragüez Rubio, Carlos; *La nova cançó catalana: Génesis, Desarrollo y Trascendencia de un fenómeno cultural en el segundo Franquismo* in: *Pasado y Memoria*. Revista de Historia Contemporánea, Nr. 5, 2006 (S. 81-97) in URL:
http://rua.ua.es/dspace/bitstream/10045/5919/1/PYM_05_05.pdf (letzter Zugriff: 14.07.12)

Barth, Fredrik; *Ethnic Groups and Boundaries*. The Social Organization of Culture Difference, Waveland Press, Illinois, 1969

Bernecker, Walter L. et al. (Hrsg.); *Eine kleine Geschichte Kataloniens*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2007

Bernecker, Walter L.; *Ethnischer Nationalismus im Baskenland* in Hettlage, Robert et al. (Hrsg.); *Kollektive Identität in Krisen*. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997 (S. 123-141)

Bolaffi, Guido et al. (Hrsg.); „Ethnicity“, „Ethno- Nationalism“, „Nation“, „Nationalism“ in: *Dictionary of Race, Ethnicity and Culture*, Sage Publications, London, 2003 in URL:
<http://eflfriends.blog.com/files/2011/07/Dictionary-of-Race-Ethnicity-and-Culture.pdf>
(letzter Zugriff: 13.08.2012)

Brunner, Georg; *Musik in Gesellschaft und Politik* in: Brunner, Georg (Hrsg.); *Musik in Gesellschaft und Politik*. Ausgewählte Aspekte in Geschichte und Gegenwart, Studien zur Musikwissenschaft, Verlag Dr. Kovač, Hamburg, 2010 (S. 9-36)

Colomè, Gabriel; *Der FC Barcelona und die katalanische Identität* in: Horak, Roman/ Reiter, Wolfgang (Hrsg.); *Die Kanten des runden Leders*. Beiträge zur europäischen Fußballkultur, Promedia, Wien, 1991 (S. 73-79)

Colomè, Gabriel; *Fußball und nationale Identität in Katalonien*. F.C. Barcelona und Español in: Gehrman, Siegfried (Hrsg.); *Fußball und Region in Europa*. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer populären Sportart, LIT- Verlag, Münster, 1999 (S. 119-128)

Connor, Walker; *Ethnonationalism*. The Quest of Understanding, Princeton University Press, New Jersey, 1994

Dittrich, Eckhard/Lentz, Astrid; *Die Fabrikation von Ethnizität* in: Kößler, Reinhart/ Schiel, Tilman (Hrsg.); *Nationalstaat und Ethnizität*, IKO- Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt, 1995 (S. 23-43)

Duke, Vic/Crolley, Liz; *Football, Nationality and the State*, Longman, New York, 1996 (S. 1-8, S. 24-49)

Eßer, Torsten; *Diguem yes! Vom Protestlied zum Mestizo-Sound. Musik in Katalonien* in: Eßer Torsten/ Stegmann, Tilbert D. (Hrsg.); *Kataloniens Rückkehr nach Europa 1976-2006. Geschichte, Politik, Kultur und Wirtschaft*, LIT- Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2007 (S. 181-204)

Estel, Bernd; *Moderne Nationsverständnisse. Nation als Gemeinschaft* in: Hettlage, Robert et. al.; *Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997 (S. 73-85)

Fabregat, Claudi Esteva; *Estado, Etnicidad y Biculturalismo*, Ediciones Peninsula, Barcelona, 1984

Fenton, Steve; *Ethnicity*, Polity Press, Cambridge, 2010

Fischer, Peter/Köck, Heribert Franz; *Völkerrecht. Das Recht der universellen Staatengemeinschaft*, Linde Verlag, Wien, 2004 (S. 145)

Foguet, Joan; *El 'rock català' no se fue del todo. El retorno de Sopa de Cabra recupera un movimiento musical adormecido* in: *El País*, 06.03.2011 in URL: http://elpais.com/diario/2011/03/06/catalunya/1299377245_850215.html (letzter Zugriff: 20.07.2012)

Foguet, Joan; „*Vivimos una edad de oro de la música catalana, disfrutémosla*“- Entrevista Joan Gavaldà, in: *El País*, 08.06.2011 in URL: http://elpais.com/diario/2011/06/08/catalunya/1307495250_850215.html (letzter Zugriff: 20.07.2012)

Fought, Carmen; *Language and Ethnicity*, Cambridge University Press, Cambridge, 2006

Geertz, Clifford; *The interpretation of cultures*, Basic Books, New York, 1973 (S. 255-279)

Gellner, Ernest; *Nations and Nationalism*, Basil Blackwell, Oxford, 1984

Gingrich, Andre; *Ethnizität für die Praxis* in: Wernhart, Karl R./ Zips, Werner (Hrsg.); *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*, Promedia Verlag, Wien, 2001 (S. 99-111)

Giordano, Christian; *Ethnizität. Prozesse und Diskurs im interkulturellen Vergleich* in: Hettlage, Robert et al.; *Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997 (S. 56-72)

Goetze, Dieter; *Ethnische und nationale Strategien in Katalonien* in Hettlage, Robert et al.; *Kollektive Identität in Krisen*. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997, (S.112-122)

González Aja, Teresa; *Fußball und regionale Identität in der Zeit der Franco- Diktatur* in: Gehrman, Siegfried (Hrsg.); *Fußball und Region in Europa*. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer populären Sportart, LIT- Verlag, Münster, 1999 (S. 129-146)

Guibernau, Montserrat; *Katalonien zwischen Autonomie und Sezession* in: Mokre, Monika et al. (Hrsg.); *Europas Identitäten*. Mythen, Konflikte, Konstruktionen, Campus Verlag, Frankfurt, 2003 (S. 92-114)

Heckmann, Friedrich; *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation*. Soziologie interethnischer Beziehungen, Ferdinand Encke Verlag, Stuttgart, 1992 (S. 30-74)

Heckmann, Friedrich; *Ethnos- eine imaginierte oder reale Gruppe?* Über Ethnizität als soziologische Kategorie in: Hettlage, Robert et al (Hrsg.); *Kollektive Identität in Krisen*. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997, (S. 47-55)

Kößler, Reinhart/Schiel, Tilmann; *Nationalstaaten und Grundlagen ethnischer Identität* in: Kößler, Reinhart/Schiel, Tilman (Hrsg.); *Nationalstaat und Ethnizität*, IKO- Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt, 1995 (S. 1-21)

Kummer, Werner; *Sprache und kulturelle Identität* in: Dittrich, J. Eckhard/ Radke, Franz-Olaf (Hrsg.); *Ethnizität*. Wissenschaft und Minderheiten, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1990 (S. 265-276)

Llopis Goig, Ramón; *Clubes y selecciones nacionales de fútbol*. La dimensión etnoterritorial del fútbol español, Revista internacional de sociología, Vol. LXIV, Nr. 45, 2006 (S.37-66) in URL: <http://revintsociologia.revistas.csic.es/index.php/revintsociologia/article/view/15/15> (letzter Zugriff: 16.07.2012)

Matsuo, Masatsugo; *Lengua y etnicidad*. Una relación con matices. Revista CS, 2009 in URL: www.icesi.edu.co/revista.../04%20Matsuo.pdf (letzter Zugriff: 30.08.2012)

Meyer, Iris; *Der FC Barcelona als Symbol für das kollektive Bewusstsein der Katalanen*. Diplomarbeit Universität Wien, 2010

Monzó, Quim; *El día del senyor*, Quaderns crema, Barcelona, 1998 (S. 189-191)

Mose, Jörg; *Regionaler Nationalismus in Europa: Das Beispiel Katalonien* in: Reuber et al. (Hrsg.); *Politische Geographien Europas-* Annäherungen an ein umstrittenes Konstrukt, LIT-Verlag, Münster, 2005 (S. 165-187)

Nagel, Joane; *Constructing Ethnicity*. Creating and Recreating Ethnic Identity and Culture in: *Social Problems*, Vol. 41, N.1, Special Issue on Immigration, Race, and Ethnicity in America, University of California Press, Feb., 1994, (S. 152-176) in URL: <http://www.jstor.org/stable/3096847> (letzter Zugriff: 09.06.2012)

Rex, John; „Rasse“ und „Ethnizität“ als sozialwissenschaftliche Konzepte in: Dittrich, Eckhard J./ Radtke, Frank- Olaf (Hrsg.); *Ethnizität*. Wissenschaft und Minderheiten, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1990 (S. 141-154)

Riescher, Gisela; *Nationalismus* in: Nohlen, Dieter/ Schultze, Rainer-Olaf; *Lexikon der Politikwissenschaften*. Theorien, Methoden, Begriffe, Band 2 N-Z, Beck, München, 2005 (S.599f.)

Rösing, Helmut; *Populäre Musik und kulturelle Identität*. Acht Thesen in URL: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/5185/pdf/Populärmusik-29_30-S11-34.pdf (letzter Zugriff: 01.08.12)

Scheuble, Verena/Wehner, Michael; *Fußball und nationale Identität* in: *Der Bürger im Staat, Fußball und Politik*, Heft 1, Stuttgart, 2006 (S. 26-31) in URL: http://www.buergerimstaat.de/1_06/identitaet.htm (letzter Zugriff: 08.07.2012)

Schnell, Rainer; *Dimensionen ethnischer Identität* in: Esser, Hartmut/Friedrichs, Jürgen (Hrsg.); *Generation und Identität*. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1990 (S.43-72)

Scholz, Rupert; *Über Multikulturalität im Unterschied zu Multikulturalismus* in: *Die politische Meinung*, Nr. 465, August 2008 in URL: http://www.kas.de/wf/doc/kas_14303-544-1-30.pdf?080822122936 (letzter Zugriff: 23.08.2012)

Schultze-Marmeling, Dietrich; *Barça* oder: Die Kunst des schönen Spiels, Die Werkstatt, Göttingen, 2010

Serloth, Barbara; *Der Mythos der nationalstaatlichen Homogenität* in: Hettlage, Robert et al.; *Kollektive Identität in Krisen*. Ethnizität in Religion, Nation, Europa, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1997 (S. 86-96)

Servicestelle Politische Bildung (Hrsg.); *Die Rolle des Sports in Gesellschaft und Politik*, Infoblatt Nr. 3, Wien, 2003 (S. 7-8, S. 10-13) in URL: http://content.tibs.at/pix_db/documents/info_bblatt_sport_politik.pdf (letzter Zugriff: 08.07.2012)

Stegmann, Tilbert D. (Hsg.); *Diguem no- Sagen wir nein!* Lieder aus Katalonien, Rotbuch Verlag, Berlin, 1979

Street, John; *Rock, pop and politics* in: Frith, Simon et al.; *The Cambridge Companion to Pop and Rock*, Cambridge University Press, Cambridge, 2001 (S. 243-255)

Van Liew, Maria; *The Scent of Catalan Rock: „Els Pets“ Ideology and the Rock and Roll Industry* in: *Popular Music*, Vol. 12, Nr. 3 , Cambridge University Press, 1993 (S. 245-261) in URL: <http://www.jstor.org/stable/931234> (letzter Zugriff: 15.07.2012)

Weber, Max; *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriss der verstehenden Soziologie, Mohr-Verlag, Tübingen, 1980, (S. 234-244)

Internetquellen ohne namentlich genannten Verfasser

Estatut d'autonomia de Catalunya 2006, Preámbul in URL: <http://www.gencat.cat/generalitat/cat/estatut/preambul.htm> (letzter Zugriff: 03.06.2012)

Spanische Verfassung von 1978 in URL: <http://www.verfassungen.eu/es/verf78-index.htm> (letzter Zugriff: 03.06.2012)

Artikel „*El caso Serrat*“ in: *La Vanguardia Española* am 26.03.1968 in URL: <http://serratk.net84.net/Serrat%20tk/Hemeroteca/marzo%201968%202.pdf> (letzter Zugriff: 14.07.2012)

Generalitat 1:
http://www20.gencat.cat/portal/site/culturacatalana/menuitem.be2bc4cc4c5aec88f94a9710b0c0e1a0/?vgnextoid=74de5c43da896210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextchannel=74de5c43da896210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextfmt=detall2&contentid=e124a8c9455b8210VgnVCM1000008d0c1e0aRCRD&newLang=ca_ES (letzter Zugriff: 24.08.2012)

Generalitat 2:
http://www20.gencat.cat/portal/site/culturacatalana/menuitem.be2bc4cc4c5aec88f94a9710b0c0e1a0/?vgnextoid=8a35d5e5d74d6210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextchannel=8a35d5e5d74d6210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextfmt=detall2&contentid=aa30f62524fd7210VgnVCM1000008d0c1e0aRCRD&newLang=es_ES (letzter Zugriff: 25.08.2012)

Generalitat 3:
<http://www20.gencat.cat/portal/site/culturacatalana/menuitem.be2bc4cc4c5aec88f94a9710b0c0e1a0/?vgnextoid=bb5bb080776d6210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextchannel=bb5bb080776d6210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextfmt=detall2&contentid=bb4ac5bdf1378210VgnVCM1000008d0c1e0aRCRD> (letzter Zugriff: 11.07.2012)

Generalitat 4:
http://www20.gencat.cat/portal/site/culturacatalana/menuitem.be2bc4cc4c5aec88f94a9710b0c0e1a0/?vgnextoid=bb5bb080776d6210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextchannel=bb5bb080776d6210VgnVCM1000000b0c1e0aRCRD&vgnnextfmt=detall2&contentid=fa3ec5bdf1378210VgnVCM1000008d0c1e0aRCRD&newLang=ca_ES (letzter Zugriff: 14.07.2012)

<http://www.fcbarcelona.cat> (letzter Zugriff: 02.07.2012)

<http://www.elspets.cat/biografia.php> (letzter Zugriff: 19.07.2012)

<http://www.elmundo.es/elmundo/2010/01/31/barcelona/1264930932.html>
(letzter Zugriff: 05.07.2012)

<http://www.musica.com/letras.asp?letra=897808> (letzter Zugriff: 20.07.2012)

http://elpais.com/diario/2011/06/08/catalunya/1307495250_850215.html
(letzter Zugriff: 20.07.2012)

<http://www.oocities.org/versioantiga/plany.pdf> (letzter Zugriff: 20.08.2012)

http://www.gastroteca.cat/ca/noticies/fitxa-afons/la_calcotada_una_festa/
(letzter Zugriff: 24.08.2012)

11. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Nina Thiel

Geburtsdatum: 18.07.1988

Geburtsort: Wien

Nationalität: Österreich

Ausbildung

2006-2012 Universität Wien: Diplomstudium Romanistik, Schwerpunkt Spanisch

2010-2011 BFI Wien: Diplomlehrgang Reisebetreuerin und geprüfte Reiseleiterin

2009-2010 Wintersemester 09/10 Erasmusaufenthalt in Valencia

1998-2006 Bundesgymnasium Rosasgasse

1120 Wien

1994-1998 Volksschule Johann Hoffmann Platz

1120 Wien

Berufliche Erfahrung

seit 2010 Rezeptionistin bei A&O Hotel Wien Stadthalle

2007-2010 Nachhilfelehrkraft bei Lernquadrat für die Fächer Spanisch und Latein

2006-2007 Aushilfskraft bei Verkehrsbüro Club Catering